

Rätsel der Galaxien 56

Malakai Delamare

Götterdämmerung

Vorspann

Nachdem Randall Ajava und Tristan Borian in der Milchstraße die Besatzungen der GLAMOUR und der ARIGA in zwei Gruppen aufgeteilt haben – jene, die in der Milchstraße bleiben wollen, und jene, die ins Solare Imperium Merdock zurückkehren möchten – verbleiben beim Rückflug zur Baustelle von Kumas, dem Mächtigen, wichtige Personen wie Keldar Forgth, Ansyn Yüsyüf und der ehemalige Zeitagent Marus von Vehagen. Auch die schrottreife, aber mit Howalgonium durchsetzte ARIGA bleibt mit fünf der zehn begleitenden Posbischiffe zurück.

Die anderen fünf BOXen, deren Auftrag es ist, das Überleben der Posbis im Universum zu sichern, setzen gemeinsam mit der GLAMOUR ihre Reise zum Solaren Imperium Merdock fort. Dabei stoßen sie auf die Galaxis Pariske, einen Überrest eines Sternenschwarms, und deren vielschichtige Bewohner. Außerdem begegnen sie den Aoshan, einer bunt gemischten Vielvölkerallianz, die das Universum auf der Suche nach ihrem Gott durchzieht und dabei ihre Religion verbreitet.

Es gelingt den Galaktikern, die RANDALL AJAVA, das neueste und modernste Fernraumschiff des Solaren Imperiums Merdock, samt ihrem Kapitän Maghus Mabeth zu retten. Doch schon stehen neue Probleme an: Die Aoshan sind bereits in Merdock aktiv und bedrohen die alteingesessenen Völker nicht nur mit ihrem Missionierungswahn, sondern auch mit ihrer schieren Masse, und Waffen, die teilweise der galaktischen Technologie unterlegen, aber dennoch gefährlich sind.

Zwar gelang die Rettung der RANDALL AJAVA, und man konnte mit einem Raumschiff aus dem Paralleluniversum des Pangalaktischen Paktes zusammentreffen, auf dem Mitglieder der Corello-Familie mitreisen. Die Crew soll ebenfalls die Aoshan bekämpfen im Auftrag einer Chaotarchin. Doch am letzten Orientierungspunkt legten die Feinde eine Falle in Form von Antimaterie-Minen, die sie zündeten, als die galaktischen Schiffe und die RANDALL AJAVA angeblich ihren letzten Orientierungsaustritt vor dem Einflug in die Galaxis vornahmen. Ein Bluff, aber ein erfolgreicher: In letzter Sekunde gelingt es Randall, seinen Leuten und dem Corello-Stamm, den finalen Angriff auf das Solare Imperium Merdock abzuwenden. Mit Unterstützung der imperialen Spezialeinheit der „Tauben« wird die Bedrohung beendet, und das Sonnensystem kann mit der Hilfe eines Schmiegeschirmgenerators aus dem gestrandeten Schwarm geschützt werden. Auch weitere Sonnensysteme ihrer Verbündeten, wie die der Fooghj oder Phebianer, erhalten von den fünfundzwanzig Schmiegeschirmen, die für Merdock bestimmt

sind. Die anderen fünfundzwanzig sollen in Kaplor verteilt werden – ein großes Geschenk. Aber werden die Völker von Kaplor es zu schätzen wissen?

Marcus Ajava zieht es zudem an den Ort seiner Entstehung zurück, den Forschungsmond LABOR, von dem er nur einen kleinen Ausschnitt gesehen hat. Dort befindet sich seine Klonschwester Marcia erneut in höchster Gefahr. Das Zusammentreffen mit ihrem Klonbruder ist da noch das harmloseste Ereignis rund um den Mec'Tovrir und sein unmenschliches Forschungsprojekt.

1. Landung der EISENSTERN

Nachdenklich und zugleich hoffnungsvoll starrte Marcus Ajava-Brockov auf das kugelförmige Holo, in dem derzeit ein großer Ausschnitt der Oberfläche von LABOR gezeigt wurde. Das geschäftige Gemurmel um ihn herum ignorierend und die muskulösen Arme vor der Brust verschränkt.

In der Mitte des Ausschnittes thronte regelrecht die gewaltige pyramidenförmige Zitadelle des Mec'Tovrir Dalötßaß. Von hier aus kontrollierte und steuerte er alle Vorgänge auf ‚seiner‘ Welt. Noch zu gut konnte Marcus sich an den Moment des Erwachens erinnern. Ein Anflug von Schmerz und Bitterkeit durchflutete ihn. Zugleich die Kühle des Metallplastikbodens, den seine nackten Füße zuerst berührten. Er erinnerte sich an die Verwirrung, die er empfand, als er aus der gedanklichen Scheinwelt erwachte, die der Mec'Tovrir für ihn erdacht hatte. Eine Scheinwelt, die seinen Geist im Sinne seines Erschaffers formen sollte. Kreiert aus den Erinnerungen seiner Mutter Dillah Brockov und ihres Begleiters, dem Jülziish Ansyn Yüsyüf.

Ein leichtes Lächeln spiegelte sich auf seinem Gesicht, als er an die beiden dachte. Seine Mutter, energisch und mit einem gewissen Temperament gesegnet. Dagegen der kühle und rational denkende Wissenschaftler. Schon alleine die konträre Geisteshaltung hätte dafür sorgen können, dass die vom Mec kreierte Illusion nicht konfliktfrei sein konnte. Sein Erschaffer hatte zusätzlich nicht beachtet, dass beide aus unterschiedlichen Kulturen stammten. Die Aufzucht der Nachkommen lief doch recht unterschiedlich und ebenso das Fürsorgeempfinden. Auf der einen Seite die Terraner, die nur wenige Nachkommen bekamen und dafür diese umso mehr umhegten. Auf der anderen Seite die Eier legenden Jülziish, bei denen zur gleichen Zeit viele Kinder geboren wurden.

Letztlich sorgte es dafür, dass er vor dem vom Mec festgelegten Zeitpunkt aus der Illusion entkam und sich der wirklichen Welt bewusst wurde. Augenblicklich ließ das Interesse des Mec'Tovrir von ihm ab. Sein ‚Vater‘ verstieß ihn und ließ ihn mit Dillah Brockov und Ansyn Yüsyüf von LABOR entkommen.

Jetzt lag die Welt seiner Erschaffung direkt unter ihm. Die EISENSTERN, ein 217,50 Meter durchmessender Kugelraumer der Domarter, fiel behutsam dem terranischen Hex-Sektor entgegen.

Um die Zitadelle des Mec'Tovrir herum spannte sich ein Wald aus dunklen Bäumen, die wie eine Pufferzone zu den sich anschließenden Hex-Sektoren bildeten. Jeder Sektor besaß eine sechseckige Grundfläche von 1257,50

Quadratkilometern, dass einem Durchmesser von 44 Kilometern entsprach, und die Ortung zeigte insgesamt 257 von solchen Sektoren an. Marcus schwindelte leicht, als er an die Bewohner dachte. Nahezu jedes Lebewesen war von Dalötßaß erschaffen und dann in den passenden Hex-Sektor entlassen worden, um seine Tauglichkeit unter Beweis zu stellen. Tausende, wenn nicht gar Millionen von künstlich erschaffenen Wesen fristeten ihr Leben unter den Hex-Kuppeln. Und das alles nur, um einen Anwärter für das dritte Volk zu finden. Ob jemand Dalötßaß schon mitgeteilt hatte, dass es bereits gefunden wurde und es damit nicht mehr notwendig war, dass seine Experimente weitergeführt werden? Eventuell weiß er es und ignoriert es geflissentlich. Soweit er wusste, hatte das Volk der Mec'Tovrir in der Kategorie ‚Ignoranz‘ eine ganz eigene Meisterschaft entwickelt.

Er sollte nicht so schlecht von seinem Erschaffer denken, rief Marcus sich selbst zur Ordnung. Immerhin benötigte er ihn noch für seine ‚Wartung‘. Ein diffuses Gefühl der Hoffnung durchfuhr ihn. Zugleich Beklemmung.

Er selbst war ein Sonderfall unter den Züchtungen des Mec. Normalerweise erschuf Dalötßaß seine Probanden aus Genproben, die ihn aus allen Ecken der Galaxis erreichten. Bei ihm war seine Mutter schon schwanger gewesen, als sie auf LABOR eintraf. Der Mec entnahm den Embryo und erschuf aus diesem ihn. Er wusste nicht, ob er noch der Embryo war und lediglich verändert wurde oder ob er gänzlich neu aus dem Genmaterial des Embryos erschaffen wurde. Was natürlich auch einerlei war. Das Ergebnis zählte und mit diesem Ergebnis hatte seine Mutter Dillah zu Beginn – verständlicherweise – ihre Probleme gehabt. Sie hatte ihn nicht austragen und auf die Welt bringen dürfen. Er lag keine neun Monate unter ihrem Herzen und lauschte damit nicht ihrem Herzschlag. Sie hatte sich beschmutzt gefühlt. Dass er bereits ausgewachsen und mit künstlichen Erinnerungen erfüllt gewesen war, hatte es nicht vereinfacht.

Sein biologischer Vater Randall Ajava hatte damit nicht solche Schwierigkeiten gehabt und ihn gleich so akzeptiert, wie er war. Ob es damit zusammenhing, dass Väter ohnehin immer das fertige Ergebnis präsentiert bekamen und es ihm daher leichter fiel, wusste Marcus nicht. Was er aber wusste, war, dass ihm die Akzeptanz am Anfang ungemein geholfen hatte, sich in der Welt zurechtzufinden und seinen Pfad festen Schrittes entlangzugehen.

„Was meinst du? Wie lange wird es dauern, bis der Mec dir die Audienz gewährt?“, vernahm Marcus die sonore Stimme Shilter Sesturans neben sich. Auch er war ein künstlich erschaffenes Lebewesen. Jedoch im Auftrag der Aoshan. Diesem Vielvölkerbund, der sich unter der Ägide des Protowerks, einem Zusammenschluss von Proto-Superintelligenzen, daran machte, diese, sowie umliegende Galaxien zu erobern.

Auch auf LABOR hatten sie sich bereits eingenistet. Sie bewohnten drei Sektoren direkt neben dem terranischen und hatten einen Deal mit dem Herrscher dieser Welt abgeschlossen. Alleine diese Tatsache verursachte ihm ein flaues Gefühl im Magen.

Marcus zuckte unwissend die Schultern. „Wer weiß, wie beschäftigt er ist oder was er derzeit als wichtig erachtet. Es kann schnell gehen oder er lässt uns schmoren.“

„Solange er das Zeitfeld um den Sektor deaktiviert lässt, soll es mir recht sein“, murmelte Shilter und zeigte mit dem Finger auf die Mini-Zitadellen, die an jeder der sechs Ecken des Sektors positioniert waren.

„Darauf haben wir alle drei Augen“, warf jetzt Jonovat Domart ein und es hörte sich wie heraufziehendes Donnerrollen an. Was auch kein Wunder war. Mit einer Körpergröße von 4 Metern und einer Schulterbreite von 2,50 Metern besitzt er das nötige Körpervolumen dazu. Dabei hatte er noch geflüstert. „Sollte sich beim Zeitfeld etwas rühren, vernichten wir umgehend die Projektoren. Ich habe keine Lust, nachher älter als mein Elter zu sein.“

Marcus lachte auf, dabei hatte der Scherz einen ernsten Hintergrund. Jeder der Sektoren konnte vom Mec'Tovrir mit einem eigenen Zeitablauf versehen werden. Diese Technik nutzte er dafür, um seine Erforschungen in einem akzeptablen Zeitrahmen durchführen zu können. Dabei lief die Zeit innerhalb der Sektoren meist schneller als im Standarduniversum. Verlangsamung ging auch, wenn es dem Mec zupass kam.

„Wie ist der aktuelle Zeitablauf innerhalb des terranischen Sektors?“, wandte Shilter sich an den Kapitän der EISENSTERN.

„Angeeglichen auf den regulären Zeitfluss“, kam die prompte Erwiderung.

„Wollen wir hoffen, dass das auch so bleibt“, sagte Marcus. Die Vernichtung der Projektoren sollte selbstverständlich nur die allerletzte Möglichkeit darstellen; sie würde gewiss den Mec verärgern.

„Das gilt übrigens auch für die drei Sektoren der Aoshan“, fügte Jonovat Domart hinzu. „Alle anderen Sektoren weisen individuelle Zeitvektoren auf.“

Marcus nickte bestätigend. „Wer weiß, was der Mec damit beabsichtigt.“

„Zumindest erleichtert es uns das Leben“, schloss Shilter und zeigte mit dem Finger auf die Ortungsanzeige. „Wir sind gleich da. Der terranische Sektor wurde von seinen Bewohnern in 14 Untersektoren aufgeteilt, die jeweils 11 Kilometer durchmessen. Der Kontaktsektor mit dem Landefeld für Raumschiffe und der Sesturan-Sektor blieben als Einzige von der Katastrophe verschont, von der ich erzählt habe.“

„Ich sehe es“, murmelte Marcus und zeigte sich erschüttert, als die ersten Bilder der verheerten Landstriche hereinkamen. Ruinen und verbrannte Erde bestimmten die Eindrücke. Dagegen ragten die weißen, metallisch glänzenden und zylindrisch

geformten Gebäude des Sesturan-Sektors wie Fanale in den Himmel, Trutzburgen gleich gegen das Schicksal.

„Es ist bestimmt ein Zufall, dass der einzig verbliebende Wohnsektor ausgerechnet deinen Namen trägt?“, fragte Marcus, legte den Kopf schief und sah Shilter mit hochgezogenen Augenbrauen an.

Dieser zuckte mit den Schultern. Das Material seiner beigefarbenen Bordkombination raschelte dabei leise. „Da die gezüchteten Terraner aus Genproben des Solaren Imperiums Kaplors stammen und mein Alter Ego sich einen gewissen Namen beim Aufbau desselben machte, ist es nicht weiter verwunderlich, meiner bescheidenen Meinung nach.“

„Was hatten die Bewohner zu diesem Zufall gesagt, während der Zeit, als du bei ihnen warst?“

Augenblicklich verdüstert sich das Gesicht des jungen Mannes. Die ausgeprägten Kieferknochen bewegten sich kaum merklich, während sich die markanten Augenbrauen zusammenzogen.

„Das wird gleich nicht einfach werden. Sie wird uns garantiert in Empfang nehmen“, sagte er, statt eine Antwort zu geben.

„Ich nehme an, du sprichst von meiner Schwester Marcia“, wollte Marcus wissen.

„Sie wird nicht erfreut sein, mich zu sehen“, sinnierte er nachdenklich und blickte ihm dann direkt aus seinen tiefbraunen Augen entgegen, „und auch nicht, wenn du auftauchst.“

„Marcia kennt mich doch gar nicht. Insofern denke ich, es wird wie ein Familientreffen ablaufen. Erst ist es komisch und nach einem Witz unterhalten wir uns prächtig.“

Marcus grinste breit. Er freut sich schon darauf, seine kleine Schwester endlich kennenzulernen. Hoffnungsvoll sank er zusammen mit der EISENSTERN dem kleinen Raumhafen entgegen.

Nachdenklich und zugleich hoffnungsvoll starrte Marcia Brockov-Ajava in den orange blauen Himmel, den die Wettersteuerung des terranischen Groß-Adjanten an diesem Morgen erzeugte. Ein stählerner Gigant senkte sich langsam und zugleich nahezu lautlos herab. Eine grau metallische Kugel, deren Äquator ein breiter Ringwulst zierte. Deutlich waren in diesem in regelmäßigen Abständen verteilte tiefschwarze Öffnungen zu sehen. Die Triebwerksauslässe vermutete sie. Da kein sonnenhelles Korpuskularfeuer daraus heraus brandete, wurde wahrscheinlich gerade der Antigrav genutzt, um das Schiff so schonend wie möglich auf die Oberfläche abzusenken.

In ihren Erinnerungen war dieses Wissen abgespeichert und bevor sie weiter darüber nachdenken konnte, was der Mec'Tovrir darin noch alles hinterlegt hatte,

entfaltete sich das Raumschiff regelrecht. Dabei war es lediglich ein Kranz aus Landestützen, die jetzt ausfahren und wie Spinnenbeine aussahen.

Diese Beine gingen ein wenig in die Knie, als sie den Boden berührten. Das Geräusch, das sie dabei Erzeugten, ein mehrhalliges ‚Klong‘, war deutlich zu vernehmen.

„Was denkst du, Marcia? Wer kommt uns besuchen?“, vernahm sie die Stimme von Ajax Aldenar direkt neben sich. Wie es seine Art war, stellte er sich wieder absolut lautlos neben sie. Da sie das bereits von ihm kannte, erschrak sie auch nicht.

„Ich kann es dir nicht sagen, Ajax“, erwiderte sie ehrlich. „Es transportiert jedoch ein gutes Stück Hoffnung für mich. Eventuell ist es ja endlich der lang ersehnte Ersatz für unseren verlorenen Sammler.“

„Oder es sind Besucher jenseits von LABOR“, sprach Ajax das aus, was sie auch insgeheim vermutete.

„Wenn dem so ist, frage ich mich, was sie mitbringen.“

„Wir werden es bald erfahren.“

„Zumindest bringen sie schon einmal den Wind der Veränderung“, sagte Marcia, als ein Windstoß eine Strähne ihrer goldblonden Haare aus dem Gesicht wischte.

„Sie sind gelandet“, kommentierte Ajax fast überflüssigerweise, da es offensichtlich war.

„Alle Teams sind in Position?“ Eine ebenso überflüssige Frage, da ihr die Statusmeldungen der um den Landeplatz verteilten Einsatzteams der Terranischen Adjant Patrouille auf dem Unterarmdisplay blau entgegen leuchteten.

Kaum kam die Meldung über die Landung des fremden Raumschiffes herein, war sie zum Kontakt-Adjanten geeilt. Tief über Lady, wie ihr blutrot gestrichenes Motorrad nannte, gebeugt, hatte sie mit den wichtigsten Personen im terranischen Groß-Adjanten konferiert. Ajax Aldenar, als Stellvertreter Leiter der Terranischen Adjant Patrouille, sowie Prim'Terran Kalidia Shikare, die derzeit als Oberhaupt der terranischen Gemeinschaft fungierte, waren mit in der Leitung gewesen. Nicht zu vergessen auch Adam, die Verwaltungs-KI. Sie unterstützte sämtliche Besprechungen durch Wahrscheinlichkeitsrechnungen und Machbarkeitsstudien. So auch dieses Mal.

Marcia hatte es geschafft, Kalidia davon zu überzeugen, erst einmal im Hintergrund zu bleiben. Als Regierungschefin war sie zu wertvoll. Zuerst musste die Situation von den Mitgliedern der Patrouille eingeschätzt und gesichert werden. Wenn sich dann herausstellte, dass keine Gefahr bestand und Diplomatie notwendig wurde, würde sie umgehend hinzugezogen werden. So lange befand sich Kalidia an einem geheimen Ort, von dem nur Adam, Ajay und sie selbst wussten.

Marcia meinte jetzt noch das Zähneknirschen Kalidias zu hören, doch hatte sie sich schließlich der Notwendigkeit gebeugt, nachdem auch Adam diese Handlungsweise empfohlen hatte.

„Alle in Position und warten auf Anweisungen“, sagte Ajax bestätigend. Über ihr Ohrimplantat vernahm sie zusätzlich die Stimme Adams: „Sämtliche Aufklärungsdrohnen sind im Einsatz.“

Marcia nickte, obwohl Adam das gar nicht sehen konnte. Sie antwortete ihm über ihr Gaumenplättchen, sodass Ajax nichts davon mitbekam. „Behalte dennoch die Grenzen zu den Aoshan im Auge. Ich vermute keinen Zusammenhang, möchte jedoch keine böse Überraschung erleben.“

„Selbstverständlich!“, antwortete die Verwaltungs-KI und klang dabei schon fast beleidigt.

Marcia ignorierte das. Dafür war jetzt nicht die Zeit.

„Es tut sich etwas. Eine Schleuse öffnet sich im unteren Pol-Bereich“, kam die unaufgeregte Meldung von Ajax.

„Gib mir ein Bild, Adam!“

Umgehend wechselte die Darstellung auf ihrem Unterarmdisplay. Die Karte mit den Statusmeldungen wich dem, was eine Flugdrohne übertrug. In der bisher fugenlosen Oberfläche hatte sich eine hell erleuchtete Öffnung gebildet.

„Es ist keine Rampe zu sehen“, murmelte sie und es schwang ein wenig Enttäuschung mit. „Vielleicht warten sie auf eine Abordnung von uns und sehen vorher keinen Grund, diese auszufahren“, erwiderte Ajax und zeigte ihr damit deutlich, dass er sie sehr gut verstand.

„Also gut. Es sieht wie eine Einladung aus. Sehen wir uns das einmal an. Team Blau, zu mir. Wir machen den Besuchern unsere Aufwartung. Ajax, du bleibst hier und koordinierst die anderen Teams. Ich will keinen Finger am Abzug sehen.“

„Verstanden“, bestätigte Ajax umgehend. Sie wusste die restlichen Teams gut in seinen Händen und er klang auch nicht beleidigt, weil sie ihn nicht mitnahm. Es war nur logisch, dass sich nicht alle Führungspersonen in Gefahr begaben.

Sechs Personen versammelten sich um sie herum. Gemeinsam mit ihnen begab sie sich zu den wartenden Motorrädern und setzte den Helm auf.

Wie tausendmal geübt, wurde sie in die Mitte genommen und damit zu allen Seiten abgeschirmt. Eine Staubwolke hinter sich in den Morgenhimmel ziehend, rasten sie auf den gelandeten Kugelraumer zu. Mit dabei einen ganzen Pack an Emotionen, wovon eine ganz deutlich bei Marcia dominierte. Hoffnung.

„Ob sie dabei ist?“, fragte Marcus Ajava-Brockov und trat nervös von einem Bein aufs andere.

„Ruhig Blut“, sagte Shilter Sesturan und betrachtete ihn kritisch von der Seite. „Wenn hier einer nervös sein sollte, dann ich.“

„Sie wird dir nicht gleich den Kopf abreißen.“

„Stimmt. Ein Loch im Kopf erledigt das effektiver.“

Missbilligend sah Marcus zu Shilter. „So schlimm wird sie schon nicht sein. Falls sie überhaupt dabei ist.“ Er deutet zu der sich nähernden Staubwolke. Per Antigravrampe hatten sie die Schleuse verlassen und warteten nun auf die sieben Ankömmlinge auf ihren Motorrädern. Im Licht der Morgensonne war der überall liegende Sand und Staub deutlich auszumachen. Kein Wunder, dass die schnellen Maschinen eine regelrechte Staubwolke hinter sich herzogen.

„Ich wette, sie ist die abgeschirmte Person in der Mitte und damit die Anführerin“, meldet sich jetzt Nhari Vestar zu Wort, die bisher schweigsam mit ihnen wartete.

„Ich wette nicht mit jemandem, dessen Bewusstsein auf positronischer Basis arbeitet und sich jederzeit in Nanosekunden entsprechende Sensorinformationen aus dem Schiff besorgen kann“, erwiderte Shilter kühl und sah sie dabei kritisch von der Seite an. Er musste sich ein wenig dazu nach hinten beugen, da Marcus zwischen ihnen stand.

Nhari verzog die Lippen zu einer beleidigten Schnute und verschränkte die schlanken Arme vor der Brust. „Dann halt nicht.“ Dabei hatte sie ihnen noch von den zahlreichen Drohnen erzählen wollen, die ihre kleine Gruppe im Auge behielten. Diese waren primitiv, allerdings bei den bescheidenen Möglichkeiten, über die diese Terraner verfügten, effektiv abgeschirmt. Allerdings nicht gut genug für ihre ‚Sinne‘.

„Nicht streiten Kinder“, ermahnte Marcus die beiden. „Der Moment der Wahrheit rückt näher.“

Für eine Sekunde glaubte er, der Konvoi aus sieben Motorrädern wollte durch sie hindurch rasen. Es kostete ihn einiges an Willenskraft, nicht zur Seite zu springen. Er fragte sich, wie die Wök darauf reagiert hätten. Die kleinen felligen, wie Bälle aussehenden Lebewesen, hatten sich von den Aoshan losgesagt und ihn bislang als Bodyguard begleitet. Sie waren auf der GLAMOUR geblieben, als sich die EISENSTERN vom Konvoi trennten. Es hatte ihn einiges an Überzeugungsarbeit gekostet, doch am Ende war es ihm gelungen. Es war ihm zu risikoreich erschienen, zu einer Wartung mit einer Horde äußerst effektiver Bodyguards aufzutauchen, die stellenweise unberechenbar waren.

Kurz vor ihnen teilte sich die Gruppe auf und sämtliche Motorräder kamen zum Stehen. Die Modelle waren alle ähnlich, aber wiesen dennoch teilweise signifikante Unterschiede zueinander auf. Von den Lackierungen her ganz zu schweigen. Es überwogen blaue und schwarze Farbtöne. Der gleiche Farbton des Motorrads spiegelte sich in dem Ganzkörperanzug wieder, den der jeweilige Fahrer trug.

Deutlich stachen die in hellem Weiß gehaltenen Waffen, die an den Beinen befestigt waren, hervor.

Seine Aufmerksamkeit richtete sich zwangsweise auf die Person in der Mitte, die Maschine und der Anzug in Blutrot gehalten. Aufgrund der Figur vermutete er sofort, dass sich unter dem Helm das Gesicht einer Frau verbarg. Wäre er nicht schon nervös, dann nun auf jeden Fall. Instinktiv vermutete er, dass Nhari recht hatte und es sich um Marcia handelte.

Synchron stiegen alle sieben Personen ab. Es bildete sich eine Formation, in der ihre Anführerin sowohl abgeschirmt war, als auch der kleine Dreiertrupp aus ihm selbst, Shilter und Nhari effektiv angegriffen werden konnte. Sie hatten es hier nicht mit Amateuren zu tun.

Es folgten schweigsame Sekunden, in denen der aufgewirbelte Staub in der Nase kitzelte und einen ganzen Schwung an Gerüchen mitbrachte. Eine erdige Note dominierte, wobei Marcus auch meinte, Brandrückstände wahrzunehmen.

Endlich hob die in blutrot gehaltene Frau die Arme, um ihren Helm herunterzunehmen. Marcus meinte, sich selbst ins Gesicht zu sehen. Nur in weiblich und in hübsch. 'Sie ist es tatsächlich!'

„Marcia“, sagte er lächelnd und freute sich aufrichtig, sie zu sehen. Sie jedoch ignoriert ihn komplett und starrt rechts neben ihn. Er konnte regelrecht dabei zusehen, wie ihre Gesichtszüge entgleisten und in dem endeten, was er als ‚das Gesicht zur Faust geballt‘, für sich bezeichnete. Bevor er mehr sagen konnte, war ihre Hand rasend schnell am Bein, und die in einem unschuldigen Weiß gehaltene Waffe gezogen. Sie zeigte direkt auf die Stirn von Shilter.

„Verräter!“ Ein Ausruf voller Pein, der ihn erschütterte. Was zur Hölle war damals zwischen den beiden nur schiefgegangen?

„Na, was habe ich dir gesagt?“, hörte Marcus ihn spöttisch sagen, während er langsam die Arme hob.

Alles hatte sie erwartet. Nur nicht ihn. Die ersten Bilder, die die Drohnen über das Dreiergespann lieferten, hatten eine Ahnung in ihr wachsen lassen. Doch jetzt, wo sie ihm direkt gegenüberstand und sein Antlitz sah ...

Ein Gesicht, das umgehend Wellen der Pein durch sie hindurch jagte. Lange verschlossene Erinnerungen schmerzhaft hochzog. Ihr Unterbewusstsein reagiert nahezu vollautomatisch, indem es sie die Waffe ziehen und auf ihn anlegen lässt.

Eine Reaktion, die sie billigt, allerdings augenblicklich alle um sie herum nervös macht. Auch ihr Ausruf „Verräter!“, entspannt die Situation nicht wirklich.

Erneut irrlüchert der schmerzhafteste Moment ihres Lebens in ihr hoch. Das Erscheinen von Großmeister Soval, dem Anführer der Aoshan. Wie er seinen Agenten abholen wollte, niemand anderes als Shilter Sesturan. Ihre erste große

Liebe. Er hatte als ihr Stellvertreter die Terranische Adjant Patrouille verraten. Seine Mitmenschen aus dem Adjanten. Er hatte sie verraten. Ihre Liebe. Er hatte sie gebrochen zurückgelassen. Sie hatte sich selbst ins Leben zurückgekämpft und dies nur geschafft, indem sie ihre Gefühle und die Erinnerungen an ihn eingekapselt hatte. Regelrecht versiegelt. Und jetzt reichte der Anblick seines Gesichts, umgehend alles wieder ausbrechen zu lassen. Sie hasste ihn dafür, was er ihr angetan hatte und noch viel mehr hasste sie ihn dafür, dass er jetzt einfach wieder in einem Schiff auftauchte, in das sie zuvor so viel Hoffnung legte. Das gute Gefühl. Einfach zerstoßen. Zermalmt vom hervorquellenden Hass.

Für einen winzigen Moment überlegt sie, die Waffe niederzulegen und ihn mit ihren blanken Händen anzugreifen. Sie in seine selbstgefällige Visage zu rammen, die immer verschwommener zu erkennen war.

Irgendetwas sagte er zu der Person neben ihm. Doch das ging im lauten Rauschen ihres Blutes unter. Irrelevant.

Da hörte sie ein Flüstern. Zuerst unglaublich leise, dann drängender und schließlich deutlich. Eine fremde Stimme. Weiblich und angenehm. Sie erfasst nicht die Worte. Dafür war der emotionale Sturm zu laut, der in ihr tobte. Dann vernahm sie ein Schluchzen und fragte sich, woher es kam. Mit Erschrecken stellt Marcia fest, dass es von ihr selbst kam.

Sie erschrak sich vor sich selbst und mit einem Mal verstand sie auch die Stimme. Es wart nicht Adam. Sie vernahm: „Ich bin Nhari. Und ich fühle mit dir!“

Instinktiv nutzte Marcia ihr Gaumenimplantat, das es ihr ermöglichte, zu kommunizieren, ohne dass der Mund sich bewegte. „Wer bist du? Was bist du?“, fragte sie umgehend misstrauisch. Ihr Bewusstsein war nun zweigeteilt. Die eine Hälfte behielt weiterhin Shilter im Auge und richtete die Waffe auf seine Stirn, den Finger nur Millimeter vom Abzug entfernt. Die andere Hälfte, ihre emotionale Seite, kommunizierte mit der Fremden. „Und wo ist Adam?“

„Ich bin hier“, antwortete sogleich die vertraute Stimme der Verwaltungs-KI. Sie war erleichtert.

„Bitte höre dir an, was Nhari dir zu sagen hat“, forderte er sie auf und Marcia war gewillt, dem nachzukommen. Bisher hatte sie sich immer auf ihn verlassen können.

„Na schön“, antwortete sie.

„Danke“, erklang wieder die weibliche Stimme. „Ich bin Nhari. Ich bin vom Grunde meines Herzens eine syntronische Persönlichkeit. Das ermöglicht mir, mich innerhalb von wenigen Augenblicken mit eurem Adam in Verbindung zu setzen. Wir sind übereingekommen, gemeinsam die gerade unglücklich verlaufene Situation zu entschärfen.“

„Ich verstehe. Zwei KIs, die miteinander einen trinken gehen und die Welt retten wollen. Hört sich nach einem Plan an.“

„Immerhin ist dein Sarkasmus schon wieder da“, ergriff Adam das Wort. „Ich habe ihn schon vermisst.“

„Sehr witzig. Ich hoffe, ihr wisst, dass ich die Waffe nicht senken kann. Er ... er hat mir zu weh getan. Ich werde nicht zulassen, dass dies erneut geschieht.“

„Verständlich“, erwiderte Nhari. „Adam hat mir mitgeteilt, was vorgefallen ist, und ich kann es absolut nachfühlen. Da hätte ich auch keinen Bock drauf.“

„Sag' ich doch!“

„Die Frage ist jedoch, was jetzt passieren soll. Es gibt nur zwei Möglichkeiten. Du schießt ein hässliches Loch in seinen Kopf. Damit ist dein in dir wallender Rachedurst befriedigt. Die diplomatischen Verwerfungen sind jedoch gelinde gesagt dann äußerst kompliziert.“

„Die interessieren mich nicht. Dafür ist Kalidia zuständig.“

„Gewiss“, sagte Nhari rasch. „Was ist aber, wenn ich dir sage, dass alles nicht so ist, wie es sich für dich darstellt? Dass Shilter gar nicht anders handeln konnte und die erstbeste Gelegenheit genutzt hat, den Aoshan zu entkommen?“

„Nette Geschichte. Ich weiß, was er mir angetan hat, und das wird er kein zweites Mal tun.“

„Wird er auch nicht. Die Situation ist eine andere als damals und er hat sich als nützlich herausgestellt. Aber warum befragst du nicht deinen Bruder dazu?“

„Meinen Bruder?“, echote Marcia und es war, als ob sich ein Schleier hob. Noch immer sah sie durch den Tränenschleier nur verschwommen. Hastig wischte sie sich mit dem freien Ärmel über die Augen und blickte nun zu den beiden weiteren Personen, die neben Shilter standen. Die Frau ganz rechts winkte ihr vorsichtig. Sie war schlank, dabei jedoch wohlproportioniert. Dunkelblondes, kurzes Haar rahmt ein hübsches Gesicht ein, das sie verschmitzt anlächelte. Das ist dann wohl Nhari.

Ihr Fokus richtete sich auf den Mann in der Mitte und sie blickte sich selbst ins Gesicht. Nur dass dieses sich markanter darstellt und sie aus verblüfft wirkenden Augen anstarrt. Dieser Gesichtsausdruck steigerte sich noch, als sie zu ihm, dieses Mal für alle hörbar sagte: „Ah, der mangelhafte Prototyp.“

So etwas hatte Marcus noch nie jemandem zu sich sagen gehört. Empörung stieg in ihm auf. Mangelhafter Prototyp. Was erlaubte sie sich?

Andererseits befand sie sich ganz augenscheinlich in einer emotionalen Ausnahmesituation. Die Anspannung, die alle durch ihre Aktion ergriffen hatten, war nahezu mit den Händen greifbar. Vor allem ihre sechs Begleiter starteten sie an und versuchen gleichzeitig Nhari, Shilter und ihn im Auge zu behalten.

Er entschloss sich dazu, nicht darauf anzuspringen und stattdessen zu sagen: „Schön, dich endlich kennenzulernen, Marcia!“

Er meinte sogar, was er sagte, und verbuchte ihren ersten Satz unter ‚Geschwisterliebe‘.

Sie starrte ihn für einen oder gar mehrere Augenblicke in die Augen, nicht ohne die Waffe weiterhin auf Shilter zu richten. Marcus nahm sich vor, später ein ernsthaftes Gespräch mit dem Admiralsklon zu sprechen. Er hatte ihnen eindeutig ein paar entscheidende Dinge verheimlicht.

„Glaub mir. Ein Loch in seinem Kopf wäre eindeutig eine Verschönerung. Keine Frage. Ich weiß jetzt zwar nicht, was ihr für Munition verwendet, aber auf der Entfernung wird das eine ziemliche Sauerei, wenn du abdrückst“, sagte er so ruhig wie möglich und warf Shilter dabei einen entschuldigenden Blick zu. Dieser ertrug die Situation mit größtmöglicher Gelassenheit. Woher er die innere Stärke nahm, konnte sich Marcus nicht erklären. Er wäre definitiv nervöser, wenn ihm eine Waffe von einer Frau auf die Stirn gerichtet wurde, der er anscheinend sehr, sehr weh getan hatte.

„Ihr verfügt doch bestimmt über ein paar Putzroboter, wenn ich mir euer Schiff so anschau“, erwiderte sie trocken.

„Nur über Domarter. Die räumen dafür sehr effektiv auf.“

Marcia legte den Kopf schief und schien auf etwas zu lauschen. „Oh, das ist dann aber ein großes Aufräumkommando und ziemlich effektiv, so mit vier Armen.“

Woher wusste sie das? Er sah zu Nhari rüber, die ihn entschuldigend anlächelte und die Schultern zuckte. Daher wehte also der Wind. Nhari war die kleine Frau in Marcias Ohr. Mit ihr würde er später also auch noch ein Gespräch führen müssen.

Immerhin schien ihre Intervention etwas zu bringen. Marcia ließ den Arm mit der Waffe sinken und arretierte diese wieder am Beinholster. Umgehend entspannten sich alle.

Erneut hob Marcia den Arm. Zum Glück dieses Mal ohne Waffe. Dafür mit ausgestrecktem Zeigefinger und dieser wirkte nicht weniger bedrohlich. Zuerst zeigte sie auf Nhari.

„Du bist willkommen, Nhari.“ Dann richtet sich der Finger schnell auf Shilter und Marcus. Die Stimme schneidend. „Ihr beide seid es nicht. Verräter und mangelhafte Prototypen können wir hier nicht gebrauchen. Verschwindet in euer Schiff. Ich möchte euch nie wieder sehen.“

Erneut warf Shilter ihm einen Blick zu, der wohl ‚ich habe es dir doch gesagt‘ bedeuten sollte. Was für eine nette Schwester er doch hatte. Sie besaß eindeutig Wesenszüge ihrer Mutter. Warum musste die Familie immer so kompliziert sein? Bevor er etwas erwidern konnte, sprach Shilter und zeigte dabei lässig mit dem Daumen auf ihn: „Er muss zur Wartung.“

Musste er ihre Worte unbedingt bestätigen?

Prompt kam dann natürlich auch: „Ich sag' ja. Mangelhafter Prototyp. Aber was genau muss gewartet werden? Für ein paar lockere Schrauben kann ich euch Werkzeug ausleihen.“ Dabei funkelte sie ihn herausfordernd aus ihren Augen an, deren Farbe ihn an einen wilden Dschungel erinnerte.

Normalerweise schätzte er sich als schlagfertig ein, doch diese Frechheiten machten ihn nahezu sprachlos.

„Wir warten auf eine Audienz beim Mec'Tovrir. Er möchte sich Marcus ein wenig näher ansehen und wir möchten die Gelegenheit nutzen, ein paar Dinge in Erfahrung zu bringen.“

Marcia schien einen Moment zu überlegen und nickte dann. „Das kann ich nachvollziehen. Ich gestatte euch daher, im terranischen Groß-Adjanten zu bleiben. Ihr seid unsere Gäste. Ganz speziell du, Nhari.“

Aus den Augenwinkeln sah Marcus, wie Nhari einen leichten Knicks ausführte, da wandte sich seine Schwester schon an ihn. „Nhari flüsterte mir zu, dass ein Austausch zwischen uns beiden für beide Seiten erhellend sein könnte. Ich stimme dem zu, erwarte aber nicht viel davon. Du kannst ebenfalls mitkommen. Ich werde euch Prim'Terran Kalidia Shikare, unserer Regierungschefin vorstellen.“ Marcus wollte schon erleichtert aufatmen, als sie hinzufügte: „Der da ...“, sie deutet erneut mit dem Finger auf Shilter Sesturan, „bleibt auf dem Schiff. Verräter und insbesondere Verräter, die mit den Aoshan gemeinsame Sachen machen, können keine Gnade erwarten. Wenn er erneut einen Fuß auf diesen staubigen Boden setzt, wird Nhari nicht mehr ausreichen, um eine Gesichtverschönerung zu verhindern. Dann ist mir auch egal, ob eine Horde Domarter über mich herfällt. Habe ich mich unmissverständlich ausgedrückt?“

Shilter hatte ein echtes Monster an Hass und Verbitterung erschaffen, stellte Marcus ungerührt fest. Er wusste nicht, ob er ein wenig Genugtuung verspüren sollte. Immerhin verstand er sich mit dem Sesturan-Klon gut. Alleine schon daraus geschuldet, dass sie beide aus der gleichen Genschmiede stammten. Das war aber nicht alles. Sein Verhalten während der Krise um die Protowerk-Superintelligenz hatte ihn nachhaltig beeindruckt und auch ihre vielen Gespräche zeugten von seiner Intelligenz und einem gewissen Sinn für rabenschwarzen Humor.

Er würde ihn vermissen, diesen nachdenklichen jungen Mann.

„Wenn ich noch etwas einwerfen darf?“, meldete sich nun Nhari wieder zu Wort. „Deine Gedanken und Gefühle sind absolut verständlich und wir respektieren das. Lass mir dir jedoch eine Geschichte erzählen.“

„Wenn es sein muss“, brummte Marcia und verschränkte misstrauisch die Arme vor der Brust. Immerhin hielt sie ihre Waffe nicht in der Hand. Er fragte sich, wie die Situation ausgegangen wäre, hätte sie wirklich abgedrückt. Sie trugen leichte Einsatzanzüge. Diese verfügen selbstverständlich über einen Schutzschirm und eine

Gefechtspositronik. Im Normalfall reagierte diese auf Bedrohungen autonom und aktivierte den Schutzschirm. Warum das bei Shilter nicht der Fall war, verwundert ihn. Es konnte nur sein, dass er die Minisyntronik angewiesen hat, nicht zu reagieren. Warum? Ein weiterer Punkt auf seiner immer länger werdenden Liste an Dingen, die im Nachhinein zu klären waren und ihn ein Stück frustrierten.

Der Wind brauste auf und ließ lockere Strähnen Marcias einen Tanz aufführen, während sie angestrengt Nhari zuhörte. Sie musste über ein Ohrimplantat verfügen, auf das seine Begleiterin Zugriff besaß. So hörte sie, die ankündigte Geschichte nur für sich selbst, während Shilter und er außen vor blieben. Marcus warf Nhari einen schiefen Blick zu, um seiner Missbilligung Ausdruck zu verleihen, und wurde dafür offen angegrinst. Tat denn jetzt hier jeder, was er wollte?

Er seufzte innerlich. Womit hatte er diese Aufsässigkeit nur verdient? Andererseits schien sie gerade in diplomatischer Mission unterwegs zu sein. Ein weiterer gedanklicher Punkt auf seiner Liste.

Dem Gesichtsausdruck von Marcia zu urteilen, trugen Nharis Bemühungen Früchte. Es war schon eigenartig, einer abgewandelten Form von sich selbst entgegenzublicken. Sie beide glichen sich wirklich sehr, und doch steckte dahinter jeweils ein ganz eigenwilliger Geist.

Je mehr sich Marcia entspannte, umso entspannter waren auch ihre Begleiter. Sie trugen noch immer ihre Helme, sodass die Gesichter nicht erkennbar waren. Er überlegt gerade, ob er nicht mit der ihm am nächsten stehenden Person ein unverfängliches Gespräch beginnen sollte, um die Wartezeit zu überbrücken. Wie lang konnte die Geschichte denn bitte schön sein?

„Protowerk, also“, ließ Marcia verlauten und ihr Gesicht hellte sich auf. „Davon habe ich schon gehört. Beziehungsweise gelesen. In einer Datei, die wir in den vergangenen Tagen erst organisiert haben.“

Marcus hob die Augenbrauen. „Organisiert?“, echote er und zuckte fast zusammen, als ihr unerbittlicher Blick ihn traf.

„Sagen wir es so: Die Aoshan haben die Informationen nicht ganz freiwillig herausgerückt.“

„Und was beinhalten die Dateien, die ihr organisiert habt?“

„Das wüsstest du wohl gerne“, war die süffisante Antwort, die ihn augenblicklich mit den Augen rollen ließ. Es hilft nichts, sagte er sich und atmete einmal tief ein.

„Unser gemeinsamer Gegner sind die Aoshan, Marcia. Verbündet erreichen wir mehr als einzeln.“

„Stand das heute Morgen in deinem täglichen Kalenderspruch?“

Wenn er könnte, wie er wollte, würde er sie am liebsten an der Polschleuse aufhängen und dann mit der EISENSTERN durchstarten. Da dies leider keine annehmbare Option darstellte, atmete Marcus erneut tief durch.

„Fangen wir doch von vorn an. Ihr erzählt uns etwas über eure illustre Gemeinschaft und wir erzählen etwas über uns.“ Er zeigte auf die EISENSTERN hinter sich. In der Polschleuse war gerade ein gewaltiger Schatten sichtbar geworden.

„Wie gerufen“, befand Marcus.

„Darf ich dir den Kapitän unseres kleinen Transportmittels vorstellen? Jonovat Domart aus dem Volk der Domarter.“

„Nach ihm wurde gleich ein ganzes Volk benannt?“ Hörte er da Ehrfurcht heraus?

„Das ist eine längere Geschichte. Eine von vielen.“

„Fange doch einmal mit der an, was ihr hier wollt. Abgesehen von deiner ...“, sie sah ihn schief an, „... Wartung. Eventuell, um uns hier herauszuholen?“ Marcus merkte sofort, dass eine Spur Hoffnung im letzten Satz mitschwang. Umso mehr tat es ihm leid, sie enttäuschen zu müssen. Er schüttelte sachte den Kopf. „Du musst mir glauben, es tut mir leid, dass dem nicht so ist. Wir kennen beide die Regeln, dass niemand LABOR ohne die Einwilligung vom Mec'Tovrir verlassen darf, und diese liegt nicht vor. Es geht uns primär um die Audienz bei ihm und nebenbei um die Aoshan. Dass ich dich hier treffe, ist eine angenehme Überraschung und wir möchten das Beste aus der Situation machen.“

Fast eine Minute ließ sich Marcia seine Worte durch den Kopf gehen, bevor sie reagierte. Geduld war noch nie eine seiner größten Tugenden. Er war jedoch überzeugt davon, dass es jetzt grundfalsch wäre, sie zu drängen oder weiter voranzuschreiten. Der Ball lag in ihrem Spielfeld.

„Nun gut. Ich will dir mal glauben, verhehle aber nicht, dass mich deine Antwort gewissermaßen, enttäuscht. Dennoch stimme ich dir zu, dass wir jetzt das Beste daraus machen müssen. Und da habe ich auch schon eine Idee. Ich lasse euch gleich von Adam drei Dateien überreichen, die uns Schwierigkeiten bei der Entschlüsselung bereiten. Dechiffriert sie und präsentiert mir den Klarinhalt. Danach ...“, sie zeigte auf Shilter und umgehend verfinsterte sich ihr Gesicht, „erhält dein Schoßhund Ausgang und darf euch begleiten.“

Abrupt drehte sie sich auf dem Absatz um und gab ihren Leuten einen Wink. Diese stiegen auf ihre Motorräder. Bevor Marcia sich den Helm aufsetzte, warf sie ihm einen nachdenklichen Blick zu. Mit kreischenden Reifen, die schwarze Abriebspuren auf dem Landefeld hinterließen, eilte sie ihrem Team hinterher. Bald war sie nur noch ein blutroter Punkt, der sich in der Landschaft verlor.

„Na das ist doch super gelaufen“, verkündete Shilter und grinste ihn dabei an.

Marcus schüttelte nur noch den Kopf und murmelte: „Manchmal könnte ich dich.

...“

„Die Dateien sind empfangen und bereits entschlüsselt“, meldete sich Nhari zu Wort. „Soll ich sie zurückrufen?“

„Nein“, bestimmte Marcus. „Ich muss zunächst meine Liste abarbeiten, bevor ich mich wieder in die Schlangengrube meiner Schwester wage.“

Jetzt war es an Shilter und Nhari ihn verwundert anzusehen. Er gab ihnen lediglich einen Wink und deutet auf die Polschleuse. „Es gibt einiges zu besprechen.“

* * *

„Meinst du nicht, dass es an der Zeit ist, uns endlich zu verraten, was damals vorgefallen ist?“ Deutlich war der verärgerte Tonfall herauszuhören und Marcus war auch nicht gewillt, dies zu übertünchen. „Das hätte rasch richtig schiefgehen können. Nur dank Nharis Eingreifen zielt deine Stirn kein formidables Loch. Danke übrigens für die Intervention, Nhari.“

„Gern geschehen“, erwiderte die junge Frau und schenkte ihm ein aufrichtiges Lächeln. Lässig lehnte sie mit der Schulter an dem wuchtigen Kommandosessel von Jonovat Domart und hatte die Arme vor der Brust verschränkt.

Der gescholtene Shilter Sesturan stand dagegen am Rand der Zentrale und hatte ebenfalls die Arme vor der Brust verschränkt. Im Gegensatz zu ihr wirkte er allerdings schon fast trotzig und schaffte es paradoxerweise dennoch, Gelassenheit auszustrahlen.

„Sie hätte niemals geschossen. Dafür kenne ich sie zu gut.“

„Da bin ich anderer Meinung“, erwiderte Marcus stoisch und starrte den Sesturan-Klon an. „Aber nun gut. Raus mit der Sprache!“

„Ich muss gestehen, ich bin auch neugierig“, warf jetzt der Arkonide Reelgar Trosk ein. Zusammen mit der aus dem gleichen Volk stammenden Betia von Hozarius und der Ertruserin Trinar Lakror, sowie den Domartern Jonovat Domart, lector Domart, Kaluas Ventron und Mirtus Vankuast hatte er auf die Rückkehr der Giganten in der Zentrale gewartet.

Shilter nickte und verzog das Gesicht. „Es hilft wohl nichts.“

Also erzählte er, wie Dalötßaß ihn Marcia in der Zitadelle vorgestellt hatte. Berichtete von seinen ersten Schritten im verwüsteten terranischen Hex-Sektor, oder Groß-Adjanten, wie ihn die Einwohner nannten. Von der ersten Begegnung mit den Aoshan und Großmeister Soval. Dem Aufbau der Terranischen Adjant Patrouille, an der er als Stellvertreter Marcias mitgewirkt hatte. Berichtete, dass er und sie sich näher gekommen waren, obwohl er das zunächst gar nicht wollte. Die Gefühle waren jedoch stärker als jede Vernunft. Als dann der Großmeister ihn holte, traf dies Marcia natürlich doppelt.

„Das erklärt die Reaktion“, kommentierte Nhari Vestar trocken. „In ihren Augen bist du ein doppelter Verräter. Einmal an den Bewohnern des Groß-Adjanten und, was wahrscheinlich noch schwerer wiegt, an ihren Gefühlen für dich.“

„Ich glaube, du kannst froh sein, noch zu leben. Den Schutzschirm zu deaktivieren, war bodenloser Leichtsin. Sie handelte nicht rational. Ihre Gesichtszüge haben Bände gesprochen, was sie dachte.“ Reelgar Trosk schüttelte energisch den Kopf vor Verärgerung über so viel Leichtsin.

„Ist denn etwas dran, an den Vorwürfen?“, wollte jetzt Marcus wissen und sah seinen Freund kritisch ins Gesicht. Wenn er ehrlich zu sich selbst war, wusste er derzeit nicht, was er von Shilter halten sollte. Seinen Charakter ‚zweifelhaftig‘ zu nennen, umschrieb es wohl gerade ziemlich gut. Er konnte die Rolle, die er spielte oder gezwungen war zu spielen, derzeit nur vage einschätzen.

„Ein eindeutiges Jein“, erwiderte Shilter und presste dabei die Lippen so weit zusammen, dass sie nur noch einen schmalen Strich bildeten.

„Warum habe ich nichts anderes erwartet?“, warf Marcus sarkastisch ein und fing sich dafür einen nachdenklichen Blick von Shilter ein. Dieser atmete tief ein und aus. Das einzige Zeichen, dass ihm das Thema unangenehm war.

„Ich hatte schon vor meiner ersten Begegnung mit Marcia Kontakt zu den Aoshan. Dalötßaß hat mich ja in deren Auftrag erschaffen. Ein direkter Klon von Großadmiral Shilter Sesturan. Die Intention dahinter kennt ihr ja bereits. Großmeister Soval hielt es für eine gute Idee, mich zuerst in den terranischen Groß-Adjanten zu begeben. Einerseits um so das terranische Wesen besser kennenzulernen, um danach meine Rolle im Terranischen Imperium besser ausfüllen zu können. Andererseits natürlich, um an Informationen zu den direkten Nachbarn und Konkurrenten zu gelangen.“

„Und, hast du Informationen weitergegeben?“, fragte Marcus und sah ihm dabei fest in die Augen. Für ihn war dies wichtig. War sein Freund wirklich ein Spion und Verräter gewesen? Wenn ja, was implizierte dies für ihre Freundschaft? Konnte er diese dann noch weiter aufrechterhalten?

„Ein eindeutiges Jein!“

Marcus zog die Augenbrauen zusammen. Wollte er ihn verarschen? Ihm lag schon eine scharfe Erwiderung auf der Zunge, als er eine Hand auf seinem linken Arm verspürte. Verärgert ruckte sein Kopf herum, nur um in das eindringliche Gesicht des Veteranen Reelgar Trosk zu blicken. „Lass ihn zu Ende erzählen, bevor du dir ein Urteil erlaubst.“

Marcus hielt inne und starrte dem alten Arkoniden für einen Augenaufschlag ins Gesicht. Dann gab er sich einen Ruck und nickte.

Shilter sah das und nahm es als Zeichen weiterzusprechen: „Natürlich musste ich Informationen über alles, was mir im Groß-Adjanten auffiel und insbesondere zur Adjant Patrouille weitergeben. Allerdings habe ich mich bemüht, kritische Details zu

verschleiern oder mit Fehlinformationen anzureichern. Eingebettet in unverfängliche Wahrheiten und meines Wissens hat aufseiten der Aoshan auch niemand Verdacht geschöpft.“

Eine nachdenkliche Stille trat ein. Deutlich war allen anzusehen, wie sie über die Worte nachdachten. Jeder gewichtete sie für sich selbst und schloss daraus, ob sie Shilter glaubten oder nicht.

Marcus war hin- und hergerissen. Die Aussagen passten zu dem Muster, das er bisher hinterließ. Er wollte ihm glauben. Andererseits sah er zu deutlich noch das entsetzte und das voller Schmerz erfüllte Gesicht seiner Schwester vor sich. Wobei das doch verrückt war. Er kannte sie nicht und doch berührte es ihn, weil sie verletzt wurde? Sie stammen beide aus dem gleichen Genpool und das band sie automatisch näher zusammen als einen Freund, den er schon wesentlich besser kennenlernen durfte? Es verwirrte ihn und Marcus war sich nicht sicher, was er jetzt denken sollte. Es lief wohl auf Vertrauen hinaus. Ein Luxus, den er sich zu leisten vermochte?

„Mein Planhirn berechnet anhand der Tonalität und der bisher gemachten Erfahrung einen hohen Wahrscheinlichkeitsgehalt für die getätigten Aussagen“, meldete sich jetzt der tiefe Bass von Jonovat Domart, dem Kapitän der EISENSTERN, zu Wort.

„Abgesehen davon ist er unser Freund und ich vertraue ihm“, fügte Nhari hinzu und sah dabei Marcus kurz so intensiv in die Augen, dass dieser verschämt wegschaute. Sie hatte recht. Dennoch musste er als Expeditionsleiter immer alle Möglichkeiten in Betracht ziehen. Auch wenn das hieß, einen Freund kritisch zu sehen. „Nun gut“, führte er daher aus, „wir vertrauen dir natürlich, Shilter.“

„Zu gütig“, erwiderte dieser sarkastisch und lehnte sich jetzt an die Wand hinter ihm zurück. „Allerdings wäre es nett gewesen, wenn du uns vor der Ankunft davon erzählt hättest. Dann hätten wir die kritische Situation von vornherein entschärfen können“, rügte er ihn dann doch. So ganz ungeschoren kam er ihm nicht davon.

„Dann hättest du mich nicht mitgenommen und ich hätte den ganzen Spaß verpasst.“ Das klang jetzt aufrichtig empört.

„Spaß?“, schnaufte Marcus und ballte die Fäuste. Ihm gingen einige unfreundliche Entgegnungen durch den Kopf. Er schluckte sie jedoch hinunter. Er war immerhin der Expeditionsleiter und hatte einen kühlen Kopf zu bewahren. Es reichte, wenn sich ein Hitzkopf unter ihnen befand.

„Soll ich euch sonst jetzt den Inhalt der drei von Marcia zur Verfügung gestellten Dateien präsentieren?“, griff Nhari ein und lenkte damit vom Thema ab.

Marcus nickte und führte eine bestätigende Handgeste aus. „Nur zu.“

„Zwei Dateien sind in Nanosekunden entschlüsselt gewesen. Ich errechne eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Inhalt auch Marcia vorliegt. Die

Verwaltungs-KI Adam besitzt ausreichend Kapazität und Dechiffriermöglichkeiten, um das zu bewerkstelligen.“

Marcus fragte sich gar nicht erst, woher sie das jetzt schon wieder wusste. Wahrscheinlich hatte sie bei ihrem Kontakt zu Adam einen kleinen Rundgang durch sein Netzwerk vorgenommen, um das beurteilen zu können.

„Hat er gemerkt, dass du dich umgesehen hast? Ich möchte keine neuen Zwischenfälle, die das Verhältnis zu unseren Gastgebern weiter belasten.“

Nhari rammte die kleinen Fäuste in die Hüften und sah ihn aufrichtig empört an. „Ist jetzt mal gut mit dem Rumgekittel an deinen Freunden? Du solltest meine Möglichkeiten und mich mittlerweile gut genug kennen.“

Marcus verzog das Gesicht, als ob er in eine saure Frucht gebissen hatte. Meinte Nhari, dass ihm das Spaß machte? Er trug hier immerhin die Verantwortung. Daher antwortet er auch trotzig: „Sobald wir anfangen, alles als selbstverständlich hinzunehmen, passieren Fehler. Tödliche Fehler. Und dann will es hinterher wieder keiner gewesen sein.“ Bei seinen letzten Worten sah er unverhohlen zu Shilter rüber, der ihn lediglich angrinste.

„Na gut, Herr Missionskommandant“, antwortete Nhari schnippisch und es war deutlich zu hören, dass sie angepisst war. „Natürlich hat er nichts gemerkt. Es hat einen Moment gedauert, meine Schnittstellen an seine Netzwerkarchitektur anzupassen. Die Abwehrmöglichkeiten sind angesichts unserer wesentlich höheren Rechenleistung und vor allem der größeren Erfahrung im Hinblick auf Infiltration kein Hindernis. Ich muss allerdings zugeben, dass Adams eigentlicher Kern faszinierend ist. Obwohl primitiver, gleicht er mir doch in einigen Ansätzen.“

„Schwärmst du gerade für Adam?“, entfuhr es Betia von Hozarius überrascht. Die sah die Freundin mit großen Augen an und etwas Röte schimmert auf den schmalen Wangen.

„So würde ich das jetzt nicht sagen. Er hat allerdings eine faszinierende und vor allem vielschichtige Persönlichkeit.“

„Wirst du mir etwa untreu?“, warf jetzt Reelgar Trosk ein und sah Nhari unverwandt an. Diese wurde knallrot im Gesicht und Reelgar fing an zu lachen.

„Herrlich. Dass ich mal diese Reaktion von dir sehe, versüßt mir den Tag.“

„Du arkonidischer Schuft“, erwiderte Nhari verschämt und brachte damit alle zum Lachen.

Marcus massierte sich mit der Hand das Kinn und tat so, als ob er nachdenken müsste. „Sind arkonidische Schufte eigentlich noch einmal eine Steigerungsform zu normalen Schuftten oder warum betonst du das so, Nhari?“

„Endstufe. Keine Steigerung mehr möglich“, sagte jetzt Betia trocken und fing sich damit einen entgeisterten Blick von Reelgar ein.

„Also, dass ausgerechnet du mir jetzt in den Rücken fällst, Betia. Du bist doch selbst Arkonidin“, empörte er sich.

„Eben darum weiß ich ja, wovon ich spreche!“

Jetzt klappte der Mund von Reelgar herunter und Marcus vermochte nicht anders, als wieder zu lachen. So wie alle anderen auch, die Domarter eingeschlossen, wenn auch für ihre Verhältnisse leise. Dennoch ertönte ein wahres Donnernrollen, das an einen Bergsturz erinnerte.

Er wischt sich die Tränen aus den Augen und versuchte, einigermaßen ernst zu bleiben. „Doch zurück zum Thema. Was beinhalten denn die beiden Dateien, Nhari? Und vor allem die Dritte? Die hat dir mehr Probleme bereitet?“

Sie nickte bedächtig und schien froh über den Themenwechsel zu sein. „Richtig. Es hat zwei Millisekunden länger gedauert, sie zu dechiffrieren.“

Innerlich rollte Marcus mit den Augen. Für einen Normalsterblichen wie ihn machte es keinen Unterschied, ob es nun zwei Nanosekunden oder zwei Millisekunden dauerte, bis etwas fertig war. In der positronisch-syntronischen Welt, in der Nhari jedoch unterwegs war, stellte der Unterschied eine halbe Ewigkeit dar.

„Geschenkt. Ich bin mir jedoch sicher, dass das niemand außer dir so schnell geschafft hätte“, schmeichelte er ihr. Sie erkannte das genau, wie er ihrem Blick entnahm, und zuckte innerlich mit den Schultern. Wenn schon. Auch sie hatte Lob und Zuspruch verdient. Künstliche Intelligenz hin oder her.

„In den ersten beiden Dateien geht es um allgemeine Befehle des Protowerk-Rats. Daher kannte sie vermutlich auch den Namen. Nichts Besonderes. In der dritten Datei wird es jedoch richtig interessant.“

* * *

„Kannst du das bitte wiederholen“, bat Prim'Terran Kalidia Shikare und auch Marcia Brockov-Ajava meinte sich verhöhrt zu haben.

„Die Aoshan erwarten demnächst eine wichtige Lieferung, um ihr Projekt ‚Götterdämmerung‘ in die entscheidende Phase zu bringen“, wiederholte Nhari die zuvor gesagten Worte, die scheinbar vom aufbrausenden Wind davon getragen wurden. Erneut hatte sich eine Abordnung der ansässigen Terraner und der Besatzung der EISENSTERN auf dem Landefeld des Kontakt-Adjanten zusammengefunden.

Für die Besucher waren dies erneut Nhari Vestar, Shilter Sesturan und Marcus Ajava-Brockov. Nhari stellte die logische Wahl für Marcus dar, da sie die Dateien entschlüsselt und über ihren Inhalt am besten Auskunft geben konnte. Shilter stellte ein Risiko dar. Vor allem, da seine Schwester Marcia wieder dabei war. Letztlich war er zu der Überzeugung gekommen, dass er unersetzlich war. Nur er hatte beide

Seiten gesehen. Die der Aoshan und die der Terraner. Natürlich hatte er ihm zuvor eindringlich eingebläut, solche Späße wie beim Treffen zuvor zu unterlassen und sich zurückzuhalten. Was er ihm auch hoch und heilig versprach.

Neben der üblichen Garde von sechs Begleitpersonen gesellte sich dieses Mal auch das Oberhaupt der örtlichen terranischen Gemeinschaft Kalidia Shikare dazu. Marcus hatte sofort gemerkt, dass zwischen den beiden Frauen eine gewisse Anspannung herrschte. „Götterdämmerung? Was wohl damit gemeint ist?“, überlegte Marcia laut und schaute dabei Marcus fragend an.

Der fühlt sich sogleich angesprochen. „Darüber haben wir uns ebenfalls Gedanken gemacht und sind zum Schluss gekommen, dass damit nur der Mec'Tovrir Dalötßaß in seiner Zitadelle gemeint sein kann. Nur er herrscht nahezu gottgleich über alle Sektoren und Völker auf LABOR.“

„Ergibt Sinn“, bestätigte seine Schwester, was ihn dann doch ein wenig überraschte. „Er ist der Einzige, der sich etwaigen ehrgeizigen Plänen der Aoshan und im speziellen Großmeister Soval in den Weg stellen kann.“ Marcus fiel sofort der unergründliche Blick auf, den sie Shilter zuwarf, als sie das Oberhaupt der Aoshan erwähnte. Durchgestanden war das Zerwürfnis zwischen den beiden auf keinen Fall. Sie mussten sich unbedingt einmal unter vier Augen aussprechen. Wobei er nicht wusste, ob das eine so gute Idee darstellte, da er bezweifelte, dass sich die von Shilter danach noch in den Augenhöhlen befanden.

„Wir müssen unbedingt mehr herausfinden. Ich werde umgehend mit Ajax aufbrechen.“ Energisch und entschlossen. So stellt sich seine Schwester als die Anführerin der Terranischen Adjant Patrouille dar und Marcus muss sich eingestehen, dass ihn das beeindruckte. Jedoch scheint sie die Rechnung ohne ihren Prim'Terran gemacht zu haben.

„Auf keinen Fall“, fuhr Kalidia Shikare umgehend dazwischen und führte dabei eine energische Armbewegung aus, die keinen Widerspruch duldet. Marcus glaubte jedoch nicht ernsthaft eine Sekunde lang, dass Marcia diese Anweisung einfach so schlucken würde. Seine Einschätzung wurde sogleich bestätigt.

„Das kann doch nicht dein Ernst sein, Kalidia“, fuhr sie die Regierungschefin an. „Im Sektor der Aoshan geschieht Entscheidendes und wir müssen herausfinden, wie ihre Pläne sind!“

„Das müssen wir nicht und wir werden auch nicht“, bekam sie umgehend Widerspruch. Die beiden so ungleichen Frauen standen sich jetzt gegenüber und gestikulierten dabei wild, um ihre Worte zu unterstreichen. Die Abordnung um Marcus, sowie die Begleitpersonen der Adjant-Terraner hielten sich dabei zurück und beobachteten lediglich. „Und vor allem wirst du das nicht tun!“, fügte Kalidia noch hinzu und man sah in ihrem Gesicht unterdrückte Wut.

Unwillkürlich fragte sich Marcus, mit wem Marcia sich noch alles angelegt hatte.

„Was willst du damit sagen?“

Würde nicht schon ein frischer Wind wehen, würde Marcus angesichts der Tonlage jetzt auf jeden Fall frösteln. Zwischen den beiden Frauen baute sich eine neue Eiszeit auf, die bald das gesamte Umfeld einschloss, wenn man nicht aufpasste. Er überlegte einzugreifen.

„Ich will damit sagen, dass dein letzter Ausflug nicht ohne Konsequenzen bleibt. Die Aoshan haben uns mitgeteilt, dass sie dich während deiner letzten Infiltrationsmission erkannt haben und dies als feindlichen Akt sehen. Daher haben sie mit sofortiger Wirkung das Handelsabkommen aufgekündigt.“

Umgehend entwich jeder Ausdruck von Wut Marcias Habitus und machte Verblüffung breit. Die ohnehin schon helle Haut wurde um die Nase herum um einige Nuancen blasser. Die Worte schienen sie getroffen zu haben.

„Nicht das ...“

„Doch, genau das Abkommen, das dafür sorgt, dass wir mit den Rohstoffen versorgt werden, die sonst der Sammler gebracht hat. Immer wieder habe ich dir gesagt, dass diese Ausflüge in die Sektoren der Aoshan zu riskant sind und wir den Preis dafür zahlen werden. Nun ist es so weit. Dank dir sehen alle Einwohner dieses Groß-Adjanten schweren Zeiten entgegen.“

Jetzt wandte sich Kalidia Marcus zu und sagte: „Bitte verzeiht, dass ihr dies mitanhören müsst. Eigentlich wollte ich es vermeiden, euch in unsere Probleme mit hineinzuziehen. Doch angesichts der aktuellen Ereignisse bleibt mir leider keine andere Wahl.“

„Dennoch ist es falsch“, warf Marcia trotzig ein und unterbrach damit Kalidia, die sich ihr umgehend mit zusammengekniffenen Augen zuwandte. „Was den Mec betrifft, betrifft auch uns. Wenn der Mec niest, haben wir eine Pandemie.“

„Genau das sehe ich anders“, erwiderte Kalidia trotzig. „Der Mec kann hervorragend auf sich alleine aufpassen und wir schulden ihm nichts. Im Gegenteil.“

„Meine Damen“, schritt Marcus ein, bevor die Situation noch weiter eskalierte. Der auffordernde Blick von Nhari hat es dazu nicht mehr bedurft. „Wenn ich dazu etwas sagen darf?“

„Darfst du nicht“, giftete Marcia ihn umgehend an, was jedoch Kalidia dazu veranlassen schien, ihm zuhören zu wollen. „Hören wir uns doch eine dritte Meinung dazu an“, forderte sie ihn auf und trat einen Schritt zurück.

Er nickt ihr zu und signalisiert so seine Dankbarkeit, was ihn bei seiner Schwester augenblicklich in ihrer Gunst absinken ließ. Es schien bei den beiden Frauen wohl ein Naturgesetz zu sein, dass er es sich automatisch bei der anderen verscherzte, sobald sein Ansehen beim Gegenüber stieg. Das würde ein Spaß werden.

„Unsere bisherigen Erfahrungen mit den Aoshan lassen bei mir leider sämtliche Alarmsirenen heulen. Wir sollten unbedingt herausfinden, was die planen“, fing

Marcus an und heimste dafür einen triumphierenden Blick von Marcia ein, während sich das Gesicht von Kalidia verdunkelte. „Ich stimme allerdings auch ihnen zu, Prim'Terran, dass die terranische Gemeinschaft nicht weiter beeinträchtigt werden darf.“ Und schon kehrten sich die Gesichtsausdrücke um. Wie bei einer Waage, die auf- und abschwang. „Daher schlage ich vor, dass jemand aus meiner Crew loszieht, um die Informationen einzuholen. Wir verfügen über eine zumindest gleichwertige Technik den Aoshan gegenüber und haben jemanden in unserer Reihe, der sich mit ihnen wie kein Zweiter auskennt. Sollte der unwahrscheinliche Fall eintreten, dass er entdeckt wird, fällt die Aktion nicht auf euch zurück.“

Jetzt verschränkten beide Frauen zeitgleich die Arme vor der Brust und sahen ihn misstrauisch an. Jede jedoch aus einer anderen Intention heraus.

„Ich weiß nicht“, sagte Kalidia skeptisch.

„Ein annehmbarer Vorschlag“, kam es dagegen von Marcia, was Marcus dann doch ein wenig überraschte. „Ich werde die Person allerdings begleiten.“

Bevor Marcus oder Kalidia protestieren konnten, fügte sie schnell hinzu: „Lasst mich bitte ausreden. Ich gebe zu, dass sich die Chancen erhöhen, wenn ein Agent mit den technischen Möglichkeiten der EISENSTERN ausgeschiedt wird. Ich nehme die Hilfe gerne an, da auch die Aoshan Hilfe von außerhalb erhalten. Damit verschiebt sich das Gleichgewicht endlich ein wenig zu unseren Gunsten. Gleichzeitig gehe ich allerdings davon aus, dass du Shilter schicken willst ...“

Sie hob die Hand, als Marcus etwas sagen wollte.

„Erneut! Lass mich bitte ausreden. Er ist die logische Wahl und ich akzeptiere sie sogar von diesem Standpunkt. Zum Wohle der Gemeinschaft stelle ich meine persönlichen Befindlichkeiten hinten an. Allerdings werde ich ihn nicht alleine losziehen lassen. Erstens hat er nicht mein Vertrauen, und zweitens kennt sich niemand so gut in den drei Adjanten der Aoshan aus wie ich. Ihr benötigt mich.“

Selbstsicher sah sie erst Marcus, dann Kalidia und schließlich abschätzig Shilter an. Ihr Bruder dachte intensiv nach und wog ihre Worte sorgfältig ab. Er sah an der kraus gezogenen Stirn von Kalidia Shikare, dass sie ebenfalls intensiv nachdachte.

Er musste zugeben, dass seine Schwester geschickt agierte. Indem sie sagte, dass sie sich selbst zurücknahm, um Shilter zu akzeptieren, erwartete sie indirekt von ihrer Regierungschefin, dass sie genauso agierte. Tat sie es nicht, stand Kalidia als egoistisch dar und nicht auf das Wohl der Gemeinschaft bedacht.

„Wir verfügen über wesentlich bessere Tarnsysteme als ihr und wir können zuvor auch das Aussehen verändern, um das Risiko weiter zu minimieren“, warf Marcus ein weiteres Pfund in die Waagschale, um die Richtung zugunsten seiner Schwester zu beeinflussen. Dafür handelte er sich tatsächlich, einen anerkennenden Blick von ihr ein, der ihn verhalten lächeln ließ.

„Nun gut“, rang sich Kalidia offenbar zu einer Entscheidung durch. „Ich bin einverstanden. Allerdings nur, wenn Ajax euch begleitet.“

Das Siegerlächeln von Marcia verschwand so schnell von ihren Lippen, wie es aufgetaucht war. Stattdessen sah sie aus, als ob sie in eine äußerst saure Frucht biss. „Über diese Bedingung werde ich auch nicht diskutieren“, fügte Kalidia hinzu und sah dabei bewusst die Kommandantin der Terranischen Adjant Patrouille an. Marcus fragte sich, was dieser Schachzug sollte. Jede weitere Person erhöhte das Risiko entdeckt zu werden und Marcia schien auch nicht wirklich einverstanden zu sein. An ihn gewandt sagte sie: „Major Ajax Aldenar ist der Stellvertreter von Oberst Brockov-Ajava. Er ist genauso fähig wie sie und beide genießen mein Vertrauen. Ich hoffe, sie sind mit meinem Wunsch einverstanden?“

Marcus lächelte automatisch und nickte bestätigend. „Selbstverständlich, Prim'Terran“, erwiderte er jovial, dachte jedoch zweifelnd, ob es eine kluge Entscheidung war, die beiden führenden Köpfe des militärischen Arms in ein feindliches Gebiet zu schicken. Doch darum würde er jetzt nicht feilschen. Es war ihre Entscheidung und sie mussten vorwärtskommen. Die Aoshan schliefen nicht.

„Shilter. Ist das für dich auch okay?“, sprach er den Admiralsklon jetzt direkt an, der sich bisher wie versprochen im Hintergrund hielt. Er glaubte zwar nicht, dass sein Freund sich der Aufgabe verschloss, doch er wollte ihn zumindest gefragt haben.

Dieser blickte ihn kurz so an, als ob er sagen wollte: ‚Schön, dass du mich auch mal fragst.‘

„Es wird mir eine Ehre sein. Auf gute Zusammenarbeit, Marcia.“ Dabei trat er zwei Schritte vor und streckte seiner ehemaligen Geliebten die Hand hin. Diese zögerte sichtlich. Die Sekunden verstrichen und Marcus befürchtete schon, dass der Schatten zu groß war, den sie überwinden musste, da schlug sie ein. Dabei sah sie Shilter intensiv in die Augen und sein Freund erwiderte den Blick in gleicher Intensität.

Marcus war sich sicher, dass mit der Spannung, die sich zwischen den beiden aufbaute, problemlos ein Paratron gespeist werden konnte.

‚Das kann ja noch heiter werden‘, dachte er sich und grinste schief. Die Hände der beiden lösten sich. Immerhin hielten beide keine Waffe in der anderen. Das wertete er für sich schon einmal als Fortschritt.

„Wenn ihr dann bitte so nett seid und Ajax zu uns ruft, dann können wir mit den Vorbereitungen umgehend beginnen.“

Marcia nickte, sagte jedoch zunächst nichts. Erst ein paar Sekunden später nickte sie. „Er ist auf dem Weg.“

Sie musste also über eine Möglichkeit verfügen, unerkannt zu sprechen. Das war interessant zu wissen.

Wenig später traf ein weiteres Motorrad ein. Nachtschwarz lackiert glich es dem Anzug seines Fahrers. Als dieser den Helm abnahm, blickte Marcus in ein kantiges, unbewegtes Gesicht, das von einem sorgfältig getrimmten Bart eingerahmt wurde. Das musste Ajax Aldenar sein. Großgewachsen und muskulös. Er sah aus wie jemand, dem die Aufgaben fürs Grobe zugeteilt wurden und diese dann souverän erledigte.

An dem Blick, den der Neuankömmling erst Marcia zuwarf und danach Shilter, erkannte Marcus umgehend, dass dies garantiert kein konfliktfreier Ausflug in die Groß-Adjanten der Aoshan für die seine Schwester, Shilter und Aldenar werden würde.

Er winkte die Drei zu sich und zeigte auf die offene Schleuse der EISENSTERN.
„Lasst uns beginnen.“

2. Im Adjanten der Aoshan

Dank der technischen und rechnerischen Unterstützung der drei Domarter, war es in sehr kurzer Zeit gelungen, ihr kleines Team mit der bestmöglichen Ausrüstung auszustatten. Die kleine, aber hoch technisierte Werkstatt innerhalb der EISENSTERN produzierte in aller Eile maßgeschneiderte Anzüge. Marcia Brockov-Ajava und Alex Aldenar trugen sie über den vom Mec'Tovrir Dalötßaß bereitgestellten Varianten. Sie hatten es nicht gewagt, diese abzulegen.

Der Schattenanzug, wie ihn Marcia für sich nannte, funktionierte dennoch tadellos.

Eine spezielle nachtschwarze Beschichtung sorgte dafür, dass so gut wie alle einfallende Strahlung absorbiert wurde.

Dies traf selbstverständlich auch auf das Sonnenlicht zu. Daher war es absolut notwendig, dass sie sich in der Nacht bewegten. Einerseits um regelrecht mit den Schatten zu verschmelzen, andererseits weil sie tagsüber sonst ein ernstes Problem mit ihrem Wärmehaushalt bekamen.

Dies war derzeit nicht zu befürchten. Gemeinsam mit den beiden Männern lag sie flach auf dem Boden eines Balkons und starrte durch ihre Spezialbrille auf das unscheinbare Kuppelgebäude, das sich in 220 Metern Entfernung vor ihnen erhob. Sie erlaubte sich ein kurzes Gefühl von Zufriedenheit. Nach vier langen Nächten der Infiltration waren sie endlich in Salava Kana angekommen. Die Hauptstadt der Aoshan.

Sie hatten erst geglaubt, dass die ominöse erwartete Lieferung für das Projekt Götterdämmerung über den örtlichen Raumhafen eintraf. Vor Ort gelang es ihnen, zu ermitteln, dass innerhalb von zwei Wochen keine weiteren Raumschiffe landen würden. Das hatten sie zumindest dem Gespräch zwischen zwei unzufriedenen Logistik-Spezialisten entnommen. So lange sollten sie in die Hauptstadt zurückkehren und dort bei der Verteilung von neu eintreffenden Waren helfen.

Mit dieser Aussage waren die drei sofort hellhörig geworden. Natürlich konnte das bedeuten, dass diese innerhalb eines der drei Groß-Adjanten, über die die Aoshan verfügten, produziert worden waren. Doch Marcias Instinkt sagte etwas anderes.

„Keine sichtbaren Wachen“, murmelte sie leise, was eigentlich nicht notwendig gewesen wäre. Sie kommunizierten über Mikrofone und Implantate, um jedes überflüssige Geräusch zu minimieren.

„Natürlich nicht“, erwiderte Shilter ruhig. „Wenn der Mec'Tovrir den Eindruck hätte, hier gäbe es etwas zu bewachen, würde er Nachforschungen anstellen. Die Aoshan mögen vieles sein, aber dumm sind sie nicht.“

Dem musste Marcia widerwillig zustimmen. Sie bewegten sich auf Augenhöhe mit ihnen, und das sorgte dafür, dass sie wieder dieses wohlige Kribbeln in ihrem Bauch spürte. Das Messen mit einem gleichwertigen Gegner ließ sie sogar so etwas wie Vorfreude empfinden.

Fast schon schämte sie sich dafür.

„Weiterhin alles ruhig“, flüsterte Ajax. „Wir können es wagen.“

„Einsatz!“, erwiderte Marcia und augenblicklich verdoppelte sich das wohlige Kribbeln in der Bauchgegend.

Wie fließende Schatten richteten sie sich auf. Ajax nahm eine Spezialpistole in die Hand, visierte die gegenüberliegende Hauswand an und schoss. Es gab ein leises Surren, als das daumengroße Projektil die Distanz überbrückte. Als es auf die Wand traf, verband es sich umgehend molekular mit der Oberfläche. Das sorgte dafür, dass eine feste Verbindung aufgebaut wurde, während sich die mitgeführte hauchdünne Faser spannte, als Ajax das andere Ende am Balkon arretierte.

„Guter Schuss. Direkt neben dem Balkon“, lobte Marcia ihn und machte sich bereit. Den Anfang machte Shilter. Sie folgte und Ajax bildete den Abschluss.

Während sie hinüber hangelten, sah sie lieber nicht nach unten. Sie hatte auch so genug mit den Böen in dieser Höhe zu tun. Am Ende brannten ihre Muskeln und sie war froh, den festen Boden des Balkons unter sich zu spüren.

Auch wenn hier außen keine Wachen zu sehen oder übermäßig viele Sensoren platziert waren, galt es vorsichtig zu sein.

Marcia spürte, wie sich ihr Herzschlag beschleunigte, während sie sich mit vorsichtigen Schritten durch die dunklen Korridore des aoshanischen Gebäudes bewegte. Die Umgebung war fremdartig und nicht zu vergleichen mit den übrigen Gebäuden. Es dauerte nicht lange, bis sie eine Halle betraten, die scheinbar den gesamten Raum des Gebäudes für sich einnahm. Auf einem kreisrunden Podest erhob sich eine filigrane kugelförmige Gitterstruktur, die aus unzähligen Dreiecken bestand. An den Stellen, an denen die Dreiecke aufeinandertrafen, befand sich eine kugelförmige Verdickung. Sie meinte Farbschleier in allen Bereichen des Regenbogens über die Kugeln schimmern zu sehen.

„Der Transmitter!“, stellte sie fast überflüssigerweise fest, nur um im nächsten Moment herumzufahren.

Schatten lösten sich aus der Dunkelheit. Wachen. Sie waren nicht allein.

„Wie ist das möglich?“, zischte sie, während ihre Hand zum Holster an ihrem Bein zuckte.

Die Aoshan-Wachen eröffneten das Feuer ohne Vorwarnung. Projektilgeschosse prasselten gegen die Wände, ließen Funken und Splitter aufsteigen. Marcia warf sich hinter eine Konsole und erwiderte das Feuer.

„Ajax!“, rief sie.

Ihr bester Freund kämpfte sich an ihrer Seite durch die Flut der Gegner. Ruhig, methodisch, tödlich. Sein Gewehr zischte, und ein Aoshan sank zu Boden. Doch es waren zu viele.

„Zurückfallen!“, rief Shilter.

Marcia biss die Zähne zusammen. Sie wollte nicht nachgeben, wollte kämpfen. Doch dann – ein Schrei.

Ihr Kopf ruckte herum.

Ajax taumelte. Ein roter Fleck breitete sich auf seiner Brust aus. Seine Augen suchten die ihren. Er versuchte noch, etwas zu sagen, doch seine Beine gaben nach, und er sackte in sich zusammen.

„Nein!“ Marcia stürzte zu ihm, packte seine Schulter.

Er hustete Blut. Sein Griff an ihrem Arm war schwach. „Lauf ...“

Ein Schuss peitschte an ihrem Ohr vorbei.

Shilter zerrte sie zurück. „Wir müssen weg!“

„Ich lasse ihn nicht zurück!“, schrie sie.

Doch die Entscheidung wurde ihr abgenommen. Weitere Wachen drangen in den Raum ein, umzingelten sie.

Shilter senkte seine Waffe als Erster.

Marcia wollte sich wehren, wollte bis zum letzten Atemzug kämpfen, doch dann spürte sie den Lauf eines Gewehrs an ihrer Schläfe.

„Ganz ruhig“, verkündete eine kalte, fremde Stimme.

Ajax lag still. Zurückgelassen.

Und Marcia fühlte, wie etwas in ihr zerbrach.

Sie musste ihn zurücklassen. Wurde von ihm weggezerrt. Alles in ihr schrie danach, sich zu wehren und zu ihm zu eilen. Seinen Kopf in ihren Schoß zu nehmen. Ihn zu wiegen. Ihm zuzuflüstern, dass alles gut werden würde.

Der Waffenlauf in ihrem Rücken zwang ihr einen anderen Weg auf. Hinaus aus der großen Halle mit dem Transmitter. Hinein in einen Nebenraum, der spartanisch eingerichtet aussah. Lediglich ausgestattet mit einem kreisrunden Tisch sowie vier Sitzgelegenheiten. Ein heftiger Stoß in den Rücken ließ sie straucheln und zu Boden gehen. Verärgert drehte sie sich um und konnte lediglich dabei zusehen, wie sich die Tür schloss.

Einen Moment später befand sich Shilter neben ihr und hockte sich hin. Dabei schob er die Brille nach oben und ermöglichte ihr damit, in seine besorgten Augen zu sehen.

„Alles okay?“

Sie schüttelte den Kopf. Nein, es war gar nichts okay. Wie könnte es auch?

„Ajax ...?“, hauchte sie. Wie hatte alles nur so grandios schiefgehen können? Jetzt schüttelte auch Shilter den Kopf und sie erkannte Bedauern in seinem Blick. „Wir können nichts mehr für ihn tun.“

Wütend schlug Marcia mit den Fäusten auf den Boden. Das durfte alles nicht sein.

„Wir wurden erwartet!“, stellte sie fest und Shilter erkannte an ihrem Tonfall, dass dies für sie eine unumstößliche Wahrheit darstellte. Dennoch wagte er es zu widersprechen.

„Das wissen wir nicht. Dieser Transmitter ist essentiell für die Aoshan und entsprechend gut bewacht.“

Energisch schüttelte sie den Kopf und schob danach ebenfalls die Brille hoch. Aus eiskalten Augen starrte sie ihm entgegen.

„Nein. Die wussten ganz genau, dass wir in dem Moment da waren. Das war keine reguläre Wachmannschaft auf Patrouille oder Ähnliches. Zu gezielt erfolgte der Zugriff. Zu ausgeklügelt die Verstecke.“

Die Implikation daraus schwebte wie ein Damoklesschwert über ihnen, und sie sprach es dennoch aus. „Wir wurden verraten!“

Er hatte erwartet, dass sie es sagte und doch erschrak Shilter. Abrupt stand er auf und schüttelte verärgert den Kopf. „Verrat? Von wem? Wie? Nur ein winziger Kreis wusste davon.“

„Was es für mich umso schlimmer macht“, sagte Marcia grimmig und kam ebenfalls auf die Beine. Eindringlich sah sie Shilter in die Augen.

„Stopp. Du verdächtigst mich?“

Sie legte den Kopf schief und sah ihn weiter eindringlich an. „Lass mich überlegen. Wer hat mich schon einmal eiskalt bei den Aoshan verraten und abserviert?“ Sie tat überrascht, als ob es ihr gerade erst einfallen würde.

Shilter schüttelte energisch den Kopf und hob abwehrend die Hände. „Auf keinen Fall. Ich mache doch nicht denselben Fehler zweimal.“

Bevor Marcia etwas entgegen konnte, ertönte ein Zischlaut und helles Licht fiel in den kleinen Raum. Ihre Köpfe ruckten herum und starrten auf die geöffnete Tür. Ein gepanzerter Soldat schritt hindurch, trat zur Seite und richtete sein Gewehr auf sie. Shilter und Marcia hoben die Hände und wichen einen Schritt an die dem Soldaten gegenüberliegende Wand zurück. Nicht, dass es etwas bringen würde, Distanz aufzubauen, aber gegen instinktive Reaktionen waren auch sie nicht gefeit.

Eine zweite Person wurde in der offenen Tür sichtbar, und Marcia fiel fast die Kinnlade runter, als sie Großmeister Soval erkannte. Unverkennbar in seiner weiten, wasserblauen Robe. Verziert mit reichhaltigem, weiß silbrig glänzendem Ornament, verlieh sie dem gedrungenen Körper etwas Erhabenes. Der vogelähnliche Kopf mit dem ockerfarbenen Schnabel kontrastierte mit der Kleidung. Die strahlend weißen Federn dagegen harmonierten mit den Ornamenten.

Umgehend wehte ein betörender Duft in den kleinen Raum hinein. Während der paar Sekunden, in denen die beiden Menschen sich mit dem Oberhaupt der Aoshan auf LABOR mit den Blicken maßen, hatten ihre Nasen Gelegenheit, die von ihm ausgehenden Duftmoleküle aufzunehmen. Unversehens entspannte sich Marcias Körper. Zunächst unbewusst, nur um dann mit Erschrecken von ihr festgestellt zu werden. Etwas musste in dieser Duftmischung sein, das Einfluss auf ihr Nervensystem nahm.

Bevor sie weiter darüber nachdenken konnte, ergriff der Großmeister das Wort. „Welches Vögelchen ist uns denn hier ins Nest geflogen? Lass mich doch mal näher sehen.“ Er trat einen Schritt mehr in den Raum hinein und tat so, als ob er die beiden Gefangenen in pechschwarzer Kleidung näher betrachten müsste. „Interessante Ausrüstung. Unsere Techs werden sehr daran interessiert sein. Doch ich glaube auch so zu wissen, wer einen weiteren Stachel in unser heiliges Fleisch setzen wollte. Und das, wo sie doch erst bei ihrer vorherigen Mission aufgefliegen ist und ihr Volk damit von den doch so bitte benötigten Rohstoffen abschnitt. Nicht wahr, Marcia?“

Sie erwiderte nichts darauf und tat so, als ob die Worte sie nicht berühren würden. Unter der Maske presste sie jedoch die Lippen so stark zusammen, dass sie eine weiße schmale Linie bildeten.

Soval wandte sich gemächlich ihrem Begleiter zu.

„Shilter Sesturan. Welch Freude, dich zu sehen. Komm doch zu mir und erzähle, wie es dir ergangen ist.“

Umgehend kniff Marcia die Augen misstrauisch zusammen. ‘Er wird doch nicht?’

Doch, er tat es. Erst zögerlich, dann zielstrebig begab er sich an die Seite des Großmeisters. Ein Vorgang, der umso ungeheuerlicher war, als dass der im Raum stehende Soldat weiterhin die Waffe nur auf sie richtete, Shilter aber ignorierte.

Umgehend flammte die neue Wut in ihr so heiß auf, dass sie unbewusst einen Schritt nach vorn machte. Instinktiv wollte sie sich auf Shilter stürzen, doch eine bedrohliche Geste mit der Waffe des Soldaten ließ sie zögern.

Ihre Hände zitterten und es kostete sie ihre gesamte Willenskraft, sie ruhigzustellen.

„Also doch du!“ Die Worte kamen klarer aus ihrem Mund, als sie es für möglich hielt.

„Natürlich haben wir euch erwartet“, richtete jetzt Soval das Wort an sie. „Eigentlich wollten wir euch schon viel früher einfangen, doch eure neuen Möglichkeiten haben die Aufgabe komplexer gemacht als gedacht.“

Hörte sie da ein verstecktes Kompliment heraus? Unerheblich.

„Daher haben wir uns auf den finalen Punkt konzentriert, an dem ihr auf jeden Fall auftauchen werdet. Ihr seid sogar außerordentlich pünktlich. Damit kann ich den

Termin zur Reinigung meiner Ganglien doch noch wahrnehmen. Äußerst zuvorkommend.“

Marcia ignorierte seinen Spott und versuchte ihre Wut unter Kontrolle zu halten. So ganz gelang es ihr nicht. „Nun komm schon. Wann hast du uns wieder verraten? Erst als wir aufbrachen oder vorher schon? Deine Freunde von der EISENSTERN werden sich freuen, davon zu hören. Vor allem die Domarter.“

Irrte sie sich, oder wurde Shilter ein wenig blass um die Augen? Er wusste immerhin ganz genau, wozu die riesigen Domarter imstande waren. Selbst diese friedlichen Wesen dürften Verrätern nicht freundlich gesinnt sein und sie mochte sich gar nicht vorstellen, was passiert, wenn sie richtig sauer wurden. Dann wischten sie mit dem Otto-Normal-Terraner sprichwörtlich den Boden auf und der Rest des bedauernswerten Wesens passte in eine handliche Schachtel. Wenn überhaupt.

„Aber, aber, verehrte Marcia. Keine unpassenden Drohungen aussprechen. Wir sind doch hier bei Freunden.“

„Das war keine Drohung. Nur eine Feststellung“, erwiderte sie mit aller Ruhe, zu der sie im Moment imstande war.

„Marcia. Du musst mir glauben ...“, fing Shilter Sesturan an, wurde jedoch gleich rüde von ihr mit einer energischen Armbewegung unterbrochen. So energisch, dass sofort wieder das Gewehr des Soldaten hoch ruckte.

„Ich muss einer Marionette der Aoshan gar nichts glauben. Das warst du von Anfang an und die Fäden wurden auch niemals durchgeschnitten. Nicht wahr, lieber Großmeister?“

„Ganz so würde ich es nicht ausdrücken“, erwiderte Soval und fuhr dabei seine Ellbogenfedern aus. Lässig zeigte er auf Shilter, der neben ihm stand. „Aber ein ganz klein wenig Wahrheit steckt da wohl drin“, gab er zu. „Immerhin ist er eines unserer Lieblingsprojekte. Mein Lieblingsprojekt. Und dieses lässt man niemals wirklich aus dem Auge.“

Marcia wurde speiübel. Hätte nur noch gefehlt, dass er Shilter über den Kopf tätschelte, so väterlich einfühlsam gab er sich.

„Erzähle mir nichts von Marionetten, Marcia“, ergriff Shilter das Wort. Seine Stimme klirrte vor Schärfe. „Nichts anderes bist du für den Mec'Tovrir. In ihm siehst du einen Heilsbringer und verehrst ihn gleich einem Gott, von dem du dir Erlösung für dein instabiles Selbst wünschst. Dass er dir Antworten auf Fragen gibt, die du dir nur selbst beantworten kannst. Stattdessen flüchtest du dich in jede Gefahr, ohne auch nur einen Moment darüber nachzudenken, welche Konsequenzen deine Taten eventuell für Andere haben.“

Worte wie Peitschenhiebe und Marcia fühlte sich, als ob ihr nadelspitze Dolche in die Seele geschoben wurden.

„Letztlich ist es egal. Die Terraner haben mich über einen Umweg zu den Aoshan zurückgebracht, wofür wir ihnen schon fast dankbar sein müssen.“ Bei den letzten Worten sah er kurz zu Großmeister Soval rüber, der bestätigend das Gefieder am Hals spreizte. „Das wäre etwas übertrieben, aber so könnte man es nennen“, bestätigte er.

„Ich stehe Ihnen mit meiner Expertise zu den Terranern und ganz speziell zu den Galaktikern unter Randall Ajava an Bord der GLAMOUR zur Verfügung, Großmeister“, biederte er sich bei Soval an.

Das war zu viel für Marcia. Mit einem Wutschrei sprang sie in die Richtung von Shilter. Die Hände erhoben und mehr als bereit, sie um seinen Hals zu legen. Nicht wollte sie in diesem Moment mehr, als zuzudrücken. Mit aller Kraft, über die sie verfügte.

Ein Schuss, der unmittelbar vor ihr auf dem Boden Funken sprühend einschlug, ließ sie instinktiv zurückweichen.

„Kinder, nicht streiten“, rief Soval aus und spreizte dabei seine Ellenbogenfedern. Seine Augen fixierten Marcia. „Meinst du wirklich, ich verfüge nur über eine Quelle in deiner lächerlichen Adjant Patrouille?“

Ihr Atem blieb stehen. Die Zeit selbst schien einzufrieren, als sich Marcia der Konsequenzen der Worte bewusst wurde. Wer noch, wenn nicht Shilter? Es war eigentlich ganz logisch. Shilter war erst vor Kurzem eingetroffen und auch schon vorher wussten die Aoshan zuweilen gut über ihre Aktionen Bescheid.

Kalter Hass stieg in ihr empor. Sie schwor zu sich selbst, dass sie diesen Sumpf austrocknen würde, wenn sie es wieder in den Terranischen Adjanten zurückschaffte.

„Doch lassen wir das. Bitte begleite uns zum Transmitteraum. Ich habe heute meinen großzügigen Tag und lasse dich am Beginn unseres Triumphs teilhaben.“

Großmeister Soval gab dem Soldaten einen Wink und wandte sich ab, ohne eine Antwort abzuwarten. Es war auch nicht notwendig. Er hielt derzeit alle Fäden in der Hand und zog sie nach Belieben.

Einerseits widerwillig, andererseits auch voller Neugierde setzte sich Marcia in Bewegung und folgte Shilter Sesturan im gebührenden Abstand, dem forschenden Blick von ihm standhaltend, bevor er sich abwandte, um seinem Meister zu folgen.

Sie gingen den gleichen Weg zurück, den sie zuvor gegangen waren. Kaum erreichten sie die große Halle mit dem filigranen Transmitter in der Mitte, suchten ihre Augen den Bereich ab, in dem sie den schwer getroffenen Körper von Ajax zurückgelassen hatten.

„Unsere Reinigungskolonnen haben bereits den Müll entsorgt und einmal feucht durchgewischt. Diese Unordnung hier. Kaum zu ertragen“, sagte Großmeister Soval

herablassend. Umgehend kochte die Wut in Marcia wieder hoch. Wie hatte er Ajax gerade bezeichnet? Nur mühsam beherrschte sie sich und lediglich an den geballten Fäusten war zu sehen, wie es wirklich in ihr aussah. Sie überlegte noch, ob sie es wagen sollte, zu fragen, was die Aoshan mit der Leiche angestellt hatten. Doch sie fürchtete sich vor der Antwort.

Erst jetzt, wo er nicht mehr da war, merkte sie so richtig, wie er ihr fehlte. Wie er sich im Laufe der Zeit in ihr Herz geschlichen hatte. Er war immer für sie da gewesen. Hatte immer ein offenes Ohr für sie gehabt und sie hatte gespürt, dass er mehr wollte, wenn sie es nur zuließe. Doch sie konnte nicht. Zu tief saß der Schmerz der seelischen Wunden, die Shilter ihr zugefügt hatte. Wunden, die nie richtig verheilten und jetzt nur noch mehr aufrissen. Suppten und eiterten. Wie ein Wundbrand, der sich immer tiefer fraß und alles vergiftete.

„Wenn ich um ihre Aufmerksamkeit bitten darf“, wandte sich Soval an sie. Zusammen waren sie wenige Meter vor dem Podest, auf dem der Transmitter ruhte, stehen geblieben. Die weiteren Soldaten, die im Raum gesicherte Positionen einnahmen, bemerkte sie lediglich aus den Augenwinkeln.

„Willst du uns jetzt deinen ach so tollen Transmitter vorführen?“, provozierte sie ihn. Genau wissen, dass dies jetzt genau die falsche Taktik darstellte.

„Welchen Transmitter?“, heuchelte er und wedelte sich mit der Hand künstlich affektiert Luft auf den Schnabel. „Ich möchte euch lediglich eines der beeindruckendsten Kunstwerke der Aoshan präsentieren. Geschaffen vom unvergleichlichen Meister seiner Zunft ...“

Er schien eine Nachricht zu bekommen. Vermutlich über ein ähnliches Gehörimplantat oder eine miniaturisierte Empfangseinheit in seinen Hörapparaten, über die sie selbst verfügte. Sie konnte dabei zusehen, wie jede Affektiertheit von ihm regelrecht aus seinem Körper wich. Wie Dunst, der sich in den warmen Sonnenstrahlen auflöste.

„Lassen wir den Quatsch. Dalötßað kann uns nicht zuhören. Natürlich ist es ein Transmitter. Ein äußerst hoch entwickelter. Zur Verfügung gestellt vom ...“

„... Protowerk!“, schloss Marcia ungerührt.

„Warum überrascht mich das jetzt nicht?“ Großmeister Soval strich sich mit der linken Hand über die rechte Ellenbogenfeder. Wohl das Äquivalent zum Menschlichen ans Kinn fassen.

Marcia zuckte unschuldig mit den Schultern. „Vielleicht kennen wir einander mehr, als uns lieb ist.“

Unglaublich schnell raste die Ellenbogenfedern sprichwörtlich auf sie zu, über die der Großmeister zuvor noch liebevoll strich. „Eine treffende und auch schmerzende Feststellung, Oberst Brockov-Ajava.“

Erneut zuckte Marcia mit den Schultern. „Kenne deinen Feind besser als deinen Freund.“

Scharf blickte Soval aus seinen goldenen Augen die Terranerin an und musterte sie offensichtlich eindringlich.

Nach endlosen Sekunden sagte er endlich: „Wohl war. Es würde ihnen allerdings einige Probleme ersparen, wenn sie ihre Freunde näher kennen würden.“

Für einen Augenblick blieb Marcia die Luft weg. Wie meinte er das jetzt schon wieder? Sie durfte ihn auf keinen Fall unterschätzen. Das Oberhaupt aller Aoshan auf LABOR war gerissen und mehr als ein würdiger Widersacher. Wollte er damit etwa andeuten ...

Sie kam nicht dazu, weiter darüber nachzudenken, da in diesem Moment das Gespinst, das den Transmitter bildete, aufleuchtete. Genauer gesagt fingen die filigranen Verbindungsstücke an, in einem surrealen hellgelben Licht zu glimmen. Das Licht überschlug sich dabei regelrecht, wenn es austrat. Bildete Wirbel und intensive Strömungen, die zu den Verbindungsstücken sickerten.

„Es hat begonnen!“, hallte die dröhnende Stimme Sovals durch die Halle und unterstrich noch einmal die Bedeutung des Moments. Kaum verklang das Echo seiner tiefen sonoren Stimme, flammte das Innere des Transmitters in goldgelbem Licht auf. So strahlend und durchdringend, dass sie instinktiv die Lider schloss und die Hand hob, um nicht geblendet zu werden.

Wenige Momente später erlosch das Strahlen, das geradezu überirdisch schön die sonst trostlose Halle erhellt hatte, und hinterließ einen stumpf grauen, sternförmigen Behälter. Geradezu eine Beleidigung für das nur wenige Augenblicke zuvor herrschende strahlende Gespinst.

„Ich präsentiere dir das Herzstück unseres Projekts Götterdämmerung, liebe Marcia. Es beherbergt den puren Gegensatz der Natur. Kräfte, die einander aufheben und in einer verzückenden Blume reinsten Energie vergehen.“

Augenblicklich erkannte Marcia, was sie in diesem schnöden Behälter vor sich hatte. Der so einen starken Kontrast zu dem vorherigen Licht- und Farbspiel bildete. Mit kaltem Entsetzen stellte sie fest: „Eine Antimaterie-Bombe.“

Soval wedelte mit den Händen. „Das klingt so banal und wird dem Augenblick nicht ansatzweise gerecht“, tadelte er sie. „Aber was soll man auch von einer so profanen Spezies wie der ihren erwarten. Nur auf den Kampf ausgerichtet. Kein Sinn für die Ästhetik des Seins und dermaßen auf sich selbst fixiert, dass es schmerzt.“

„Wenn ich ihnen alleine durch meine Anwesenheit Unwohlsein auslöse, bleibe ich gerne an ihrer Seite, Großmeister“, erwiderte Marcia trocken und neigte dabei den Kopf. Sie tat nur so kühl. Dabei rasten ihre Gedanken. Wollten die Aoshan die Bombe zur Zitadelle des Mec'Tovrir bringen und dann zünden? Konnte sie ihm damit überhaupt gefährlich werden? Sie schätzte, dass der Herr von LABOR es verstand,

sich zu schützen. Die Zitadelle verfügte gewiss über hochwertige Schutzschirme. Immerhin verdankte sie einem solchen Energieschirm ihr Leben, als dieser sie vor der Katastrophe der durchgehenden Fusionsreaktoren geschützt hatte.

Ihr Blick fiel auf das filigrane Gespinnst des Transmitters. Soval hatte selbst gesagt, dass es aus dem Fundus des Protowerks stammte und daher vom Mec nicht anzumessen war.

Konnte es dann nicht ebenso gut sein, dass die Bombe eben nicht nur eine reine Antimaterie-Bombe darstellte, sondern noch mit anderen Dingen angereichert wurde? Dingen, die die Zerstörungskraft auf ein ganz neues Level heben?

Ihr schauderte, als sie daran dachte. Alles, was die Schutzvorrichtungen der Zitadelle zu vernichten vermochte, tobte sich gewiss auch im Umland aus, und da befand sich der Terranische Sektor an vorderster Stelle. Wenn nicht sogar der gesamte Mond in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Marcia schrak aus ihren Grübeleien auf, als Soval dicht vor sie trat und sie ansprach. „So nachdenklich, Oberst? Planen Sie Ihre Möglichkeiten der Flucht? Ich versichere Ihnen, dass es keine gibt. Stattdessen ...“

Es war ihm regelrecht anzusehen, wie er sich aufplusterte. Sämtliche der tiefweißen Federn richteten sich ein Stück auf. Instinktiv erkannte Marcia, dass dies nichts Gutes für sie bedeutete. Unterschwellige Furcht machte sich in ihr breit. Vor allem, als sie die Reaktion der aoshanischen Soldaten bemerkte, die seine nächsten Worte auslösten.

„ ... werde ich mich an ihrem Leid ergötzen. Bringt sie in den Projektorraum.“

Der ihm nächststehende Soldat zögerte für einen Moment und sah zunächst vom Großmeister und dann zu Marcia. Sie glaubte für einen winzigen Moment so etwas wie Mitleid in dem Blick zu erkennen. Das flaue Gefühl in ihrer Magengegend breitete sich aus und ihr wurde übel. Was hatte der Großmeister vor?

Der Soldat packte sie grob am Oberarm und führte sie aus der Halle. Ein Blick über die Schulter ließ sie auf die Lippen beißen. Sie sah Shilter intensiv in ein Gespräch mit dem Großmeister vertieft. Unmittelbar fühlte sie heiße Wut in sich aufsteigen und blieb abrupt stehen. So plötzlich, dass der Soldat, der sie abführte, davon überrascht wurde und umgehend sein schweres Gewehr hob.

Doch es bedurfte gar nicht der Drohung. Ihre Wut verrauchte. Das flaue Gefühl im Magen löste sich auf. Nein, falsch. Es wurde alles überdeckt von dem sich ausbreitenden kalten Laken der Resignation. Ohne Gegenwehr ließ sie sich durch die Gänge führen, nur um in einem weiten Raum geführt zu werden.

Nach einer gefühlten Ewigkeit, in der sie stoisch an dem Fleck stand, an dem sie zurückgelassen worden war, ertönte die vertraute und doch so verhasste Stimme des Großmeisters rings um sie herum. Sein freudiger Tonfall ließ nichts Gutes erahnen. Sie rechnete mit dem Schlimmsten.

„Willkommen in meinem persönlichen Refugium, Oberst Brockov-Ajava. Wir werden viel Spaß miteinander haben.“

3. Der Projektorraum

Der feinkörnige Sand des breiten Weges, der schon vor langer Zeit von ihrem Großvater angelegt worden war, strahlte die von der Tagessonne aufgenommene Wärme direkt in ihre Füße hinein.

Marcia genoss es einfach, mit nackten Füßen durch den weitläufigen Garten ihres Anwesens zu gehen. Der funktionale Korb, der an ihrer Hüfte baumelte, war prall gefüllt, mit dunkelroten Beeren und sie freute sich schon darauf, daraus nach einem Rezept ihrer Mutter die leckerste Marmelade von Terra Nova zu kochen.

Sie wurde ein wenig wehmütig, als sie an ihre Mutter Dillah dachte. Viel zu früh war sie von ihr gegangen, nachdem ihr Mann und Marcias Vater in den Tiefen des Sternenmeeres verschwunden war. Insgeheim wusste sie, dass sie diesen Weggang nie wirklich verarbeitet und schlussendlich daran zerbrach. Der Weg gabelte sich und Marcia blieb für einen Moment stehen. Blickte nach rechts und folgte dem schlängelnden Verlauf, der schließlich hinter dem Haus in einem Hain endete, wie sie nur zu gut wusste. In diesem Hain hatte sie Dillah begraben – auf ihren eigenen Wunsch.

Marcia beschloss, später noch einmal dorthin zu gehen und ihr ein paar Scar-Lilien zu bringen. Jetzt, im warmen Spätsommer standen sie in voller Blüte und sonderten ein wundervolles Bouquet ab.

Ihre Füße setzten den Weg zum Haus fort, während ihre Gedanken fernab weilten.

Der Gedanke an die Sterne brachte sie immer und unmittelbar zu ihm, zu ihrem Ehemann Shilter. Unwillkürlich blickte sie hoch und betrachtete die violettgelben Streifen am fernen Himmel, die vom bevorstehenden Sonnenuntergang kündeten. Sie wusste natürlich, dass der Konfliktplanet Tombstone und seine Sonne nicht mit bloßem Auge sichtbar waren. Den Kopf schüttelnd, als ob sie einen bösen Gedanken vertreiben wollte, beschleunigte sie ihre Schritte.

Der grobkörnige Sand knirschte unter ihren Sohlen und vermischte sich mit dem Rascheln ihrer Tunika. Der Wind strich leise durch die vielen Äste und Blätter der Büsche und Bäume, die in weitem Abstand den Weg säumten und so eine Art Spalier bildeten, der unmissverständlich zum Anwesen geleitete.

Die letzten Schritte führten an dem Fahnenmast vorbei, der sich stolz in den Himmel streckte. An seinem Ende wehte sachte das Banner des Terranischen Imperiums Kaplor. Auf hellgrünem Hintergrund befand sich ein stilisierter Kugelraumer, der mit einem schrägen Strich geteilt wurde und in eine

Planetenscheibe übergang. Es symbolisierte die stolze Raumflotte der Terraner und natürlich ihre Heimatwelt – Terra Nova. Das Besondere an der Flagge waren die neunzehn blutroten Sterne, die sich in einem Halbkreis um das zentrale Symbol herum drapierten. Sie stellten die Konfliktwelten dar, auf denen die mutigen Soldaten der Terraner gegen die Shigakay im immerwährenden Konflikt kämpften. Diese Flagge wurde nur von den Mitgliedern der Streitkräfte hochgezogen, wenn ein Familienmitglied derzeit auf einer dieser Konfliktwelten weilte und kämpfte.

Sobald Besucher kamen und das hochgezogene Symbol des Mutes sahen, neigten viele respektvoll den Kopf. Angehörige der Streitkräfte hoben den Arm zackig vor die Brust und boten so salutierend ihre Ehrerbietung an.

Marcia lächelte dann oft und grüßte gleichlautend zurück. Es erfüllte sie mit Stolz, ihren Beitrag zu der großen Aufgabe leisten zu können.

Ihre Fußsohlen klatschten leise auf dem beigefarbenen Metallplastik, aus dem die Stufen bestanden, die zur breiten Terrasse vor dem Haupteingang führten. Der Zahn der Zeit hatte dunkle Flecken auf dem eigentlich nahezu unverwüstlichen Material hinterlassen.

Kaum erreichte sie die Tür, öffnete sie sich automatisch leise zischend zur Seite.

„Willkommen zurück, Oberst Sesturan“, empfing sie der Hausservo mit seiner angenehm modulierten Stimme. „Wie ich sehe, war ihr Ausflug zu den Keija-Sträuchern erfolgreich.“

„Das war er allerdings, Josef“, bestätigte Marcia und begab sich in die weitläufige Küche. „Stelle mir doch schon einmal den großen Jungen auf die Arbeitsplatte und aktiviere Martha!“

Der Zimmerservo reagierte umgehend. In einer Nische der in strahlendem Weiß gehaltenen Küche aktivierte sich ihre robotische Küchenhilfe. Leise rollte sie zu einem der Schränke und holte mit ihren zwei Teleskoparmen den größten Kochtopf heraus, über den die Küche verfügte. Geradezu liebevoll sanft platzierte sie diesen auf dem gewünschten Platz.

„Wir kochen Marmelade, Ma'am?“, fragte sie eine eigentlich rhetorische Frage. Josef hatte Martha bestimmt schon instruiert, doch ihre Programmierung gebot es, zuerst die Bestätigung ihres Besitzers einzufordern.

„So ist es“, tat Marcia ihr den Gefallen. „Dieses Mal jedoch backen wir darauf noch einen Kuchen. Mir ist beim Pflücken ein neues Rezept eingefallen. Während ich backe, kümmerst du dich um die Beeren. Nutze bitte das Rezept Dillah52.“

„Sehr wohl“, bestätigte Martha und nahm von Marcia den Korb mit Früchten entgegen.

Die Sonne war schon lange untergegangen, als sie endlich fertig waren. Sauber reihte sich eine Reihe nach der anderen, mit dunkelroter Keija-Marmelade gefüllten

Behältern. Ihr Kuchen stand thronend auf einem reich verzierten Servierteller und sonderte einen geradezu verführerischen Duft ab, der die Luft der Küche sättigte. Marcia war mit sich selbst zufrieden. Er würde jetzt noch eine Stunde lang ruhen und abkühlen. Dann würde sie vorsichtig ein kleines Stück herausschneiden und ihr Machwerk kosten. Wenn er so gut schmeckte, wie er aussah und vor allem roch, würde sie das Rezept niederschreiben und in der Familienchronik hinterlegen.

Unwillkürlich strich sie sich zärtlich über den gewölbten Bauch.

„Vielleicht wirst Du eines Tages das Rezept dann nachbacken, mein Kleines“, flüsterte sie und ihr Mund verzog sich zu einem wohligen Lächeln. Wie immer, wenn sie an das Wunder dachte, das unter ihrem Herzen heranwuchs.

Das Lächeln gefror ihr im Gesicht, als sie einen schrillen Ruf quer durch das Anwesen vernahm.

„Marcia? Marcia, wo steckst du?“

Diese passiv-aggressive Stimme konnte nur einem gehören. Ihrer ewigen Pflicht und gleichzeitigen Nemesis. „Ich bin in der Küche, Marcus“, rief sie widerwillig. Schon kamen polternde Schritte näher und wenig später erschien ihr Bruder im Türrahmen. Wie immer trug er die lindgrüne Bordkombination der Mannschaftsränge an Bord der stolzen terranischen Schiffe. Ihrer bescheidenen Meinung nach stellte dies mit jeder Minute, die er dieses ehrbare Abzeichen terranischen Stolzes trug, eine grundlegende Beleidigung aller Ideale dar, für die die Terraner standen. Er blieb wenige Meter vor ihr stehend und fixierte sie mit einem unangenehm stechenden Blick. „Ich habe Hunger!“

Marcia machte eine Geste, die den gesamten Raum einschloss. „Du befindest dich in der Küche. Martha bereitet dir gerne etwas zu.“

Es kostete sie einige Mühe, nicht angesichts solcher profanen Dinge genervt zu klingen. Es war nicht gut, ihren Bruder zu reizen.

„Ich traue diesen Robotern nicht. Die können von den Shigakay übernommen sein. Willst du mich vergiften?“ Die letzten Worte spie er regelrecht aus. Spucke flog durch den Raum.

Sie seufzte innerlich. Womit hatte sie das verdient? Hätte sie ihrer Mutter auf dem Sterbebett nicht versprochen, sich um ihren versehrten Bruder zu kümmern, hätte sie ihn bereits an eine entsprechende Einrichtung überstellt. Auch wenn diese nicht den allerbesten Ruf genossen.

„Was ist das?“ Seine Frage bellte geradezu durch den Raum. Er zeigte mit seinen widerwärtigen Fingern auf das Ergebnis der Arbeit der letzten Stunden.

„Ein Kejia-Kuchen, den ich gebacken habe“, erwiderte sie mit einem gewissen Widerwillen.

„Du hast ihn gebacken? Nicht diese verdammte Maschine?“

Marcia nickte bestätigend. „Ein neues Rezept, das ich ausprobiert habe.“

Das reichte ihm wohl als Antwort. Entschlossen ging Marcus zu der Servierschale. Marcia wollte sich schon umwenden, um einen Teller aus dem Schrank herauszuholen, damit er sich ein Stück darauf abschneiden konnte. Doch er packte grob die Schale, drehte sich um und spazierte mit dem gesamten Kuchen aus der Küche. Wahrscheinlich in sein Zimmer, um sich weiter den Dokumentationen zu den heroischen Einsätzen der terranischen Flotte und den Propagandasendungen zur Diskreditierung ihres Feindes, den Shigakay, im Trivid zu widmen.

Wut flammte in ihr auf und sie wollte erst scharf protestieren. Ihm hinterhereilen und ihn zur Rechenschaft ziehen. Was er sich überhaupt einbilde, doch dann hielt sie inne.

Es würde doch nur im Streit enden und am Ende der schöne Kuchen noch auf dem Boden zerschellen. Sei es, weil er ihn unachtsam fallen ließ oder voller Wut davon warf. Nein, da konnte er lieber seinem vorbestimmten Zweck dienen und einen Magen füllen. Auch wenn es seiner war und sie den Kuchen nicht mehr probieren konnte.

„Backe ich ihn halt erneut“, sagte sie sich selbst und nahm sich vor, am nächsten Tag erneut ein paar Beeren zu pflücken.

„Bitte säubere noch die Küche“, wies sie Martha an und verließ den Raum durch die zweite Tür. Die durch die sie schon hereingekommen war führte in einen schmalen Flur, der ins Foyer reichte. Neben der Haustür zog sie sich hellblaue Schuhe über, deren Material sich geradezu an ihre Haut schmiegte. Wenn die Sonne unterging, wurde es recht schnell kühl in diesen Breitengraden. Deswegen warf sie sich noch einen bereit hängenden dunkelbraunen Poncho über die Tunika, der sie gut wärmte.

Mit entschlossenen Schritten begab sie sich in die schon fortgeschrittene Nacht. Die Aktion in der Küche hatte sie die Zeit vergessen lassen, sodass sie ein wenig überrascht war, dass sich über sie das breite Feld der Sterne regelrecht ergoss.

Sie musste einfach nur aus diesem Haus, auch wenn sie ihren Bruder wahrscheinlich die ganze Nacht nicht mehr sehen würde. Alleine dass sie um seine Präsenz wusste, ließ das große Anwesen für sie schrumpfen und geradezu beengt fühlen.

Wie gut tat dagegen die frische kühle Luft. Hoch am Himmel glitten einige helle Lichter vorbei. Wahrscheinlich startende Raumschiffe oder eine der vielen Raumstationen, die Terra Nova umkreisten.

Mit einem Wink bestellte sie einen Lichtglobus zu sich, der sich auch prompt aus einer Vertiefung an der Hauswand löste.

Mit schnellen Schritten ging sie um das Anwesen herum. So rasch, dass es nahezu wie Flucht wirkte. Der Lichtglobus schwebte wie gewohnt neben ihr und leuchtete die Umgebung aus.

Schon bald erreichte sie den Hain ihrer Mutter und blieb leicht außer Atem stehen.

„Tut mir leid Mutter. Der Besuch ist eher spontan, daher konnte ich noch keine Blumen für dich pflücken“, sagte sie entschuldigend, obwohl sie genau wusste, dass Dillah sie nicht hören konnte. Doch es tat ihr selbst gut. Manchmal saß sie einfach hier im tiefen Gras und plauderte so, als ob sie direkt neben ihr saß und einfach nur zuhörte.

Sie ließ die Hände unter den Poncho gleiten und legte sie auf ihren Bauch. Hielt inne, schloss die Augen und lauschte in sich hinein. Spürte so das schnelle Schlagen ihres eigenen Herzens, und da, war dies nicht ein winziger Tritt in ihrem Bauch gewesen?

Ein tiefes Gefühl von Liebe und Zuneigung durchzog sie und wanderte zu dem kleinen Wesen unter ihrem Herzen.

Ein tiefer Seufzer entfuhr ihrem Mund. Wie sehr sie sich doch wünschte, Shilter wäre da. Würde sie einfach nur in den Arm nehmen. Sie festhalten und nie wieder loslassen.

Mit entschlossenen Schritten ging sie ein paar Meter auf eine kreisrund gepflasterte Fläche zu. Im Zentrum stand ein mächtiges Teleskop, das sie mittels einer kleinen am Rand stehenden Konsole mit routinierten Fingern zum Leben erweckte. Ein großer Bildschirm entfaltete und aktivierte sich. Zunächst war die Oberfläche tiefschwarz, doch schon bald waren winzige farbige Lichter zu sehen.

Ein paar Schritte zurückbrachte sie zu dem bereitstehenden gemütlichen Sessel, in dem sie sich niederließ.

„Globus aus!“

Umgehend deaktivierte sich der Lichtglobus und verharrte auf der letzten Position.

Schon bald hatten sich ihre Augen an die Dunkelheit angepasst und ließen die farbigen Lichter satter hervorstechen.

„Visiere Tombstone an“, befahl sie dem Steuerungsservo. In aller Ruhe sah sie dabei zu, wie sich das Teleskop neu ausrichtete. Ein blauer Punkt rückte in das Zentrum und vergrößerte sich stark, nachdem das Teleskop die gewünschte Position erreicht hatte.

Sie meinte ein Wabern innerhalb der hellblauen Fläche zu sehen und da, war das nicht ein Schatten? War das der Planet Tombstone, der gerade vor seiner Sonne entlang lief? Der Planet, auf dem ihr Mann gerade gegen die Shigakay kämpfte?

Sie seufzte erneut. Wie oft hatte sie schon hier gelegen? Halbe, manchmal sogar ganze Nächte, da sie auf dem bequemen Sessel eingeschlafen war? Viel zu oft.

Doch was sollte sie tun? Sie vermisste Shilter aus tiefstem Herzen und konnte es gar nicht erwarten, ihren Mann wiederzusehen. Ihm endlich zu sagen, was für ein Wunder geschehen war und unter ihrem Herzen heranwuchs. Sie malte sich immer wieder aus, wie er reagieren würde, wenn er erfuhr, dass er endlich Vater wurde.

Was für einen Gesichtsausdruck er annehmen würde. Die Liebe, die seine Augen ausstrahlten. Wie er sie in den Arm nahm und zärtlich küsste.

Sie schlang die Arme unter ihre Brüste und ein kalter Schauer durchlief ihren Körper. Vor fünf Monaten war er aufgebrochen, um dem Imperium an vorderster Front zu dienen. Fünf lange Monate, in denen sie auf ihn wartete und jeden Tag hoffte, dass kein Offizier aus dem Flottenamt an die Tür klopfte.

Sie schüttelte den Kopf, um den Gedanken zu vertreiben. Was war nur los mit ihr? Sie befahl als Oberst normalerweise einen Raumriesen mit Tausenden Besatzungsmitgliedern.

Das Flottenkommando hatte sie umgehend freigestellt, als sie ihre Schwangerschaft bekannt gab. Der Nachwuchs war bedeutungsvoll für das Imperium und es wurde alles getan, damit es den werdenden Müttern gut ging. Leider galt das nicht für die Väter. Wenn alles gut ging, kam seine Ablöse in einem Monat. Doch nicht immer gelang es, die Soldaten im vorgesehenen Zeitrahmen zu extrahieren. Sie wusste von Fällen, in denen es zwei Jahre gebraucht hatte, bevor sie zurückkamen.

Seitdem verbrachte sie die Zeit, so gut es eben ging, auf dem alten Anwesen ihrer Eltern und versuchte, alles so gut es ging vorzubereiten.

Shilter wusste noch nichts von ihrem Glück. Natürlich schrieb sie ihm regelmäßig und tat dabei so, als würde sie immer noch an Bord der ALLFRATAICS HAMMER dienen. Sie wollte es ihm persönlich sagen. Seine Reaktion mit den eigenen Augen sehen. Seine Liebe spüren.

Ein Geräusch riss sie aus den verträumten Gedanken und ließ sie hochschrecken.
„Wusste ich doch, dass ich dich hier finde!“

Diese Stimme. Dieses Timbre. Das konnte unmöglich sein. Jemand erlaubte sich einen Scherz mit ihr.

Ihr Kopf ruckte suchend herum, während sie sich mit den Händen am Sessel abstützte.

Da war ein Schatten in der Dunkelheit. Ein Schatten, der langsam größer wurde.

Sie erinnerte sich, dass sie ein Mittel besaß, Schatten zu vertreiben.

„Licht!“, befahl sie mit zitternder Stimme. Umgehend erwachte der Leuchtglobus zum Leben und tauchte die Umgebung in sanftes Licht. Marcia hatte aus Versehen genau in seine Richtung gesehen und nun tanzten flackernde Sterne über ihre Pupille, die jedoch rasch vergingen. Intensiv starrte sie in die Richtung, in der sie zuvor den Schatten wahrnahm und die Stimme verortete.

Sie sah den Umriss eines hochgewachsenen Mannes, der in der Ausgehuniform der Bodestreitkräfte gekleidet, langsam auf sie zukam. Das Revers zierten drei ausgefüllte silberne Abzeichen, die den Rang eines Majors hinwiesen. Als hätte es

noch eine zusätzliche Bestätigung vermocht, um zu wissen, wen sie vor sich hatte, trat das nur allzu bekannte Gesicht aus den Schatten.

Mit einem geradezu urtümlichen Schrei sprang Marcia auf die Beine, nur um sich anschließend die Hände vor den Mund zu schlagen. Ungläubig sah sie auf den Mann vor ihr, während Wellen purer Hitze ihren Körper durchliefen. Sie konnte es nicht glauben. Sie wollte es nicht glauben.

„Shilter?“, stammelte sie und bemerkte nur am Rande, wie ihre Sicht verschwamm. Sie, die sonst immer so toughe und abgeklärte Frau, schämte sich überhaupt nicht für ihre Gefühle, die sie in diesem Moment nahezu überwältigten.

Er lächelte. Dieses unnachahmliche Lächeln. Es bedurfte keines Wortes. Keiner weiteren Bestätigung. Ihre Beine setzten sich von selbst in Bewegung. Überwand die Distanz zu ihm mit Leichtigkeit. Sprang ihm regelrecht in die Arme. Schlang die Arme um seinen Hals und die Beine um seine Hüfte. Drückte ihn an sich und fühlte sich ebenso umschlungen.

„Oh, Shilter“, krächzte sie. Nur ein Stück löste sie sich von ihm, nur um ihre Lippen auf die Seine zu pressen. Mit ihm zu verschmelzen. Dass dabei Tränen auf ihrer beiden Lippen tropften, bekam sie nur ganz am Rand mit.

Endlich war er da. Wohlbehalten. Ihr Mann. Der Vater ihres Kindes.

Nur mit Anstrengung schaffte sie es, sich von ihm zu lösen. Zumindest ein kleines Stück.

Noch immer trug er sie. Stand wie ein Fels in der Brandung zusammen mit ihr im Garten ihres Anwesens.

„Wie ich dich vermisst habe“, raunte er ihr zu und ein gewisses Glimmen in seinen Augen verriet ihr, dass es eine lange leidenschaftliche Nacht werden würde. Doch zuerst musste sie etwas loswerden. Etwas, das ihr seit fünf Monaten auf der Seele brannte, ihm zu sagen.

Sie legte ihm die flache Hand auf die Brust und sah ihm tief in Augen. „Lass mich bitte runter“, bat sie ihn.

Für einen winzigen Moment sah er sie enttäuscht an, kam ihrer Bitte jedoch umgehend nach. Marcia griff nach seiner Hand, hob sie hoch und küsste sie sanft. Sah ihm weiter in die unergründlich braunen Augen, während sie die Hand auf ihren Bauch schob.

Sie lächelte.

„Wenn wir ganz still sind, vielleicht merken wir Bewegungen.“

Für einen winzigen Moment zuckte seine Hand zurück, dann blitzte Erkennen in den Augen auf. Sie wurden größer und größer. Sein Gesicht veränderte sich zu einer unausgesprochenen Frage, während er seine Hand spreizte und großflächig auf ihren Bauch legte.

Sie vermochte nur zu nicken, während ihr erneut Tränen in die Augen schossen. Schließlich schaffte sie es doch, etwas mit krächzender Stimme zu sagen: „Wir bekommen ein Baby!“

Seine Antwort bestand in einer ungestümen Umarmung. Sie war nicht viel kleiner als er. Dennoch hob er sie mühelos hoch und wirbelte mit ihr um die eigene Achse.

Kaum stand sie etwas außer Atem wieder auf den Füßen, nahm er ihr Gesicht in seine starken Hände und küsste sie innig. Es war genauso, wie sie es sich immer vorgestellt hatte, und übertraf ihre Erwartungen um ein Weites.

Nur dass ein gequälter Aufschrei nicht so recht hineinpasste. Ebenso wenig wie die voller Entsetzen aufgerissenen Augen von Shilter. Sein Gesicht verwandelte sich innerhalb von Sekundenbruchteilen von Freude in puren Schmerz. Die Lippen verzogen sich, als ob er ihr etwas sagen wollte, doch es entwich nur ein lang gezogenes Ächzen, während sich sein Körper langsam zur Seite neigte. Gab so den Blick auf eine weitere Gestalt frei, die sich bisher hinter seinem breiten Rücken verbarg.

Eine Gestalt, in der tiefe Genugtuung das Gesicht zu einer Grimasse verzog. Eine Gestalt, die ihre von Blut besudelten Hände hochhob und fasziniert von allen Seiten betrachtete.

Kaltes Entsetzen breitete sich immer mehr in Marcia aus. Ihr unsteter Blick wanderte immer wieder von Shilter mit seinen gebrochenen Augen zu dem Mann zurück. Sie weigerte sich, zu erfassen, was vorgefallen ist. Ihr Verstand klinkte sich aus. Blendete aus, was nicht sein durfte, doch seine Stimme zerrte sie brutal in die Realität zurück.

„Marcia. Geht es dir gut? Hat dir der Verräter etwas angetan?“

Vollkommen perplex blinzelte Marcia, als ob ihr etwas in die Augen geraten war.

„Was?“, stammelte sie.

„Ich ... ich habe ihn erwischt. Diesen Shigakay-Verräter. Er hatte dich schon gepackt und durch die Luft gewirbelt.“ Zufriedenheit tränkte jedes einzelne Wort. Zufriedenheit auf sich selbst und sein Werk.

„Aber ...“, stammelte sie erneut und ihr Verstand hatte immer noch Schwierigkeiten, sich auf die Realität einzupegeln. Was ihr erst gelang, als ihr Gegenüber Luft holte und auf ihren geliebten Mann ausspuckte.

Umgehend zog sich das bisher verschwommene Gewebe der Realität zusammen und sie fixierte - Marcus.

Sie reagierte nicht, sie agierte. Ohne nachzudenken. Ihr Unterbewusstsein übernahm die Steuerung und ließ sie vorwärts schießen. Rief die jahrelang antrainierten Bewegungsmuster im Nahkampf ab. Es gab kaum Gegenwehr, als sie ihre Fußspitze in seinen Solarplexus rammte. Als sie die Bewegung des zusammenklappenden Körpers von ihm nutzte, um ihren Ellenbogen mit voller

Wucht ins Gesicht zu rammen. Die splitternde Nase und aufplatzenden Lippen nahm sie ebenso wenig wahr, wie den Aufschrei, als sie ihm mit dem Knie die Rippen brach. Sie ignorierte sein klägliches Wimmern, als sein Arm auskugelte oder das Geheul beim zerbrechenden Fußgelenk.

Erst als ihr Arm um seinen Hals gleich einem zupackenden Traktorstrahl lag, wachte sie für einen winzigen Moment auf. Erfasste, was sie im Begriff war zu tun und drückte einen Augenaufschlag später zu. Zerquetschte den Kehlkopf und damit die Luftröhre. Ließ los. Ihr Bruder fiel kraftlos zu Boden. Die Augen voller Qual und Unverständnis aufgerissen.

Doch das interessierte Marcia nicht. Sie atmete einmal tief durch, nur um zu Shilter zu eilen und sich neben ihm im Gras niederzulassen.

Mit aller Vorsicht hob sie seinen Kopf und bettete ihn auf seinen Schoß. Strich das verklebte schwarze Haar aus dem Gesicht, nur um in die leeren Augen zu sehen.

Ein Zittern lief durch ihren Körper, als der Adrenalinschub nachließ und sie realisierte, dass sie nun alleine war. Ihre Familie, die letzten beiden Menschen, die ihr etwas bedeuteten, waren tot.

Sie schrie. Schrie all das Leid, das sie erfüllte hinaus und hörte erst auf, als die ersten vom Hausservo gerufenen Rettungskräfte eintrafen.

* * *

„Äußerst interessant“, murmelte Großmeister Soval und betrachtete das Schauspiel, das sich vor ihm abspielte, nachdenklich. Ein raumfüllendes holografisches Abbild zeigte einen weitläufigen Garten und ein herrschaftliches Anwesen im Hintergrund.

Dank einer Spezialbrille vermochte er Realität und Projektion auseinanderzuhalten. In der Realität war Marcia verankert, die derzeit auf dem kalten Boden des an sich leeren Raumes saß und den projizierten Kopf von Shilter auf ihrem Schoß wiegte. Von der Stirn bis zum Hinterkopf war deutlich ein silbriges Band sichtbar. Das Herzstück des Projektorraums. Es sorgte zuverlässig dafür, dass der Träger nicht erkannte, dass es sich bei seiner Umgebung nicht um die Realität handelte. Es beeinflusste auf subtile Weise das Bewusstsein, damit gar nicht erst die Idee aufkam, etwas könnte nicht stimmen. Zusätzlich sondierte es die tiefsten Tiefen ihrer Erinnerungen und formte daraus nach den hinterlegten Parametern die Simulation, die Marcia ausgesetzt wurde.

Parameter, die Soval persönlich festgelegt hatte. Es hatte ihn einige Mühen gekostet, diese so einzustellen, dass sie die vorhandenen Gefühle sowie Erinnerungen aufgriffen und subtil so veränderten, dass die Geschehnisse den Probanden tief in der Seele erschütterten.

Einige seiner in Ungnade gefallenen Untergebenen hatten für den nötigen Feinschliff gesorgt. Dennoch war es eine Herausforderung gewesen, die Technik an die Besonderheiten der Terraner anzupassen. Der Projektormeister hatte vorzügliche Arbeit geleistet, wie er mit eigenen Augen sehen konnte, und er würde ihn später entsprechend belohnen.

Bevor das Stirnband eine neue Simulation starten konnte, unterbrach Soval die Projektion, was ihm einen verwunderten Blick des an der Überwachungskonsole neben ihm stehenden Projektormeisters einbrachte.

Doch davon ließ er sich nicht beirren.

Mit sachten Schritten begab er sich zu Marcia, die noch immer am Boden saß. Immer wieder sah sie scheinbar verwirrt auf ihren Schoß, auf dem bis eben noch der Kopf ihres toten geliebten Mannes ruhte, nur um wieder durch den kahlen Raum zu schweifen.

„Eine Tragödie“, sprach Soval sie an und blieb zwei Schritte von ihr entfernt stehen. Sie stellte derzeit keine Gefahr für ihn dar. Das Stirnband konnte notfalls in Sekundenbruchteilen eine neue Simulation starten, falls sie ihn anzugreifen gedachte. Doch er war grundsätzlich vorsichtig und überließ nichts dem Zufall.

„Sie!“, sprach sie voller Verachtung, während sich der verwirrte Blick klärte. „Was haben sie mit mir gemacht?“

Ihr Blick huschte weiter und blieb neben ihm haften. Ein kehliges und voller Verachtung Tropfende, „Du!“, entfuhr ihr, als sie Shilter wahrnahm, der leise neben den Großmeister getreten war.

Statt eine direkte Antwort zu geben, sagte Soval: „Es ist äußerst unterhaltsam, was ihr Unterbewusstsein so von sich gibt. Kaum stirbt ihr Geliebter, töten Sie ihren Bruder. Ich bitte Sie, Marcia. Schrecken Sie denn vor gar nichts zurück?“

Soval hatte mehr als genug Zeit gehabt, die Körpersprache der Terraner zu analysieren und damit zu interpretieren. Er sah eindeutig, wie seine Worte sie trafen, auch wenn sie es zu verstecken versuchte.

Um noch einen darauf zu setzen, fügte er hinzu: „Wie tief kann ein Mensch sinken? Dabei halten Sie doch immer ihre Ideale wie ein Fanal vor sich und rechtfertigen damit alle ihre Taten.“

„Das bin nicht ich“, stammelte Marcia und sah ihm trotzig entgegen, nur um für den Bruchteil einer Sekunde zu Shilter zu sehen. „Sie beeinflussen mich und lassen es so aussehen, als ob es meine Entscheidung war.“

„Sind sie sich da wirklich so sicher?“, erwiderte er nur und ließ die Worte für einen Moment im Raum schweben. Er sah eindeutig, wie sie die junge Frau trafen und verunsicherten.

„Bitte, Marcia!“ Es klang geradezu flehend. Shilter trat einen Schritt vor. „Kooperiere mit den Aoshan. Sage ihnen, was sie wissen wollen und im besten Fall, schließ dich ihnen an. Sie sind die Zukunft!“

„Wie hoch war dein Preis?“, erwiderte die junge Frau verbissen und sah Shilter trotzig ins Gesicht.

„Ich ..., ich verstehe nicht!“, sagte Shilter verwirrt, so als ob sie ihn auf dem vollkommen falschen Fuß erwischte.

„Was gibt es da nicht zu verstehen?“, fauchte Marcia und Wut kochte in ihr hoch. „Welche Versprechungen haben sie dir gemacht, damit du dich ihnen fügst? Ihre Krallen küsst und Federn bürstest?“

„Keines! Ich ...“

„Ein Überzeugungstäter also. Wahrscheinlich schon so konditioniert erschaffen. Bessere Agenten gibt es nicht. Respekt, Großmeister.“ Worte, die wie von Railguns beschleunigte Projektile davon schossen.

Sie spuckte vor die Füße von Shilter und wandte sich ab. Ihre Bewegung hatte etwas Endgültiges.

Resigniert ließ der Klon die Schultern hängen und wandte sich schließlich ab.

„Zeit, unserem Gast vor Augen zu führen, was sie wirklich ist“, rief Soval laut in den Raum. Der Projektormeister verstand sofort und initiierte die nächste Sequenz.

Marcia riss die Arme hoch und wollte noch etwas sagen und stand doch schon unter dem Einfluss des Stirnbandes. Soval wusste, dass das Band seine Anwesenheit zuverlässig ausblendete. Dennoch begab er sich zurück auf seine Beobachtungsposition. Von dieser hatte er ein wunderbares Gesamtbild.

Die Szenerie hatte sich gewandelt. Verbrannter Boden herrschte vor und in der Ferne tauchte Shilter Sesturan auf. Im Hintergrund, nicht für sie sichtbar, verbarg sich Ajax Aldenar und beobachtete die Szenerie.

Zufrieden tröpfelte sich Soval einen winzigen Tropfen kostbaren Duftwassers auf den Bereich zwischen den Geruchsöffnungen. Es dürfte spannend und überaus vergnüglich werden.

Den versteinerten Gesichtsausdruck des Mannes neben ihm bekam er nicht mit, der wie er auf die Frau starrte, die durch die verlorene Landschaft seinem Ebenbild entgegenging.

* * *

„Sie sind überfällig“, sprach Marcus das Offensichtliche aus und ging weiter unruhig in der Zentrale der EISENSTERN auf und ab.

„Du wiederholst dich, Jüngelchen“, kommentierte der Arkonide Reelgar Trosk trocken. Im Gegensatz zu dem unruhigen Sohn von Randall Ajava stand er stoisch, mit der Schulter an eine der großen Bedienkonsolen der Domarter gelehnt. Die Bedienfelder begannen auf Kopfhöhe des überdurchschnittlich großen Mannes. Gegenüber den vierarmigen Riesen, die mit einer Größe von im Schnitt 4 Metern aufwiesen, wirkte er geradezu winzig. „Eine regelrechte Rille in den Boden zu laufen, hilft nicht weiter.“

„Es hilft meinen Nerven!“, erwiderte Marcus trotzig und streckte dabei das Kinn raus. Dann heftete sich sein Blick auf die hübsche Nhari, die in einem Schneidersitz auf dem Boden saß und wirkte, als ob sie meditierte. Bevor er erneut fragen konnte, schüttelte sie schon den Kopf. „Keine Nachrichten und auch das Netz der Aoshan ist ruhig. Allerdings kann ich auch nicht zu tief graben. Ihre Cyberabwehr ist ausgeklügelt. Zudem bemerke ich überall im Sektor gut getarnte Drohnen, die ihre positronischen Fühler ebenfalls in das Netzwerk ausgebreitet haben. Das sind echt schlüpfrige und fiese Programmpakete.“

„Höre ich da Respekt heraus, Nhari?“

„Und ein wenig Furcht“, gab sie freimütig zu, was Marcus überrascht innehalten ließ. Das waren ganz neue Töne von ihr. So kannte er sie gar nicht. Normalerweise stellte kein positronisches Netzwerk oder Programmstruktur ein echtes Hindernis für sie dar.

Sie schien seinen Blick trotz der geschlossenen Augen bemerkt zu haben. „Ich weiß instinktiv, dass sie eine Gefahr bedeuten, wenn ich mich zu sehr nähere. Meine derzeitige Rechenkapazität ohne den Syntron der GLAMOUR reicht nicht ansatzweise aus, um deren Code zu knacken. Zudem stellt sich die Programmstruktur schon nach einer flüchtigen Überprüfung als dermaßen komplex heraus, dass sie für mich nicht infiltrierbar ist.“

Marcus zog eine Augenbraue hoch. „Gehören die Drohnen zu den Aoshan?“ Er hatte da einen solchen Verdacht.

„Schwierig zu sagen. Die Programmstruktur unterscheidet sich zumindest deutlich, zu den 08/15 Programmen. Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder gehen sie auf eine der höheren Instanzen der Aoshan zurück, wie dem Protowerk, oder ...“

„Oder sie gehören dem Mec'Tovrir“, vollendete Reelgar ihren Satz, wofür er sich einen empörten Blick von der kleineren Frau einfiel.

„Egal wem sie gehören“, sagte Nhari, ohne weiter auf die Unterbrechung einzugehen, „sie behindern wirkungsvoll meine Infiltration. Um schneller voranzukommen, benötige ich mehr Rechenkapazität.“

„Kannst dich ja an ihre Planhirne stöpseln“, sagte Marcus und wies mit dem Daumen auf den Domarter, der im Hintergrund ruhig an seiner Arbeitskonsole stand

und dabei war, Bibliotheken durchzugehen. „Den Move hat Keldar auf der ARIGA einmal durchgeführt. Mit durchschlagendem Erfolg.“

„Sehr witzig“, tadelte Nhari ihm und winkte ab. „Ich wüsste da allerdings eine Möglichkeit. Eventuell mag Adam mir assistieren.“

Marcus nickte. „Mach das. Alles, was uns hilft, diese elende Wartezeit zu überbrücken.“

Kaum hatte er zu Ende gesprochen, sagte Nhari: „Er ist einverstanden und stellt mir auch seine Datenbanken mit den bisherigen Erkenntnissen über die Rechnerstruktur der Aoshan zur Verfügung.“

Marcus wollte schon überrascht aussprechen, dass das ja jetzt schnell ging. Da erinnerte er sich daran, dass sich die beiden künstlichen Bewusstseine untereinander wesentlich schneller austauschten, als es bei der Interaktion mit Menschen möglich war. Diese waren auf die äußerst langsame und auch ungenaue verbale Kommunikation angewiesen. Bis da ein Satz ausgesprochen war, hatten sich Adam und Nhari wahrscheinlich einmal über den gesamten Kosmos geplaudert.

Ihm schauderte, als er daran dachte, was passieren mochte, wenn sich Nhari einmal gegen sie wenden mochte. Sie hätten nicht wirklich eine Chance.

Es vergingen wieder die Minuten, die sich zu quälend langen Zeiträumen aufbauschen. Marcus nahm seine unruhige Wanderung durch die Zentrale wieder auf, als ein Wort durch den Raum hallte. Mehr geflüstert und doch aufgrund der vorherrschenden Stille unüberhörbar: „Nein!“

Umgehend war Marcus neben Nhari und hockte sich neben sie. „Was ist los?“ Die Sorge in seiner Stimme war unüberhörbar.

„Ich bin auf eine unscheinbare Protokolldatei gestoßen. Demnach wurde das Einsatzteam unter Leitung des Großmeisters Soval persönlich gefangen genommen und ...“

Der kalte Schauer der unguuten Vorahnung durchlief Marcus. Er war nicht sicher, ob das, was jetzt kam, hören wollte.

„... Ajax dabei getötet.“

Unmittelbar darauf durchströmte ihn Erleichterung, wofür er sich umgehend schämte. Es war nicht richtig, sich darüber zu freuen, dass es nicht Shilter oder Marcia getroffen hatte. Andererseits kannte er den jungen Mann so gut wie gar nicht und seine persönliche Bindung betraf die anderen beiden.

„Marcia und Shilter sind gefangen genommen?“, fragte er zur Sicherheit dennoch. Nhari öffnete die Augen und nickte ihm zu. „Der Datei nach ja, wobei ...“

„Mach es nicht so spannend“, forderte Marcus sie auf und versuchte sich für das zu wappnen, was kam. Dass es nicht sonderlich positiv sein würde, hatte er schon an ihrem Tonfall gemerkt.

„Marcia scheint auf Geheiß vom Großmeister an einen besonderen Ort gebracht worden zu sein – dem Projektorraum.“

Verblüfft sah Marcus sie an. „Was soll das denn für ein Ort sein?“

Nhari schüttelte entschuldigend den Kopf. „Ich weiß es nicht. Dazu konnte ich bis jetzt nichts Weiteres herausfinden. Adams und meine Suchalgorithmen durchforschen jedoch mit Hochdruck das Netzwerk der Aoshan dazu.“

„Alles gut. Ich weiß, dass ihr euer Möglichstes tut“, beschwichtigte Marcus und hob dabei beide Hände. „Was ist mit Shilter?“

Erneut zuckte Nhari mit den Schultern. „Ebenfalls keine weitere Spur. Es ist lediglich vermerkt, dass er dem Großmeister nun zur besonderen Verwendung zur Verfügung steht.“

Was vermochte das nun wieder bedeuten? Marcus stand auf und dachte intensiv nach.

„Kannst du den Ort begrenzen, an dem wir suchen müssen?“

Zu seiner Überraschung antwortete sie: „Das kann ich. Sie haben im Netzwerk einen Hinweis über ihren letzten Aufenthaltsort hinterlassen. Nun gut. Genauer gesagt, für Adam. Im persönlichen Code von Marcia. Anscheinend wollten sie ein unscheinbares Gebäude infiltrieren und seitdem besteht kein weiterer Kontakt.“

Ein Hologramm flammte in der Luft auf und zeigte eine schematische Darstellung des Sektors der Aoshan. Die Ausgabe zoomte stark und markierte schließlich ein einzelnes Gebäude mit einer blassblauen Umrandung.“

Marcus schlug die Faust in die Hand und ein überraschend lauter Knall hallte durch die Zentrale und unterstrich so seine grimmige Entschlossenheit. „Wir starten mit der EISENSTERN und holen sie dort heraus. Der Überraschungsmoment ist auf unserer Seite. Zur Not heben wir das ganze Gebäude mit dem Traktorstrahler aus der Verankerung.“

„Immer ruhig mit den wilden Mustangs“, warf Reelgar lachend ein. „Du klingst fast wie dein Vater in seinen Anfangstagen. Mit dem Kopf durch die Wand und dann mal schauen, wie es auf der anderen Seite aussieht.“

Marcus straffte seine Gestalt und reckte herausfordernd das Kinn. „Die Zeit der verdeckten Einsätze ist vorbei. Schnell, hart und überraschend müssen wir sein. Dann haben die Aoshan keine Möglichkeit der Gegenwehr.“

„Und wenn sich dieser Projektorraum in einem anderen Gebäude befindet? Da würdest du aber komisch schauen, wenn du das Gebäude stiehlest, nur um dann festzustellen, dass es leer ist.“

Den gutmütigen Spott schluckte Marcus herunter. Er wusste ja, dass Reelgar recht hatte. Es machte ihn nur rasend, hier herumzustehen, während Marcia und Shilter dringend seine Unterstützung benötigten.

„Was schlägst du stattdessen vor?“, fragte er Reelgar und sah ihm dabei tief in die tiefroten Augen. „Wir können es nicht verantworten, die beiden den Aoshan zu überlassen.“

„Das möchte ich auch nicht. Nur um das klarzustellen“, erwiderte Reelgar. „Doch ein Einsatz mit der EISENSTERN wäre grundfalsch. Aus mehreren Gründen, aber das Offensichtliche ist, dass wir den Mec'Tovrir nicht verärgern dürfen. Seine Anweisung war klar und wir können es nicht riskieren, deinen Wartungstermin deswegen zu riskieren.“

Er hob die Hand, bevor Marcus etwas aufbrausend sagen konnte. „Ich weiß. Das ist dir recht egal, weil dir deine Schwester und dein Freund wichtiger sind. Emotionen sind in solchen Situationen nur miserable Ratgeber.“

„Dem stimme ich zu“, ertönte jetzt die dröhnende Basstimme von Jonovat Domart. „Es ist angesagt, eine rationale Planung durchzuführen und dabei alle Aspekte einzubeziehen.“

„Uns läuft die Zeit weg“, fuhr Marcus dennoch auf. „Seht ihr es nicht? Es geht nicht nur darum, dass Marcia und Shilter gefangen genommen wurden und Ajax verloren ist. Die Aoshan können jetzt ungestört ihren Plan Götterdämmerung durchführen.“

„Wir müssen vorsichtig sein. Unter Umständen haben sie jetzt eine weitere Informationsquelle“, warf Reelgar ein und blickte dabei Marcus ruhig an. Wohl wissend, was er mit diesen Worten auszulösen vermochte.

„Was möchtest du damit andeuten?“, fauchte Marcus sogleich.

„Nur, dass wir keine Möglichkeit außer Acht lassen sollten. Das wäre nicht nur töricht, sondern zugleich tödlich.“

Marcus atmete tief ein und aus, während er versuchte, seinen inneren Fokus nicht zu verlieren. Zorn war ein schlechter Ratgeber. So ruhig wie möglich sagte er: „Sagen wir doch, wie es ist. Du vermutest, dass Shilter zu den Aoshan übergelaufen ist.“

„Ich möchte nur, dass wir die Möglichkeit nicht wegen unserer Emotionen ausschließen und deswegen einen vermeidbaren Fehler begehen. Gerade in der kritischen Situation, in der wir uns befinden. Die Motivation, die uns Menschen antreibt, ist wankelmütig und eherner Prinzipien sind nicht immer so fest, wie man uns glauben lassen mag.“

Am liebsten hätte Marcus ihm entgegengeschleudert, dass Reelgar sich seine kühle Gelassenheit sonst wo hinschieben konnte. In seinem tiefen Inneren wusste er jedoch, dass der alte erfahrene Kämpfer recht hatte. Wie so oft.

„Gut“, sagte er deshalb und nickte zusätzlich. „Nur fürs Protokoll. Ich vertraue Shilter, doch wir sollten die Augen offen lassen und alles bedenken.“

„So und nicht anders“, bestätigte Reelgar.

Es kostete Marcus einiges an Überwindung. Doch schließlich straffte er sich und sagte: „Wie lautet dein Plan?“

Zu seiner Überraschung lächelte Reelgar schmal, setzte sich in Bewegung und ging vor Nhari in die Knie, die wie zuvor im Schneidersitz auf dem Boden saß. Sie sah ihm gespannt entgegen.

„Dies wird deine große Stunde Nhari – ein Einsatz in positronischen Gefilden.“

4. Einsatz in positronischen Gefilden

Sie sehnte sich den Syntron der GLAMOUR zurück. Dieses überlichtschnell rechnende Wunderwerk der Ingenieurskunst, das ihre Gedanken so ungemein beschleunigte.

Stattdessen musste sich ihr Core, der Programmcode, der sie in ihrer Gesamtheit ausmachte, mit ungenügender Hardware begnügen.

Wenn es wenigstens eine der hochgezüchteten Positroniken wäre oder sie Zugriff auf das holografische Rechnernetzwerk der Sektor-Kuppeln bekäme. Alles wäre besser als das primitive Netzwerk, durch das sie in diesem Moment streifte.

Nicht nur die geringe Bandbreite machte ihr zu schaffen. Die bescheidene Rechenkapazität der verwendeten primitiven positronischen Recheneinheiten schränkte sie ebenso ein. Natürlich passte sie sich an, doch diese ewig langen Wartezeiten nervten. Millisekunde an Millisekunde reihte sich aneinander, während sie auf das Ergebnis ihrer Berechnungen wartete. Inständig hoffend, dass die Prüfsumme sich als korrekt herausstellte, damit sie weiter konnte. Gab es eine signifikante Abweichung im Promillebereich, begann die Berechnung vom Neuen und resultierte damit in weiterer Wartezeit. Ein Teufelskreis.

Das erhoffte Ergebnis trat ein. Die Prüfsumme stimmte. Sie konnte weiter.

Umgehend umging sie die primitive Firewall. Geradezu eine Beleidigung für ihre Möglichkeiten.

Was gäbe sie doch dafür, mit der Hauptrecheneinheit der EISENSTERN verbunden zu sein. Nicht gerade die Hamiller-Tube unter den Positroniken, doch allemal besser als das, was sie derzeit nutzen musste. Alleine die mangelnde Bandbreite und die notwendige Geheimhaltung machten ihr einen Strich durch die Rechnung.

Sie wusste natürlich, dass sie es den vorhandenen Tracer-Programmen um ein Vielfaches erleichtert hätte, wenn eine ständige Verbindung zu einem außenstehenden Rechnerkern bestand. Aber sie durfte sich ja wohl noch positronischen Träumen hingeben.

Stück für Stück kam sie ihrem Ziel näher. Vom Grundsatz folgte sie dem Prinzip der Sicherheitsstufe. Je besser gesichert sich ein Netzwerk präsentierte, umso potenziell interessanter und vielversprechender war es für sie.

Es grenzte schon fast an Sport, die doch recht ausgeklügelten Sicherheitsmechanismen zu umgehen. Bisher war sie allerdings noch auf keine echte Herausforderung gestoßen.

Das änderte sich in diesem Augenblick, als sich ihr sprichwörtlich eine neue Welt offenbarte.

Die zur Verfügung stehende Bandbreite und Rechenkapazität potenzierte sich um einige Faktoren. Es wäre eine Umgebung zum Wohlfühlen, wenn nicht überall feindliche Agenten und Torwächter misstrauisch lauern würden.

Es dauerte nicht lange, bis sie realisierte, dass sie sich im zentralen Rechnernetzwerk der drei Aoshan-Sektoren aufhielt. Eine Umgebung, in der alles auf einen bestimmten Code hörte. Dem Masterschlüssel von Großmeister Soval. Wenn es ihr gelang, an die Codefolge zu gelangen, standen ihr buchstäblich sämtliche digitalen Türen offen.

Natürlich stellte es sich nicht als so einfach heraus, an diesen zu gelangen. Dafür musste er zunächst einmal benutzt werden. Dies war derzeit nicht der Fall, was sie ein wenig frustrierte. Normalerweise hatte sie überhaupt kein Problem damit, wie eine Spinne im ausgesponnenen Netz zu warten, doch die Zeit drängte. Die Aoshan mochten wer weiß was mit Marcia anstellen, während sie Zeit vergeudete.

Da schlug einer ihrer winzigen Code-Satelliten an, die sie überall im Netzwerk verteilt hatte. Kleine Ableger von ihrem Selbst, die nach Auffälligkeiten oder auffälligen Unauffälligkeiten suchten.

Ein separat abgeschirmter Bereich im Netzwerk erhielt derzeit eine hohe Menge an Energie und Rechenleistung zugesprochen. Das triggerte sofort ihre Neugierde.

Dennoch ließ sie alle gebotene Vorsicht walten. Es könnte auch eine Falle sein. In der Hinsicht traute sie den Aoshan jede Schweinerei zu.

Auf den ersten und auch zweiten Blick war es keine. Nhari entschied sich, das Risiko einzugehen und ihren gesamten Core einzuschleusen.

Was ihr umgehend auffiel, war, wie viel Rechenleistung für eine hoch entwickelte holografische Bildgebung verwendet wurde.

Sie klinkte sich in eine Konsole ein, von der die Bildgebung offensichtlich gesteuert wurde. Sofort bemerkte sie, dass diese einen Hochleistungsrechenkern besaß. Dieser Kern stand in ständiger Funkverbindung mit einer Außeneinheit, von der er Input bekam. Dem Datenstrom nach zu urteilen, kamen sehr genaue Messdaten von Gedanken eines Lebewesens herein. Die Einheit schien die Möglichkeit zu besitzen, auf die Gedanken in eingeschränktem Maße eingreifen und manipulieren zu können. Zumindest deuteten die Anweisungen darauf hin, die vom Rechenkern zurück an die Einheit flossen.

In Nhari machte sich ein ungutes Gefühl breit und zugleich eine grimmige Entschlossenheit. Sie ahnte, was sie vor sich hatte und untersuchte die Sende-, und Empfangseinheit für die Funkverbindung. Mit den Protokollen der Aoshan kam sie dank Adams Datenbank klar. Es stellte für sie auch kein Problem dar, einen weiteren Port zu öffnen und auf gut Glück einen Ping zu versenden. Dies stellte ein gewisses

Risiko dar, da dieser auf einer Frequenz gesendet wurde, die die Aoshan regulär nicht nutzten. Sollte das bemerkt werden, würden sie garantiert misstrauisch werden.

Sie kreuzte ihre digitalen Finger und musste auch nicht lange warten. Wenige Millisekunden später kam ein Antwortsignal. Allerdings ein anderes, als sie erwartete. Sie hatte gehofft, dass Marcia ihr von den Domartern ausgehändigtes Multifunktionsarmband noch trug. Dieses schwieg, dafür antwortete das von Shilter Sesturan.

Kurz entschlossen wechselte sie hinüber.

Es stellte eine Heimkehr dar. Alles war vertraut und intuitiv bedienbar.

Der implementierte Steuerkern kooperierte mit allem und überließ ihr sämtliche Komponenten, nachdem sie die richtigen Codes übermittelt hatte.

Kaum aktivierte sie die eingebaute Ortungseinheit, wurde es sprichwörtlich hell um sie herum. Sie erhielt zuverlässige Daten der Umgebung und was sich darin abspielte.

Das Armband gehörte wirklich zu Shilter. Er trug es weiterhin am Handgelenk und auch noch den dazugehörigen Anzug. Neben ihm saß in einer weiten Robe gekleidet Großmeister Soval. Hinter einer Konsole stand ein weiterer Aoshan. Sie vermutete, dass sie sich eben noch in dieser befunden hatte, da ein umfangreicher Datenverkehr von ihr ausging.

Der Datenstrom mündete bei einer weiteren Person, die sich weiter entfernt im Raum befand. Deutlich nahm sie die künstlich erzeugte Umgebung wahr, durch die sich Marcia bewegte. Sie war es eindeutig und ihr war die seelische Not deutlich anzusehen, in der sie sich befand. Dafür sprachen auch die Daten der Außeneinheit. Diese identifizierte sie jetzt als ein Stirnband, das Marcia trug.

Nhari litt mit der jungen Frau und überlegte, was sie nur tun konnte. Zurück zur EISENSTERN? Sie konnte natürlich jederzeit eine Botschaft überbringen. Gegenwärtig würde diese nur dazu führen, dass Marcus etwas Unüberlegtes tat.

Nein. Sie benötigte mehr.

Da erreichte das Armband ein vertrautes Signal. Zunächst konnte sie es nicht glauben und prüfte die Kennung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten. Es bestand kein Zweifel und die akustische Aufnahme wischte sämtliche infrage kommenden Möglichkeiten zur Seite.

„Machen wir Fortschritte?“, fragte Ajax Aldenar so leise wie möglich.

Shilter Sesturan nickte lediglich und warf einen Blick auf Marcia, die in diesem Moment ein Abbild von ihm selbst freudestrahlend begrüßte. Sie unterhielten sich so verhalten wie möglich. Möglichst darauf bedacht, dass niemand dem Gespräch lauschte.

Zumindest dachten sie das. Doch woher sollten sie auch wissen, dass sich der Bewusstseinskern von Nhari Vestar im Multifunktionsarmband von Shilter befand und jedes einzelne Detail mitbekam? Und das, was sie erfuhr, machte ihr positronisches Selbst für die lange Ewigkeit einer Sekunde sprachlos.

Danach erstellte sie ein Programmpaket und schickte es auf die Reise. Es war höchste Zeit, dass die Besatzung der EISENSTERN erfuhr, was hier passierte.

Durch die Möglichkeiten des Armbands bekam sie zudem mit, dass Marcia erneut zusammenbrach und schwer atmend auf dem Boden liegen blieb. Auch hier war es höchste Zeit, dass etwas geschah. Sie musste eingreifen.

* * *

Marcia erwachte aus einem langen traumlosen Schlaf und fühlte sich dennoch wie gerädert. Sie glaubte, Muskeln schmerzen zu fühlen, von denen sie gar nicht wusste, dass sie sie besaß.

Stöhnend befreite sie sich von der zerwühlten Schlafdecke und stemmte sich hoch.

Gelbes Sonnenlicht flutete durch einen kleinen Spalt in den Jalousien. Schnitt so wie ein Schwert durch die Luft und teilte ihr Apartment in zwei gleiche Hälften. Winzige Staubteilchen glitzerten und wogten sanft hin und her, wie bei einer sanften Brise im Wald. Erzeugten so eine Illusion von Frieden und Erhabenheit.

Noch etwas zittrig auf den Beinen, schleppte sie sich durch den Schlafräum in den angrenzenden Flur, um die daran anschließende Hygienezelle aufzusuchen.

Nach der Morgentoilette und einer ausgiebigen Dusche fühlte sie sich schon etwas besser. Die langen rotblonden Haare klebten auf ihrem Rücken und ließen einzelne Wassertropfen hinunterlaufen. Geduldig wartete sie darauf, dass der Küchenrobot mit der Zubereitung ihres Frühstücks fertig wurde.

Kaum erklang das charakteristische „Pling“, stellte sie die Schüssel mit dem nahrhaften Brei auf den quadratischen Tisch und setzte sich auf einen der vier unbequemen Stühle.

Stumpf vor sich hin brüten, schaufelte sie sich lustlos den Brei in den Mund. Er würde sie sättigen. Das war es dann aber auch schon. Kulinarische Höchstgenüsse konnte sie nicht erwarten. Nicht hier. „Auch schon da?“, brummte eine tiefe Stimme von der Tür her. Umgehend verkrampfte sich etwas in ihr. Sie musste sich zwingen, den Kopf zu heben und ihn anzusehen. Zu sehr fürchtete sie die Folgen, wenn er sich von ihr ignoriert fühlte.

Da stand er unschlüssig im Türrahmen. Lediglich mit einer Unterhose bekleidet, die bereits bessere Tage gesehen hatte. So wie ihr Träger. Aufgedunsen und nur

noch ein Schatten seiner selbst. Das viele Fett täuschte darüber hinweg, dass viel Kraft darunter lauerte. Wie sie gestern Abend erneut feststellen durfte.

Den großen Bluterguss unter ihrem rechten Auge hatte sie sehr wohl im Spiegelfeld der Dusche gesehen, doch beschlossen, ihn einfach zu ignorieren.

Sie nickte Shilter zu. „Was möchtest du frühstücken?“

Er wies auf ihre Schüssel und Ekel erschien auf seinem feisten Gesicht. „Zumindest nicht diesen komischen Fraß. Du weißt, was mich glücklich macht.“

Sie nickte und stand auf, um sich dem Display des Küchenrobots zuzuwenden.

Mit wenigen Schritten war er hinter ihr und drückte sich an sie. „Hast du etwa extra für mich nichts angezogen? Du kannst wohl von gestern Abend nicht genug bekommen?“, raunte er mit heiserer Stimme und umfasste mit seiner Pranke von Hand ihre Brust. Drückte sie schmerzhaft.

‘Ja, natürlich habe ich nicht genug’, dachte sie sarkastisch und hielt still. Marcia wusste genau, was geschah, wenn sie sich seinen Gelüsten widersetzte. Danach war der blaue Fleck unter dem Auge ihre geringste Sorge. Deswegen hatte sie es auch ertragen, als er am Abend zuvor in ihr Bett gekrochen war und sie so richtig hart rangenommen hat, wie er es auszudrücken pflegte. Es war fast vorbei gewesen und sie hatte schon erleichtert, das Ende herbeigesehnt, als sie es nicht schaffte alles von seinem Samen zu schlucken. Als Ausdruck seines Ekels vor seiner eigenen Körperflüssigkeit hatte er ihr die Faust ins Gesicht geschlagen.

Leise wimmernd hatte sie auf dem Boden gelegen, bis er den Raum verließ. Nicht ohne ihr an den Kopf zu werfen, dass sie alles verdorben hat.

Wo war nur der Mann, den sie geliebt und geheiratet hatte? Was war nur geschehen, dass ihr Alltag nun so aussah? An welcher Stelle hatte ihr Leben diese Abzweigung genommen?

Sie merkte, wie sein Penis anschwell, während er sich an ihrem Po rieb und sich bereits für den kommenden Schmerz wappnete. Er würde bestimmt nicht abwarten, bis sie auch so weit war, ihn zu empfangen.

„Na, ihr seid ja zwei Turteltauben. Könnt gar nicht genug voneinander bekommen“, ertönte überraschend eine helle Stimme hinter ihr.

Rasch drehte Marcia den Kopf und blickte dabei Shilter in das Gesicht, der genauso überrascht aussah, wie sie sich fühlte. Sie sah direkt in das Gesicht einer jungen Frau, die genauso nackt wie sie war und sich in diesem Moment auf einen der freien Stühle am Tisch setzte.

„Lasst euch von mir nicht stören. Ich möchte nur kurz frühstücken.“

Deutlich bekam Marcia mit, wie Shilter sich den Neuankömmling ansah und sie konnte sich vorstellen, dass seine Augen nun gierig auf dem Körper klebten.

Ihr gab es allerdings die Gelegenheit, einen Schritt zur Seite zu gehen, was Shilter auch gar nicht mitbekam. „Darf ich für dich gleich etwas eingeben?“, sprach sie die

Frau an, ohne zu wissen, wer sie eigentlich war. „Das Gleiche, was du hast. Sieht nicht schön aus, aber wird wohl sättigen. Heutzutage darf man nicht wählerisch sein.“

Marcia nickte bestätigend und gab mit flinken Fingern zunächst das Frühstück für Shilter und danach das für die Unbekannte ein. Der Küchenrobot bestätigte die Eingabe mit einem leisen Fiepen.

Wie selbstverständlich ging sie zu dem Stuhl neben der Frau und setzte sich hin. Shilter stand noch immer wie zuvor da. Mit einem Steifen in der Hose und jetzt sie beide begafften. Marcia konnte sich bildlich vorstellen, was jetzt in seinem Hirn abspielte. Zwei nackte Frauen, die vor ihm saßen. Nach seiner Vorstellung resultierte das wohl in der größten Orgie aller Zeiten.

„Ich bin übrigens Nhari“, stellte ihre ungewollte Retterin sich nun endlich vor. „Ich bin das neue Mitglied der Wohngemeinschaft. Tut mir leid, dass ich hier so hereinplatze und euch störe.“

„Du störst nicht“, beeilte sie sich, zu sagen, was ihr einen vernichtenden Blick von Shilter einbrachte. „Ich bin Marcia.“

Die beiden Frauen schüttelten sich die Hände und Marcia fühlte sofort eine gewisse Vertrautheit, die sie sich nicht erklären konnte. Im Grund war sie nur einfach froh, Shilter nicht mehr alleine ausgesetzt zu sein.

„Das ist mein Mann Shil...“

„Ich kann mich sehr gut alleine vorstellen“, knurrte er und warf ihr einen Blick zu, der besagte, dass sie sich später noch sprechen würden. „Ich bin Shilter und das Oberhaupt dieser Wohngemeinschaft.“

Er verzichtete darauf, ihr die Hand zu reichen, und zeigte damit erneut seinen eklatanten Mangel an Manieren. So viel zur erhofften Orgie.

Daran schien er allerdings bereits das Interesse verloren zu haben. Selbst er bemerkte die ablehnende Haltung der beiden Frauen. Kaum hatte der Küchenrobot sein Frühstück fertiggestellt, trollte er sich damit aus dem Raum.

Stille machte sich breit und wurde erst mit einem erneuten 'Pling' unterbrochen.

„Bleib sitzen, Marcia. Du bist nicht meine Bedienung“, sagte Nhari und holte sich ihr Frühstück.

Gemeinsam löffelten sie den Brei aus ihren Schüsseln.

„Tut mir leid, dass du das mit ansehen musstest“, fing Marcia verlegen an. „Nicht gerade der beste erste Eindruck, den du hier von uns gewinnst.“

„Du meinst damit das hier?“, fragte Nhari direkt und zeigte dabei unter ihr eigenes Auge. Marcia wusste natürlich genau, dass ihre Gesprächspartnerin damit sie meinte. Beschämt blickte sie nach unten. Bevor sie etwas erwidern konnte, sagte Nhari mit sarkastischer Stimme: „Lass mich raten. Du bist irgendwo gegen gestoßen

oder noch besser die Treppe heruntergefallen, wenn ich mir den Rest deines Körpers so ansehe.“

Abrupt stand Marcia auf. „Das habe ich nicht nötig.“

Bevor sie sich versah, wurde sie schmerzhaft am Arm gepackt und mit einer Kraft wieder auf ihren Stuhl gezogen, die sie der schwächtigen Frau niemals zugetraut hätte.

„Bleib sitzen. Nur weil ich die Dinge beim Namen nenne, bin ich nicht deine Feindin.“

Der Griff lockerte sich. Im ersten Impuls wollte Marcia wieder aufstehen, überlegte es sich dann jedoch anders. Stattdessen schlug sie ein Bein über das andere und lehnte sich ein wenig zurück.

„Und du bist noch einmal genau wer?“

„Ich glaube, du weißt ganz genau, wer ich bin. Und wenn du noch genauer nachdenkst, erkennst du auch, wer du bist.“

Marcia blinzelte verwirrt und runzelte die Stirn. Was meinte sie denn jetzt damit? Und doch, wenn sie ganz tief in sich selbst hinein blickte, erkannte sie verschwommene Erinnerungen. Sie meinte etwas Konkretes fassen zu können, nur um festzustellen, dass es immer einen Schritt von ihr entfernt blieb. Als ob etwas oder jemand sie daran hinderte, daran zu gelangen.

Stöhnend fasste sie sich zunächst an den Kopf und begrub dann das Gesicht in den Händen.

„Was ist nur mit mir?“ ächzte sie.

Nhari kniete nun neben ihr und hatte eine Hand auf ihren Oberschenkel gelegt. Bei Shilter hätte sie wahrscheinlich Mühe gehabt, nicht zurückzuzucken. Dabei war die Zeit mal eine andere gewesen. Da hatte sie seine Berührungen mehr als nur genossen und nicht Furcht empfunden.

Diese Hand dagegen war unglaublich. Die Fingerspitzen sanft wie pure Seide, während sie über ihre Haut strichen. Und diese Wärme, diese unglaubliche Wärme, die sie ausstrahlten und ihr äußerst angenehme Schauer durch den Körper jagten.

„Was tust du mit mir?“, fragte Marcia verhalten und musste sich auf die Unterlippe beißen, um nicht laut aufzustöhnen.

„Ich helfe dir!“, war die lapidare Antwort. So eindringlich gesprochen, dass die Worte sich direkt in ihr Gehirn einzupflanzen schienen. Schwindel erfasste sie. Abrupt stand sie auf und schwankte sogleich.

„Du solltest dich wirklich setzen. Am besten auf den Boden!“

Die Stimme von Nhari. So unglaublich eindringlich, dass sie sofort ihrer Bitte nachkommen wollte. Richtig, es war als Bitte formuliert. Nicht als Befehl und doch hatte es auf sie nahezu die gleiche Wirkung.

Erneuter Schwindel erfasste sie und ließ ihren Körper schwanken. Marcia sah ein, dass Nhari recht hatte. Elegant ließ sie sich zu Boden gleiten. Zumindest hatte sie das vorgehabt. Die Realität sah anders aus. Ein nasser Sack plumpste zu Boden, traf es wohl eher.

Immerhin verletzte sie sich nicht, was schon einmal einen Fortschritt darstellte. Dass sie vorher noch ihre zur Hälfte gefüllte Breischüssel mit zu Boden warf – geschenkt.

Sie interessierte nur noch die Wärme und dass sie ihr so unglaublich gut tat. Sie sorgte dafür, dass jeglicher Schmerz aus ihrem Körper schwand und der Nebel in ihrem Kopf anfang, sich zu lichten.

Ohne darüber nachzudenken, zog sie Nhari zu sich heran. Schloss sie in die Arme. Drückte ihren so wunderbaren Körper an den ihren und fing an zu japsen, als sie das gesamte Potenzial gewahr wurde, das nun auf sie überschwappte. Das war keine Wärme mehr. Pure, intensive Hitze überfiel sie und brannte sich regelrecht in jede Faser ihres Seins.

Voller Panik fragte sie sich, ob sie einen Fehler begangen hatte, nur um Nhari noch näher an sich zu drücken.

„Was ist hier los?“, kreischte eine ihr nur zu gut bekannte Stimme. Marcia öffnete die Augen und sah Shilter im Türrahmen stehen. Das Gesicht verzerrt vor Wut. Die Fäuste geballt und erhoben.

Dann ... Schnitt. Die Hitze, Nharis Hitze, erreichte ihr Gehirn endgültig und brannte ihr regelrecht die Synapsen aus. Mit einem Schlag lichtete sich der bleierne Nebel, der über ihrem Verstand lag. Die ganze Zeit gelegen und ihr den Blick auf sich selbst verschleiert hatte.

Indem Marcia sich selbst erkannte, löste sich die Welt um sie herum auf. Fragmentierte regelrecht.

So wie der Schleier der Realität sich über ihre Wahrnehmung legte, schwand auch die Hitze aus ihrem Körper. Alles ging so rasend schnell, dass sie wieder schwindelte.

Zum Glück befand sie sich auf dem Boden, der wie die Umgebung so gänzlich anders beschaffen war, als das, was ihr zuvor vorgegaukelt wurde.

Sie befand sich in einem weiten Raum im Halbdunkel. Der mattschwarze Metallplastikboden fühlte sich unangenehm kühl an. Warm war es lediglich um ihren Kopf herum.

Ihre Finger fanden von selbst ein merkwürdiges Band, das darum herum gespannt war. Sie zerrte es herunter und empfand nichts als Erleichterung, als es mit einem metallischen Klirren auf den Boden fiel.

„Eine Illusion“, sprach sie flüsternd zu sich selbst. Eine Feststellung, die Bitterkeit in ihr hochkommen ließ und dazu einen ganzen Wust an Fragen. Fragen, die wie

wild durch ihren Kopf rotierten. Ein erneuter Schwindel erfasste sie. Ihr Kopf hatte noch Schwierigkeiten, die Eindrücke zu verarbeiten.

„Wirklich interessant“, ertönte eine Stimme. Erschrocken blickte Marcia hoch. Ungefähr an der gleichen Stelle, an der sich zuvor Shilter befunden hatte, stand ein Mann und als sie ihn erkannte, gefror ihr das Blut. Die Augen bestätigten, was ihre Ohren sofort wahrgenommen hatten.

„Das kann nicht sein“, ächzte sie und blickte sich hektisch um. Sie musste sich weiter in einer Illusion bewegen. Sie war nicht freigekommen. Nur die vorgegaukelte Realität hatte sich gewandelt.

„Die Projektoren sind abgeschaltet und das De-Realitäts-Stirnband hast du abgenommen, Marcia. Willkommen zurück auf LABOR.“

Sie konnte nicht mehr anders. Die widersprüchlichen Eindrücke, die Achterbahn der Gefühle. Alles hatte sich in ihrem Magen zu einem riesigen Eisklumpen vermengt. Sie kotzte sich die Seele aus dem Leib. Erst als nur noch die pure bittere Galle kam, hörte sie auf.

Tränen schossen ihr in die Augen. Ihrer Würde beraubt, hatte es doch gutgetan. Der Eisklumpen löste sich auf und erlaubte ihr, ihre Aufmerksamkeit nun auf den Mann zu richten, der stoisch an der gleichen Stelle stand wie zuvor.

Sie sah ihn nur verschleiert und dennoch war er unverkennbar. Der athletische hochgewachsene Körper. Die intensive Körperspannung, die die Schultern immer weit nach hinten hielten.

„Ich habe dich sterben sehen, Ajax.“ Verbitterung schwang bei jedem Wort mit. Nicht Erleichterung, wie es eigentlich sein sollte. Dafür wogte zu sehr ein Gefühl in ihr, das sie in ihrem Leben schon zu oft erlebte – Verrat.

„Wie hast du es geschafft, dem De-Realitäts-Band zu widerstehen?“

Er ging überhaupt nicht auf ihre Worte ein. Ignorierte sie völlig. Etwas, das sie mehr irritierte, als sie es zugeben möchte. So kannte sie ihn gar nicht. Klebte er doch sonst immer an ihren Lippen.

Das Gespräch, wenn man es denn so nennen wollte, entwickelte sich in eine komische Richtung. Einem inneren Impuls folgend, stand sie mühsam auf. Noch ein wenig wackelig auf den Beinen, aber immerhin auf Augenhöhe. Wenn sie außer Acht ließ, dass sie dennoch den Kopf ein wenig in den Nacken legen musste. Den großen Fleck mit Erbrochenem würdigte sie keines Blicks. Es reichte, dass ihr der Geruch permanent in der Nase hing.

„Ich nehme an, du meinst das komische Stirnband?“ Mit dem Daumen wies sie auf den Boden. Vom metallischen Schimmer war nichts mehr zu sehen, da er vollständig von den Resten ihres Mageninhaltes bedeckt war. „Es ist nicht so ganz mein Stil. Eher finde ich es zum Kotzen.“

Die einzige Reaktion bei Ajax bestand aus einer hochgezogenen Augenbraue.

„Ich weiß. Schlechtes Wortspiel“, sagte Marcia leichthin und wischte sich Stränen hinter das Ohr, die an ihrem schweißnassen Gesicht klebten. Sie mochte sich gar nicht vorstellen, wie sie aussah oder was alles in ihren langen Haaren klebte.

Seine Geduld schien am Ende zu sein. Er kam einen Schritt auf sie zu und starrte ihr direkt aus den zu schmalen Schlitzern zusammengezogenen Augen geradezu feindselig entgegen.

Bevor er etwas sagen konnte, ging sie in die Offensive: „Ich kann dir nicht sagen, was vorgefallen ist.“

„Du lügst. Wer war die Frau an deiner Seite?“

„Das macht mich jetzt doch ein wenig eifersüchtig“, scherzte sie und war zugleich verwundert. Anscheinend hatte Ajax die Illusion gesehen, in der sie gefangen gewesen war, aber konnte nicht hören, was gesprochen wurde? Sie wollte noch hinzufügen, dass er ihr doch erst einmal erzählen sollte, warum er noch lebte. Beim Mec'Tovrir. Sie hatte ihn sterben sehen. Ihre Zunge war schon dabei, die Worte zu formulieren, da traf sein Faustschlag ihren ohnehin lädierten Magen.

Sie klappte einfach zusammen und japste, während sie versuchte, die Schmerzwellen wegzuatmen.

„Das war unnötig“, knurrte sie grimmig, während sie sich mit der einen Hand auf dem Boden abstützte und die andere auf den Bauch legte. Wie Ajax auch immer überlebt hatte, nun machte er ihr eindeutig klar, dass er ihr Feind war. Mit solchen klaren Abgrenzungen konnte sie leben. Das hieß, dass sie keine Rücksicht nehmen musste.

Die Chancen standen schlecht. Das wusste sie. Dennoch zögerte Marcia keine Sekunde.

Ajax war einen weiteren Schritt auf sie zugekommen und befand sich damit in Reichweite. Der Spann ihres Fußes krachte mit der ganzen Kraft gegen seinen rechten Fußknöchel, die sie aufzubringen vermochte.

Zu ihrer Überraschung erwischte sie ihn buchstäblich auf dem falschen Fuß und fegte ihn regelrecht von den Beinen. Er fiel nach hinten und krachte mit dem Oberkörper auf den harten Boden. Deutlich war zu hören, wie die Luft schlagartig aus seinen Lungen entwich.

Fluchend und heulend vor Schmerzen raffte Marcia sich auf. Nicht nur der Schlag in den Magen machte ihr noch zu schaffen. Der Stiefel hatte sich als erstaunlich hart herausgestellt und ihr Fußspann fühlte sich an, als ob er eine unliebsame Begegnung mit einem Metallpfosten hatte.

Da lag er. Wie ein Käfer auf dem Rücken. Er wand sich. Verzweifelt darauf hoffend, dass die Atmung wieder einsetzte. Sie empfand schon fast ein wenig Mitleid. Aber nur fast.

Kaum aufgerappelt, ließ sie sich einfach fallen. An seinen weit aufgerissenen Augen sah sie, dass er genau wusste, was jetzt kam. Ajax riss die Arme nach oben und schaffte es so, den Winkel ihres Ellbogens abzufälschen. Statt auf seinem Brustkorb landete die Spitze auf seinem Kehlkopf.

Es gab ein hässliches matschendes Geräusch, als sie diesen zertrümmerte und regelrecht in den Hals hineintrieb. Auch wenn sein Atemreflex wieder einsetzte, würde kein Sauerstoff mehr durch die Luftröhre kommen.

Ächzend rollte Marcia sich zur Seite, während Ajax' Hände sich an seinem Hals befanden. Ihre Augen trafen sich. Je mehr sein Körper spastisch zuckte und die Lippen blau anliefen, umso mehr verhärtete sich ihr Innerstes. Kapselte sich ein, während sie seinem lautlosen Todeskampf beiwohnte.

Als die Augen erstarrten und mit ihnen der gesamte Körper ihres einstigen Stellvertreters bei der Terranischen Adjant Patrouille, schloss sie die Augen. Die körperliche und vor allem seelische Erschöpfung forderte ihren Preis. Sie schlief sofort ein und bekam so nicht mit, wie sich nahezu zeitgleich zwei Türen öffneten.

Durch die eine kam ein Soldat der Aoshan. Alarmiert durch ein fehlendes Bereitschaftssignal der Steuerungspositronik des Projektorraums. Die Illusion, in der Marcia zahlreiche Stunden gefangen gewesen war, lief vollautomatisch und speiste sich aus ihren tiefsten Erinnerungen. Großmeister Soval hatte mit allen anderen Anwesenden den Raum verlassen, als dringende Anfragen seine Aufmerksamkeit erforderten. Es reichte ihm fürs Erste, Zusammenfassungen und besondere Momente übermittelt zu bekommen.

Lediglich Ajax Aldenar war verblieben und hatte die unzähligen Variationen mit angesehen, die Marcia durchlitt.

Der Soldat erfasste sofort, dass die Projektoren nicht mehr liefen. Stattdessen sah er am Boden die beiden Körper, die sich nicht mehr rührten. Der Soldat ahnte sofort, dass es mit der ruhigen Schicht ein Ende hatte, sobald der Großmeister davon erfuhr. Dadurch entging ihm die zweite geöffnete Tür, in der ebenfalls eine Gestalt stand. Er konnte sie nur sehen, weil das dahinter weilende Licht eine Silhouette schuf. So konnte er auch die Waffe nicht sehen, die auf ihn gerichtet war. Der Gedanke an den Großmeister war auch sein Letzter. Ein starker Paralysestrahl fegte ihn regelrecht von den Beinen. Das Leben wich schnell aus ihm.

So konnte er hören, wie die Gestalt rief: „Marcia. Schwester. Halte durch.“ Auch, wenn er es nicht verstand.

* * *

„Ich bin nicht amüsiert!“

„Gewiss nicht, Großmeister“, beeilte sich Ganjosha zu sagen und beugte das Knie noch eine Nuance tiefer. So tief, dass es schmerzte. Sie verzog jedoch keine Feder und hielt stoisch der Belastung stand.

„Du willst mir also ernsthaft erzählen, dass es Oberst Marcia Brockov-Ajava nicht nur gelungen ist, sich selbst vom De-Realitäts-Stirnband zu befreien und danach geschwächt Ajax Aldenar zu töten? Meinen besten Spion bei den Terranern? Als ob das bislang nicht reicht, taucht eine mysteriöse Gestalt auf, die sie mitnimmt, nicht ohne vorher den kostbaren Projektorraum zu zerstören? Als Krönung gibt es auch keinerlei Spuren von den Flüchtenden?“

„Es gibt Spuren“, erwiderte Ganjosha schnell. „Es gibt zwei optische Sichtungen am Kuppelfeld. Die Auswertungen besagen, dass ein Flugobjekt dieses penetriert hat. Einmal beim Einflug und wenig später beim Rückflug.“

„Das wird ja immer besser!“ Die Stimme Sovals tropfte vor Hohn und Ganjosha bekam es mit der Angst zu tun. „Da fliegt also jemand in einfach in unsere Sektoren rein und raus, ohne dass wir es mitbekommen. Ich nehme mal an, dass vermutet wird, dass sich Marcia beim Rückflug dabei befand, weil die Penetrationsstelle an der vom terranischen Sektor angrenzt?“

„Genau so ist es, Großmeister“, bestätigte seine Untergebene und ging um einen weiteren Zentimeter tiefer, um ihre Ehrerbietung zu demonstrieren.

Soval bemerkte allerdings anhand der schimmerten Feuchtigkeit an den Enden der bräunlichen Federn im Halsbereich, dass sie nackte Angst empfand.

„Sei froh, dass es den Projektorraum nicht mehr gibt“, sagte er in aller Ruhe und seufzte innerlich. „Geh!“

Das ließ sich Ganjosha nicht zweimal sagen. Sie stand auf und schlug die Ellenbogen zusammen. Nicht zu hastig wandte sie sich um. Es sollte keinesfalls so wirken, als ob sie fliehen wollte.

Doch die Aufmerksamkeit von Soval galt ihr bereits nicht mehr. Er fragte sich viel mehr, was die Entwicklung für sein Projekt bedeutete. Nachdenklich sah er auf die Holoaufzeichnung, die weiterhin ablief und die letzten Minuten zeigten, die in den positronischen Speichern existierten. Ein wirklich widerlich aussehender Shilter Sesturan rieb sein Geschlechtsteil an ihrer Rückseite. Beide zuckten zusammen. Sie schienen etwas gehört zu haben und damit endete die Aufzeichnung.

Nicht einmal die fähigsten Analysten und Positronikspezialisten konnten ihm sagen, warum das der Fall war. Einig waren sie sich lediglich darin, dass ein hoch entwickeltes Programm die Positroniknetze infiltriert und die Schutzmaßnahmen ohne Mühe penetriert hatte.

Die Tatsache, dass sein persönlicher Code für die veränderten Maßnahmen im Projektorraum gesorgt hatte, zeigte ihm, dass er den Eindringling nicht unterschätzen durfte.

Er vermutete, dass dieser mit dem Kugelschiff eingetroffen war, das zuvor im terranischen Sektor eintraf.

Das schmeckte ihm überhaupt nicht. Ebenso die Tatsache, dass sein zweiter Spion bei den Terranern schwieg. Die Situation begann, unberechenbar zu werden.

Eine Tatsache, die ihn dazu bewog, die Pläne für den Fall Götterdämmerung zu forcieren. Nichts durfte sich ihm und seinen Plänen in den Weg stellen.

Nicht der Mec'Tovrir Dalötßaß und schon gar nicht Marcia Brockov-Ajava, die sich immer mehr zu einer Person entwickelte, die ihm auf die Nerven ging. Bisher hatte er das Spiel zwischen ihnen genossen. Alleine schon deshalb, weil die Vögelchen ihm ihre Pläne immer vorher verrieten. Dass sie es dennoch regelmäßig geschafft hatte, sich seinem Zugriff zu entziehen, sprach für ihre Fähigkeiten.

Jetzt schwiegen die Vögelchen und sie wurden unberechenbar.

Unberechenbare Faktoren gehörten nicht zu seiner Welt. Nein. Sie gehörten ausgemerzt, und genau dafür würde er sorgen. Er modifizierte den lange ausgeklügelten Plan, um das sicherzustellen.

5. Götterdämmerung

„Du wirst keine bleibenden Schäden davontragen“, sagte Nhari Vestar zu Marcia, die entspannt auf der Untersuchungsliege im kleinen Medobereich der EISENSTERN lag.

Zumindest keine körperlichen. Wie es um die Seele bestellt war, da war sie sich nicht so sicher, befand Nhari. Nach solchen Erlebnissen blieben immer Restspuren, die das Potenzial hatten, einen Menschen auf einen anderen Pfad zu führen.

Genau das sagte sie auch Marcus zum gleichen Zeitpunkt, der geduldig in der Zentrale auf ihren Bericht wartete. Marcia nickte und signalisierte damit, dass sie ihre Worte vernommen hatte.

„Danke, Nhari“, sagte sie und richtete sich auf. Bereit, die Liege und den Medobereich zu verlassen. Einen Moment hielt sie inne und fügte noch hinzu: „Danke für alles. Ich vermute mal, dass ich dir als Allererstes verdanke, aus der Illusionswelt von Soval entkommen zu sein. Du warst die Frau?“

Nhari nickte bestätigend und machte eine wegwerfende Handbewegung. „Nichts zu danken. Es stellte eine hervorragende Möglichkeit dar, meine Fähigkeiten in die Waagschale zu werfen. Sobald ich herausfand, wie du manipuliert wurdest, habe ich dafür gesorgt, dass das Stirnband seine Funktion einstellt.“

„Hm, also mehr eine sportliche Herausforderung? Dennoch danke ich dir. Egal wie deine Beweggründe aussahen.“

Nhari wollte schon aufbegehren. Dass es so nicht gemeint war, doch Marcia hob die Hand. „Das Ergebnis zählt und es ändert nichts an meiner Dankbarkeit. Belassen wir es dabei.“

Damit schwang sie endgültig die Beine von der Liege und warf einen Blick auf das Unterarmdisplay ihres Anzuges. Dieser zeigte nominale körperliche Werte an.

„Ich nehme an, die versammelte Mannschaft befindet sich in der Zentrale? Weist du mir bitte den Weg? Es gibt viel zu besprechen.“

„Gerne doch“, erwiderte Nhari und ging mit ihr zusammen den Weg in den Mittelpunkt des Kugelraumers. Als sich das Schott öffnete, sah sie auf eine Traube von Menschen.

„Mit so viel Prominenz habe ich jetzt nicht gerechnet“, sagte sie und trat ein.

„Ich sehe, es geht dir wieder gut, Marcia. Das freut mich“, erwiderte Marcus, der bisher an einer Bedienkonsole mit der Schulter gelehnt hatte und jetzt lächelnd auf sie zukam. Sie konnte nicht heraushören, ob er es sarkastisch meinte, doch seine

Umarmung fühlte sich ehrlich an. Sie zögerte einen winzigen Moment, doch dann erwiderte sie diese.

„Danke für die Rettung, großer Bruder“, flüsterte sie ihm ins Ohr.

„Gerne kleine Schwester“, erwiderte er, als er sich von ihr löste und grinste sie dabei an. Nur um sich im nächsten Moment an die Schulter zu fassen. „Autsch. Wofür war das denn jetzt bitte?“, fragte er perplex und konnte nicht glauben, dass sie ihn mit der Faust geschlagen hatte.

Jetzt grinste sie ihn an. „Nun stell dich mal nicht so an. So ein kleiner Knuff. Nächstes Mal kannst du ein wenig schneller sein.“

Entgeistert blickte er sie an und fragte sich, ob sie das ernst meinte. Kleiner Knuff? Der Schlag kam schneller, als er schauen konnte und kräftiger als er es ihr zutraute. In Marcia steckte mehr, als das Äußere einem weismachen wollte.

Im Hintergrund kam Gelächter auf. „Hört, hört. Das muss Geschwisterliebe sein.“

Dafür fing sich Reelgar einen bösen Blick von beiden ein und wurde umgehend still. „Wie hast du es eigentlich geschafft, mich zu befreien? Das Puzzlestück fehlt mir noch, da ich erst hier wieder aufgewacht bin.“

Marcus deutete mit dem Daumen auf Nhari, die bisher unbeteiligt neben den beiden stand.

„Sie hat uns ein Datenpaket zukommen lassen. Darin war genau festgehalten, wo du dich befandest. Daraufhin hat uns Kalidia ihren Sturmvogel geliehen, der es mir ermöglicht hat, unbemerkt zu dir und mit dir hinauszugelangen.“

„Sturmvogel?“ Marcia runzelte die Stirn. „Und Kalidia hat sie euch gegeben?“

„Eine etwas längere Geschichte“, murmelte Marcus und Marcia merkte sofort, dass er etwas verbarg. „Heraus damit. Es scheint sich ja um ein Fluggerät zu handeln und mir ist nicht bekannt, dass wir innerhalb des terranischen Adjanten über eins verfügen, das zudem noch getarnt fliegen kann.“

„Das liegt daran, weil ich dir bisher nichts davon erzählt habe, Marcia“, ertönte jetzt die ihr nur zu gut bekannte Stimme der terranischen Prim'Terran. Ihre Gestalt löste sich aus einem Schatten im Hintergrund. Überrascht sah Marcia das Oberhaupt aller Menschen im Groß-Adjanten auf sie zukommen.

Umgehend bemerkte sie die Spannung, die sich innerhalb der Zentrale breitmachte und geradezu körperlich fühlbar wurde.

Wenige Meter vor ihr blieb Kalidia stehen. Sie hob die Hand, als Marcia etwas sagen wollte.

„Spar dir deine Worte. Ich bin nicht verpflichtet, dir alles anzuvertrauen, was im Adjanten so geschieht. Der Sturmvogel stammt aus einem Projekt lange vor deiner Zeit bei uns. Mit ihm ist es möglich, sich unerkannt durch die Adjanten zu bewegen.“

Marcia starrte Kalidia an, während ihre Gedanken rasten. Was hätte sie nicht alles mit einem solchen Fluggerät erreichen können? Wie viel einfacher wäre ihre

Aufgabe gewesen? Sie spürte, dass da noch mehr war. Dass Kalidia noch etwas sagen wollte, jedoch seltsam gehemmt wirkte.

„Prim'Terran?“ Nhari sprach die Worte aus und sie sollten Kalidia wohl in die richtige Richtung schubsen. Fast klangen sie wie eine Drohung. Nach dem Motto, wenn du nichts sagst, dann sage ich es. Was konnte es sein, dass die uralte Frau so aus der Fassung brachte? Sie war eine der Ersten, die vom Mec'Tovrir vor Jahrtausenden in den Adjanten entlassen wurden.

Kalidia straffte zuerst ihre Schultern und sah dann Marcia grimmig direkt ins Gesicht.

„Wie du mitbekommen hast, war dein Stellvertreter Ajax Aldenar ein Spion der Aoshan.“

Umgehend kamen Marcia die letzten Eindrücke von Ajax in den Sinn. Wie sein Körper das Leben aushauchte, und sie trug Schuld daran. Eine Schuld, die sie auf ewig tragen würde. Legitimierte die Tatsache, dass er ein Spion war, dass sie die Schuld an seinem Tod trug?

Marcia nickte verhalten, um so Bestätigung zu signalisieren.

Kalidia schluckte sichtlich und knetete nervös die Hände. „Er war nicht der Einzige!“

Marcia wollte nicken und sagen, dass sie das schon vermutete, doch dann stockte sie. So wie die Regierungschefin sich gab, konnte das nur eins bedeuten. Kalte Wut zog in ihr hoch.

„Du?“

Ihr Schweigen war Antwort genug.

Marcias Fäuste schlossen und öffneten sich in schneller Folge. Ihr Gesicht musste einen derart feindseligen Ausdruck annehmen, der Kalidia zurückweichen ließ.

Eine Hand legte sich auf ihre Schulter. Warm und filigran. Eine Hand, die ihr schon einmal geholfen hatte.

„Sie zu verprügeln, wird dir keine Genugtuung bringen!“

Nharis Stimme wirkte geradezu hypnotisch und sorgte dafür, dass sie sich umgehend beruhigte. Was ihr Gehirn wieder in die Lage versetzte, logische Schlussfolgerungen zu ziehen. Kalidia hatte das bestimmt nicht aus freien Stücken zugegeben und so, wie die anderen wirken, wussten sie es schon vorher. „Du hast in der Nachricht an Marcus nicht nur die Information geschickt, dass ich gefangen gehalten wurde?“, wandte sie sich an ihre Retterin, die weiterhin die Hand auf ihrer Schulter ließ und bedächtig den Kopf schüttelte.

„Ich habe ein Gespräch zwischen Shilter und Ajax belauscht. Dabei fiel der Name Kalidias. Sie hat natürlich versucht, sich herauszuwinden ...“, sie sah kurz dem Oberhaupt der Terraner ins Gesicht, die das Kinn fast schon trotzig vorgeschoben

hatte, „doch dank Adams Kooperation und der Tatsache, wonach ich zu suchen hatte, brachte recht schnell die notwendigen Beweise.“

Marcia fragte lieber nicht nach, wie Nhari sich die Zusammenarbeit von Adam, der Verwaltungs-KI des terranischen Groß-Adjanten, gesichert hatte. Es gab garantiert einige programmiertechnische Sperren, die Verrat am Prim'Terran verhindern sollten.“

Marcia atmete einmal tief durch und nickte Nhari zu, die daraufhin die Hand sinken ließ. Erst als sich auch alle anderen Personen um sie herum entspannten, merkte sie, dass sie mit einem Aggressionsausbruch wahrscheinlich nicht weit gekommen wäre.

„Damit wären dann ja alle Verräter versammelt. Shilter, Ajax und Kalidia.“

Marcus, der sich bisher still an der Seite zurückhielt, schüttelte den Kopf. „Bei Shilter ist die Lage nicht so einfach.“

„Dass du an deinem besten Kumpel festhältst, überrascht mich jetzt nicht wirklich“, sagte sie in einem sarkastischen Tonfall und meinte es genauso. Wenn jemand Shilter gegenüber nicht objektiv war, dann er. Nun ja, sie selbst eventuell war davon auch nicht ausgenommen.

Marcus verdrehte die Augen. „Jetzt sei nicht so born...!“

Weiter kam er nicht, da er von einem lauten Ausruf Nharis unterbrochen wurde. „Ruhe. Es tut sich etwas. Die Truppen der Aoshan setzen sich in Bewegung und marschieren auf die Adjants-Grenzen zu.“

Marcia konnte sehen, wie Kalidia überrascht die Augen aufriss. „Unmöglich. Er hat versprochen ...“

Damit wusste jeder im Raum, womit sie vom Großmeister geködert worden war.

Sie wollte gerade etwas darauf erwidern, als sie sah, wie Nhari blass um die Nase wurde. Augenblicklich schluckte Marcia. Das konnte nichts Gutes besagen.

„Die Bombe wird in Stellung gebracht. Einleitung von Schutzmaßnahmen empfohlen.“

Umgehend kam Bewegung in Jonovat Domart, der bisher passiv im Hintergrund die Geschehnisse in der Zentrale verfolgte.

„Aktiviere die Schutzschirme!“, dröhnte seine tiefe Stimme durch den Raum.

„Warnt den Mec!“, schrie Marcus und eilte zu dem Domarter rüber, der bereits reagierte.

„Kein Funkkontakt zur Zitadelle möglich. Vom Sektor der Aoshan geht eine massive Störstrahlung aus.“

„Dann benutze den Hyperfunk. Wir pfeifen auf das Verbot. Das hat Vorrang.“

„Ebenfalls nicht möglich. Die Störstrahlung betrifft beide Kontinua.“

„Verdamnte Aoshan“, fluchte Marcus.

„Kurz vor dem Einsetzen der Störstrahlung registrierten die Orter zahlreiche Raumschiffe, die in den Orbit einschwenken.“

„Irgendwelche guten Nachrichten?“

„Sieh auf den Panoramaschirm!“

Alle blickten hoch auf den riesigen umlaufenden Schirm, der sich soeben aktivierte und die Umgebung der EISENSTERN zeigte. Noch immer stand sie auf dem Landefeld im Kontakt-Adjanten. In der Mitte zeigte sich die riesige pyramidenförmige Zitadelle des Mec'Tovrir. Positioniert im Zentrum aller Groß-Adjanten. Erhaben und zugleich majestätisch in seiner wuchtigen Wirkung, die vordergründig aus dem dunkelgrünen Metall resultierte. Das Material leuchtete geradezu fleckig matt aus sich selbst heraus. Illuminierte den Beginn des toten Waldes, der sich kreisförmig um ihn erstreckte.

In der Zentrale wechselte der warme sonnengelbe Farbton der Beleuchtung zu einem intensiven Purpur. Die Farbe ließ die zahlreichen technischen Gerätschaften geradezu gespenstisch wirken. Marcia vermutete, dass dies das domartische Äquivalent eines roten Alarms darstellte.

Sie wollte schon fragen, was Jonovat ihnen denn zeigen wollte, als unmittelbar am Fuß der Zitadelle ein gewaltiger Lichtblitz auftrat. Die positronischen Filter dimmen automatisch die Helligkeit, sodass sie die Besatzung nicht blendeten, verhinderte aber nicht, dass ihr zahlreiche Sterne und Fragmente vor der Pupille tanzten.

Ein gigantischer Ball aus purem Licht umschloss die Hülle der Zitadelle und schloss sie regelrecht in sich ein.

In der angespannten Stille der Zentrale flüsterte sie: „Das kann er unmöglich überlebt haben!“

Ein beklemmendes Gefühl erfasste sie. Ihr Verhältnis zum Mec'Tovrir war schon immer zwiespältig. Einerseits ihr Schöpfer. Derjenige, dem sie ihr Leben verdankte. Andererseits auch ihr Meister, dem nichts in seinen Sektoren entging. Er herrschte mit unheimlicher Aufmerksamkeit und enervierender Gleichgültigkeit zugleich. Eigenschaften, die sie beide in Rage brachte und doch ... trauerte sie. Sie hatte das Gefühl, dass sich alles in ihr zusammenschloss und sich in ihr Innerstes konzentrierte. Schnell wischte sie sich die Augen und hoffte, dass es keiner bemerkte.

„Unwahrscheinlich“, bestätigte Jonovat, nur um sich gleich selbst einzuschränken, „allerdings messen die Orter höchst ungewöhnliche Vorgänge in der Zitadelle an. Sie reagiert nicht so, wie man es erwarten würde.“

Das sorgte dafür, dass alle Köpfe sich zu ihm herumdrehten und ihn fragend ansahen.

„Es ist in Worten schwer zu sagen, was in der Mathematik klar vorliegt“, versuchte sich der riesenhafte Domarter an einer Entschuldigung. „Ich versuche eine entsprechende optische Aufbereitung.“

Es dauerte nur eine Minute, in der sie auf dem großen Panoramaschirm mit ansehen mussten, wie nichts als Leere von der Zitadelle zurückblieb. Die Anti-Materie-Bombe musste sie regelrecht in ihre atomaren Bestandteile zerlegt haben. Das Fehlen der zentralen Steuereinheit machte sich umgehend bemerkbar. Sämtliche Eck-Zitadellen in den Sektoren stellten den Betrieb ein. Auch die Kuppeln veränderten sich. Die Projektionen von Wetter und weiter Landschaften existieren nicht mehr. Es gab nur noch eine transparente energetische Schutzhülle, wie entsprechende Anzeigen im Panoramabildschirm verriet. Eine Art Notfallmodus, wie Marcia vermutete. Ansonsten wären die Luftblasen der Sektoren schnell ins Vakuum des Alls entwichen und ihre Bewohner jämmerlich erstickt.

Endlich baute sich eine Grafik auf. Sie stellte die Zitadelle des Mec'Tovrir dar. So erhaben wie vor dem Anschlag. Sogleich ertönte die voluminöse Stimme des Kapitäns der EISENSTERN: „Wenn eine große Menge an Energie neben statischer Materie entfaltet wird, verdampft und ionisiert diese zu einer Plasmawolke. Wenn ich mir die Reaktion des Materials der Zitadelle ansehe, dann scheint diese eher zu diffundieren, also sich aufzulösen.“

„Interessant“, griff ihr Bruder die Feststellung des Domarters auf. „Wenn ich mir die angezeigten Messergebnisse ansehe, dann würde ich sagen, dass sich die Substanz der Zitadelle einfach auflöst.“

„Ist doch egal. Ob nun verdampft oder aufgelöst. Sie ist nicht mehr da“, warf Marcia mit einem Kopfschütteln ein. In ihrer Vorstellung war der Unterschied marginal und das Resultat, die Vernichtung der Zitadelle, das Gleiche.

„Mitnichten, Schwesterherz“, wagte Marcus es, sie zu korrigieren. „Es bedeutet, dass wir es hier mit Formenergie zu tun haben und nicht mit fester Materie. Solange ...“

Weiter kam er nicht, da er von Reelgar Trosk rüde unterbrochen wurde. „Das ist gewiss interessant, aber wir haben derzeit dringendere Probleme. Anrückende aoshanische Truppen am Boden und im All. Der Meg ist nicht mehr und es ist daher niemand mehr da, der seine aufgestellten Regeln überwacht und bei Verstößen ahndet.“

„Reelgar hat recht“, sagte Jonovat Domart. „Dafür ist später Zeit. Ich werde mit der EISENSTERN starten, um die anfliegenden Schiffe der Aoshan bestmöglich beschäftigt zu halten. Hier unten auf dem Raumhafen ist sie ein zu einfaches Ziel. Der Rest schleust aus und unterstützt die Terranische Adjant Patrouille bei der Abwehr der Eindringlinge am Boden.“

Niemand widersprach. Bevor jedoch Bewegung in die Anwesenden kam, fügte der Domarter noch hinzu: „Da mein Planhirm eine große Wahrscheinlichkeit für eine derartige Eskalation errechnet hatte, habe ich für jeden für euch Kampfanzüge angefertigt. Bitte legt diese an, bevor ihr aufbrecht.“

„Das nenne ich mal vorausschauend“, lobte Marcia und begab sich mit den anderen zu einer Art Magazin, das sich im hinteren Teil der Zentrale öffnete.

Ohne zu murren, ließ sie sich von ihrem Bruder beim Ankleiden helfen und lauschte auch konzentriert seinen Anweisungen zur Funktionsweise. Hier war Stolz fehl am Platze und konnte sich am Ende als tödlich herausstellen. Sie trug ihn wie üblich über dem Anzug, den der Mec ihr überreicht hatte, und hätte ihn ablegen können, da ihr Schöpfer nicht mehr lebte. Sie fragte sich, was das über sie selbst aussagte und warum sie einen Anflug von Trauer verspürte.

„Hörst Du mir zu? Alles okay mit Dir?“, fragte Marcus besorgt. Sie nickte rasch, während sie sich in die Wirklichkeit zurückfand. „Ja, natürlich“, beeilte sie sich zu sagen.

„Dein Blick war auf einmal Lichtjahre entfernt“, stellte ihr Bruder sachlich fest.

„So wie meine Gedanken“, bestätigte sie ihn und schmunzelte ein wenig, als sie seinen überraschten Gesichtsausdruck bemerkte. Mit so viel Offenheit hatte er wohl nicht gerechnet und sie würde ihn weiter überraschen.

„Mit wem kann ich die Verteidigung koordinieren?“, fragte sie laut in die Runde. „Ich kenne eure Möglichkeiten nicht und möchte sie optimal nutzen.“

Sie bemerkte den Blick, den Marcus Reelgar zuwarf und auch das kaum wahrnehmbare Nicken. Lag da ein Anflug von Anerkennung darin?

„Ich werde deine Kontaktperson sein“, sagte dann der Arkonide zu ihr. „Ich schlage vor, im Sesturan-Adjanten einen Stabsraum einzurichten und von dort aus alles zu koordinieren.“

Marcia nickte bestätigend, doch der erfahren aussehende Mann wandte sich bereits Kalidia Shikare zu. „Besteht die Möglichkeit, eine solche Örtlichkeit einzurichten, Prim'Terran?“

Kalidia nickte bestätigend und sah ihren obersten Befehlshaber der Terranischen Adjant Patrouille forsch an: „Wie ich dich einschätze Marcia, wirst du unsere Leute direkt im Feld befehligen wollen?“

„So ist es, Prim'Terran“, erwiderte Marcia und war selbst ganz überrascht, dass sie die offizielle und damit ehrerbietige Bezeichnung nutzte. Kalidia kam mehrere Schritte auf sie zu, sah sie ernst an und hob ihre Stimme: „Oberst Marcia Brockov-Ajava. Ich ernenne sie hiermit zum General im Felde der Terranischen Adjant Patrouille. Verteidigen sie den Groß-Adjanten vor den Aoshan mit allem was wir haben.“

Marcia hatte unwillkürlich Haltung angenommen. Als Bestätigung hob sie den rechten Arm zackig vor die Brust. „Danke, Prim'Terran! Ich bin mir der Verantwortung bewusst. Sie erlauben?“

Kalidia Shikare nickte und trat einen Schritt zurück.

„Reelgar. Bitte begleite den Prim'Terran sicher in den Sesturan-Adjanten und bauen eine Stabsstelle auf.“ Dieser nickte, doch Marcia wandte sich bereits Nhari Vesta zu. „Nhari. Bitte begleite die beiden. Tue dich mit Adam zusammen. Findet so viel in den positronischen Netzwerken der Aoshan heraus wie möglich und wenn am Ende des Tages dort nicht einmal mehr die Klospülung funktioniert, soll es mir recht sein.“ Nhari bestätigte nickend und grinste dabei.

„Marcus!“, wandte sie sich an ihren Bruder, der sie gespannt anblickte. „Bitte begleite mich mit der restlichen Besatzung in die Außen-Adjanten. Unterwegs erzählst du mir bitte ein paar Takte über die Domarter.“ Sie wies mit dem Daumen auf die drei vierarmigen Kolosse. „Wenn die genauso gut im Felde sind, wie in mathematischen Berechnungen, könnten wir eine Chance haben.“

Marcus grinste sie an und sagte nur: „Du wirst staunen, kleine Schwester!“

* * *

Dank der in den Einsatzanzügen eingebauten Antigrav-Triebwerke entfernten sie sich rasch vom Landungsfeld des Kontakt-Adjanten. Im Hintergrund startete unter Getöse die EISENSTERN in den Himmel. Die verdrängte Luft rollte in Orkanstärke über sie hinweg, sodass selbst die verbaute Steuerpositronik damit zu kämpfen hatte, sie auf Kurs zu halten.

„Jonovat wird den Aoshan noch einen Abschiedsgruß hinterlassen, bevor er sich den Schiffen im Orbit stellt“, ertönte Marcus Stimme in ihrem Helm. Sie alle hatten diesen bereits geschlossen. In den Augenwinkeln sah sie die zweite Gruppe mit Reelgar Trosk, Nhari Vestar und Prim'Terran Kalidia Shikare davonrasen. Wenn sie den Kopf zur anderen Seite drehte, konnte sie die drei Domarter sehen, die auf ihren sechs Extremitäten über den Boden hasteten. Ihr Helmdisplay zeigte eine Geschwindigkeit von nahezu 120 Kilometer pro Stunde an. Ihr schauderte es ein wenig, als sie daran dachte, was passierte, wenn etwas mit diesen Riesen kollidierte.

„Ich hoffe, er wird nicht nur winken“, erwiderte sie. Um den Flug brauchte sie sich nicht zu kümmern. Die Positronik vom Anzug ihres Bruders leitete sie in Verbundschaltung gemeinsam ihrem Ziel zu. Die Adjants-Grenze kam schnell näher und sie war schon versucht, das schwere Strahlgewehr von ihrem Rücken zu nehmen.

In der Flugrichtung blitzte es mehrmals auf.

„Ich nehme an, das war der erwähnte Gruß?“, hakte sie nach.

„So ist es“, ertönte die Stimme des Kommandanten der EISENSTERN. „Das Gebäude mit dem Transmitter und dem Projektorraum gibt es nicht mehr!“

Für einen kurzen Moment schloss Marcia die Augen und dachte an die Torturen, die sie dort erlebt hatte.

„Danke Jonovat!“, sagte sie mit fester Stimme und war selbst ganz überrascht.

„Damit erhalten die Aoshan zumindest am Boden keinen Nachschub mehr. Ich schließe jetzt den Kanal, da ich mich auf das Gefecht konzentrieren muss. Ich wünsche eine erfolgreiche Jagd.“

„Das wünschen wir dir auch und danke noch einmal für alles.“

Es kam keine Antwort mehr.

„Ob der Großmeister noch im Gebäude war?“, fragte Marcus in die einsetzende Stille hinein.

„Das glaube ich nicht. Den Gefallen hat er uns bestimmt nicht getan. Er ist nicht dumm. Ihm musste klar sein, dass dies das erste Ziel für einen eventuellen Gegenschlag sein würde. Wir werden aber sehen. Der Spaß geht los.“

Marcus erwiderte nichts darauf, da er mitbekam, wie Marcia ihre Leute einwies. Reelgars Gruppe hatte in der Zwischenzeit ihr Ziel im Sesturan-Adjanten erreicht und umgehend mit dem Aufbau eines Stabes begonnen. Gemeinsam mit Nhari Vesta, die sich wiederum mit der Verwaltungs-KI Adam verbündete, verschafften sie sich einen umfassenden Überblick, den sie mit Marcia teilten. Gemeinsam koordinierten sie die vorhandenen Truppen und wiesen vorwiegend den Domartern neuralgische Einsätze zu.

Die Truppen der Aoshan waren bereits über die Grenze gekommen und führten neben einer Reihe von Infanteristen auch leichte sowie schwere gepanzerte Fahrzeuge mit sich. Die Luft war erfüllt von zahlreichen Drohnen und Flugeinheiten auf Rotorblatt-Basis.

Während die Domarter durch die gepanzerten Fahrzeuge pflügten, stellten sich Marcias Truppen den Soldaten. Marcia und Marcus nahmen sich die Flugeinheiten vor und profitieren deutlich von der weit fortgeschrittenen Antriebs- und Steuertechnik der Anzüge. Wie Racheengel schnitten sie durch die Lüfte, während am Boden die Domarter lebenden Panzern gleich alles nieder pflügten, was ihren Weg kreuzte.

Vor allem die riesigen lebenden Kampfmaschinen, die in ihren olivgrünen Kampfanzügen zum Inbegriff des Schreckens für die Soldaten der Aoshan wurden, entschieden den Kampf.

Marcia musste sich eingestehen, dass sie ohne die neuen Verbündeten keine Chance gehabt hätten. So wie die vierarmigen Riesen wüteten, taten Nhari und Adam ihr Werk. Zahlreiche Explosionen aus den Sektoren der Aoshan zeugten von ihrem erfolgreichen Werk in den positronischen Netzwerken.

Gerade als Marcia sich in einem erbitterten Kampf mit mehreren Flugeinheiten der Aoshan befand, die sie in die Zange nahmen, meldete sich Adam via Ohrimplantat: „Wenn ich dich kurz stören darf?“

„Gerade ist ein wenig ungünstig“, erwiderte sie, riss das schwere Gewehr hoch und feuerte einen giftgrünen Desintegratorstrahl auf eine Flugeinheit ab. Der Strahl traf das Rotorblatt und löste die Materie in seine atomaren Bestandteile auf.

„Wenn ich kurz die Steuerung von deinem Anzug übernehmen dürfte? Dann kann ich gleich meine Botschaft überbringen.“

Zuerst stutzte Marcia. Instinktiv scheute sie sich davor, die Kontrolle abzugeben. Dann jedoch gab sie sich einen Ruck. Adam war einer der wenigen, der sie bisher nicht hintergangen hatte. Per Sprachbefehl erteilte sie ihm die Autorisierung.

Umgehend wurde sie herumgerissen und raste einer Rakete gleich in die Höhe. „Ziel schon einmal grob nach unten, Marcia. Die genaue Führung und Dosierung der Waffenleistung überlasse bitte mir.“

Nun gut. Wenn sie schon die Kontrolle abgab, nahm sie als General im Felde auch Anweisungen von der Verwaltungs-KI im Kampf entgegen.

Nur einen Augenblick später strich ein breiter giftgrüner Kegel aus Desintegratorenergie durch die Luft, rotierte dabei und erwischte so sämtliche Flugeinheiten der Aoshan. Die durch die weite Streuung verringerte Energie reichte dennoch aus, entscheidende Teile an den Flugeinheiten zu beschädigen und diese dadurch zum Absturz zu bringen.

Einigermaßen verblüfft sagte sie: „Ähm. Danke. Da hätte ich auch drauf kommen können.“

„Das ist nur die mangelnde Erfahrung mit diesem Waffentypus“, beschwichtigte Adam, „doch kommen wir zum eigentlichen Thema, weswegen ich mich melde. Wir glauben, Großmeister Soval gefunden zu haben.“

Ein kalter Schauer durchlief Marcias Körper und ließ gleichzeitig ihren Verstand wie elektrisiert wirken.

„Wo? Zeig es mir!“

Ein Lageplan wurde in das Helminnere projiziert und sie erkannte umgehend, wohin sie musste.

„Marcus?“, rief sie ihren Bruder über Funk an. Sie hatten sich vor Kurzem getrennt, um unterschiedliche Truppenansammlungen zu bekämpfen.

„Was ist, Schwesterherz?“, meldete er sich umgehend. An dem gepressten Atem erkannte sie, dass er sich gerade im Gefecht befand.

„Meinst du, die Domarter könnten uns gewissermaßen als Rammbock eine Schneise quer durch den Sektor der Aoshan direkt zu Großmeister Soval schlagen?“

Er stockte kurz, doch dann glaubte sie, ihn grinsen zu sehen.

„Das wird ihre Kräfte auf jeden Fall binden, wenn wir direkt auf ihn zustürmen.“

„Nicht nur binden. Er wird alles zusammenziehen, nur um seinen gefiederten Hintern zu retten. Das wird den Angriff spürbar abschwächen.“

„Oder ihn zum Erliegen bringen, wenn wir denn genau genug auf ihn zuhalten. Wissen wir denn, wo er ist?“

„Das wissen wir“, bestätigte Marcia grimmig und ein leichtes Lächeln spielte um ihre vollen Lippen.

Es kam genau so, wie sie planten. Die drei Domarter hinterließen auf ihrem Weg durch den Sektor der Aoshan eine Schneise der Verwüstung. Marcus und sie selbst deckten dabei den Luftbereich ab, während die Soldaten der Terranischen Adjant Patrouille ihnen den Rücken freihielten.

Schon recht bald erkannte der Großmeister, dass sie sich ihm näherten, und zog sämtliche Truppen zusammen, über die er verfügte. Das waren nicht wenige und sie gerieten das ein oder andere Mal in schwere Bedrängnis. Ihr bedingungsloser Zusammenhalt sorgte dafür, dass sie auch diese Phasen überstanden. Der Moment, als hinter ihr drei schwere Flugeinheiten der Aoshan auftauchten und nur einen Augenblick später von einem Domarter regelrecht aus der Luft gepflückt wurden, brannte sich in ihr Gedächtnis.

Sie fanden ihn schließlich im höchsten Turm der Stadt, in dem er residierte. Die Domarter wurden am Fuß in schwere Gefechte verwickelt, während die Aoshan alles aufboten, was sie besaßen, sodass es an Marcus und ihr lag, in die höchste Etage zu fliegen. Die schweren Desintegratoren fungierten dabei als Türöffner.

„Ist das jetzt gut oder schlecht, dass hier keine Soldaten mehr sind?“, ertönte Marcus' Stimme. „Ich traue dem Ganzen nicht.“

„Ich auch nicht“, erwiderte Marcia und ging mit dem Gewehr im Anschlag vorsichtig weiter. Sie waren so kurz vor dem Ziel, da durften sie sich keine Fehler erlauben. Die Ortung zeigte weiterhin nur zwei Personen in einem weitläufigen Raum vor ihnen an. Dazu ein paar schwache Energieflüsse. Nichts, was auf schwere Waffen hindeutete. Dennoch war sie vorsichtig. Sie kannte den Großmeister und bisher hat er immer etwas in der Hinterhand gehabt.

Vorsichtig öffneten sie die Tür und fanden Soval in einer seiner üblichen weiten Roben gekleidet auf einem gewaltigen Stuhl, hinter einem noch gewaltigeren Schreibtisch sitzend.

In seiner Hand hielt er eine mattschwarze Waffe, die er auf sie richtete. Marcia tat es ihm mit ihrem Gewehr gleich. Ihr Vormarsch stockte kurz, als sie im Schatten hinter ihm eine weitere Gestalt sah. Die Umrisse zu vertraut.

Kurz entschlossen öffnete sie ihr Helmvisier und starrte das ungleiche Duo an.

„Da haben wir ja die richtigen beiden“, sagte sie und konnte ihre Verachtung nur schwer aus der Stimme halten.

„General Brockov-Ajava“, begrüßte Soval sie geradezu im Plauderton und zeigte ihr somit wieder einmal, wie gut er informiert war. „Ich gratuliere zur Beförderung.“

„Lassen wir das“, erwiderte Marcia scharf und hob ihr Gewehr um wenige Zentimeter. „Wir können das hier einfach gestalten oder es wird unschön enden. Die Entscheidung liegt ganz bei ihnen und es ist die letzte Entscheidung, die sie treffen können, Großmeister.“

„Möchten sie mir gar nicht ihren Begleiter vorstellen, General? Und das, wo sie doch sonst immer so auf ihre Manieren achten. Ich nehme an, ich habe die Ehre, mit ihrem Bruder Marcus Ajava-Brockov zu sprechen?“

„Das wissen sie ganz genau, wegen des Verräters hinter ihnen. Doch lassen wir die Spielchen. Waffe weg, aufstehen, vor den Schreibtisch treten und dann flach auf den Boden legen.“

„Und dann, mein lieber General?“, wollte Soval wissen. „Wollen sie mich verhaften und dann welcher Gerichtsbarkeit unterwerfen? Oder sparen sie sich das und lassen uns in einem Kerker schmoren?“

„Es wird ein Tribunal über Sie und ihre Verbrechen abgehalten. Die Ausgestaltung können Sie getrost uns überlassen.“

„Wird dann ihr geliebter Prim'Terran mich richten? Ach ja, warte. Sie gehört zu mir. Es läuft dann doch wohl darauf hinaus, dass du selbst den Richter und wahrscheinlich auch den Henker machen wirst.“

Natürlich wollte er sie aus der Ruhe bringen, doch sie war festen Willens, es nicht dazu kommen zu lassen. Mit aller Gelassenheit, zu der sie in diesem Moment fähig war, sagte sie: „Auch das überlassen Sie mal getrost uns. Ich wiederhole mich nicht gerne. Waffe weg, aufstehen, vor den Schreibtisch treten und dann flach auf den Boden legen.“

„Und wenn ich nicht möchte? Erschießen Sie mich dann?“

Es war offensichtlich. Er spielte auf Zeit. Hatte er doch noch einen Trumpf in Gefieder und wartete nur auf den richtigen Moment, um diesen ausspielen zu können? Es war zumindest Zeit, ihre Meinung ein wenig zu verdeutlichen.

Sie senkte das Gewehr ein wenig und zielte auf einen der breiten Füße des schweren Schreibtisches. Der giftgrüne Strahl löste sich wie gewohnt aus der Mündung, perlte dann jedoch wenige Zentimeter vor dem geplanten Einschlagpunkt auseinander.

Verblüfft starrte sie auf das Schauspiel, das sich ihr soeben geboten hatte, und fing sich einen Augenblick später.

„Ein Schutzschirm“, stellte sie schon fast überflüssigerweise fest. „War ja klar, dass Sie einen haben, wenn schon nicht die Soldaten, die für Sie den Kopf hinhalten.“

Soval spreizte die Armfedern und strich mit einer Krallenhand darüber. „Es war äußerst schwer, den Projektor vor dem Mec'Tovrir abzuschirmen. Wir gingen das Risiko nur für ein Exemplar ein.“

„Ich hätte ihn dann ja für den Transmitter genutzt. Mit weiterem Nachschub hätten Sie diesen jetzt nicht benötigt.“ Marcia strich mit dem Gewehr durch den Raum, um den vermutlich kugelförmigen Schutzschirm nachzuzeichnen.

Sie hoffte, ihn ein wenig zu provozieren, doch er ging nicht darauf ein. Stattdessen fragte er: „Was nun General? Nur zu, sie können gerne punktuellen Beschuss versuchen. Ich versichere, dass der Schirm hält.“

So ungern Marcia das auch zugab, er hatte wohl recht. Dennoch ...

„Marcus. Bist du so frei, bitte?“

„Sicher doch, Schwester!“

Gemeinsam schossen sie auf einen Punkt des Schirms. Das vom Großmeister vorhergesagte Ergebnis trat ein.

„Sie trauen mir weiterhin nicht, General? Ich bin ein wenig enttäuscht“, heuchelte Soval. Marcia zuckte mit den Schultern, was sich unter dem Kampfanzug nur undeutlich abzeichnete.

„Ich mache mir lieber selbst ein Bild. Sieht so aus, als ob wir derzeit ein Patt haben. Die Frage ist also, wer als erstes Verstärkung bekommt.“

„Genauso sieht es aus, General!“

„Marcus. Können die Domarter einen der ihren kurz hochschicken? Soviel ich weiß tragen sie doch halbe Schiffsgeschütze mit sich herum. Damit brennen sie zwar ein gewaltiges Loch in den Turm, aber der Schutzschirm samt seinem Inhalt sollte sich damit in Wohlgefallen auflösen.“

Wie in Zeitlupe legten sich die abgespreizten Federn wieder an das restliche Federkleid beim Großmeister. „Ich glaube, sie können einen entbehren. Ich funke sie mal an“, antwortete Marcus im Plauderton.

Bildete sich Marcia das nur ein oder verfärbten sich die kleinen Federn um die Augen von Soval leicht ins Gräuliche?

„Das wird nicht nötig sein“, sagte jetzt Shilter Sesturan und trat einen Schritt nach vorn und tauchte damit regelrecht aus den Schatten auf. Auch er hielt eine Waffe in der Hand, die jedoch nicht wie die des Großmeisters auf Marcias Brustkorb zielte, sondern jetzt an die Schläfe von Soval gehalten wurde.

Dieser wollte aus seinem riesigen Sessel aufspringen, wurde jedoch von einer Hand auf der Schulter zurückgehalten.

„Sie erlauben doch, Großmeister?“

Shilter wartete keine Bestätigung ab, sondern glitt mit der Hand von der Schulter zur rechten Krallenhand, an der ein Ring am mittleren Finger hing. Er strich über diesen hinweg.

Es schien keine Auswirkung zu haben, bis er erneut sprach und seine Stimme dieses mal klar für sie verständlich war.

„Der Schirm ist nun deaktiviert. Du kannst uns jetzt festnehmen, Marcia.“

Klang da so etwas wie Resignation heraus? Warum verriet er Soval? Richteten sich seine Loyalitäten nach dem Wind? Kaum wurde ein Domarter einbestellt, versuchte er seine eigene Haut zu retten. Oder steckte noch mehr dahinter? Darum konnte sie sich später kümmern. Zunächst galt es, des Großmeisters habhaft zu werden. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass er sich jetzt einfach geschlagen gab, und zu ihrem Leidwesen sollte sie recht behalten.

Agiler als man es bei ihm für möglich gehalten hätte, schwang Soval seinen Arm hoch und traf mit der Waffe die Schläfe an Shilters Kopf. Wie ein gefälltter Baum fiel der hochgewachsene Mann mit einem Aufschrei zu Boden. Marcia war da bereits direkt an seinem Schreibtisch.

„Der Schutzschirm nützt ihnen nichts mehr, Großmeister. Ich stehe bereits innerhalb der Blase.“

„Hochmut kommt wie immer vor dem Fall, mein lieber General“, erwiderte Soval und hantierte dabei bereits an einem anderen Ring. Nur für einen winzigen Moment zögerte sie zu schießen und dieser reichte ihm etwas zu aktivieren. Imaginäre Messer senkten sich in ihr Gehirn hinein und malträtierten sie mit unfassbaren Schmerzen. Sie bemerkte nicht, wie sie einfach zusammenbrach und zu Boden stürzte. Sah nur noch aus verschwommenen Augen, wie Shilters Körper ebenfalls in purer Agonie hin und her zuckte.

Eine Stimme erreichte sie, die sie wie aus einem Ozean voller Watte wahrnahm. „Damit ist der letzte Loyalitätstest abgeschlossen. Ich werde es genießen, ihnen zuzusehen, wie sie alle qualvoll sterben.“

Das hatte sie nun nicht vor, aber ihr Körper weigerte sich strikt, die Anweisungen ihres kämpfenden Verstandes umzusetzen. Sie bemerkte lediglich, wie ein Schatten auf sie fiel, und sie erwartete den Großmeister. Wie er dastand und sich ihren spastisch krampfenden Körper anzusehen. Dann leuchtete etwas Giftgrünes auf und auf einen Schlag waren die Messer in ihrem Kopf weg. Hallten lediglich wie Phantomschmerzen nach, die es allerdings in sich hatten. Dennoch klärte sich ihr Blick. Mit einem energischen Wisch des Ärmels wusch sie den Rotz, Speichel und Tränen von ihrem Gesicht. Das Aufrichten fiel ihr schwer und die Orientierung noch schwerer.

„Alles okay mit dir, Schwester?“, hörte sie Marcus' besorgte Stimme. Fahrig nickte sie. Wie nach einem Erholungsurlaub war ihr nicht, doch im Einsatz mussten die Befindlichkeiten hinten anstehen. Sie spürte, wie sie an den Schultern gepackt wurde und blickte dann direkt in die warmen Augen ihres Bruders.

„Du siehst aus wie nach einer durchzechten Nacht mit den Domartern! Geht es wirklich?“

„Nur, weil du nach der ersten Runde dann schon wahrscheinlich ausgestiegen bist. Mir geht es blendend.“

Was glatt gelogen war. Sie hätte sich am liebsten an Ort und Stelle fallen lassen und ein Jahr lang geschlafen, so zerschunden fühlte sie sich.

„Erzähl mir lieber, was passiert ist“, forderte sie Marcus auf und musste sich dann doch am Tisch festhalten. Da fiel ihr auf, dass sich darin ein etwa faustgroßes Loch befand.

„Unser lieber Großmeister hat da eine schöne Falle aufgestellt. Ein Psi-Emitter und auf der Einstellung verprügeln. Dich und Shilter hat es sofort niedergestreckt und auch ich ging zumindest am Anfang in die Knie, bis meine Gabe die Psi-Wellenfronten weit genug abgedimmt hatte. Als er die Waffe an seiner Stirn wiederfand, zeigte er mir auch brav den Projektor, der letztlich in seinem Schreibtisch eingebaut ist. Kleines fieses Ding.“

„Welche Gabe?“ Verwirrt schüttelte Marcia den Kopf. Sie musste sich verhöhrt haben.

Verlegen grinste Marcus schief. „Solche Dinge wie Telepathie, Telekinese und Ähnliches. Halt alles, was auf das Psi-Band des Hyperspektrums zurückgreift, hat bei mir keine oder nur sehr eingeschränkte Wirkung.“

„Hmpf“, murmelte Marcia und fühlte einen kleinen Stich. Sie schien so etwas nicht zu besitzen. So viel zum Thema mangelhafter Prototyp.

„Wo ist er überhaupt? Jetzt sag nicht, abgehauen?“, lenkte sie sich selbst von dem Gedanken ab.

Marcus schüttelte den Kopf und sagte: „Was denkst du denn von mir? Ich habe ihn mit dem Schaft des Gewehrs ins Reich der Träume geschickt. Er schläft nur leider nicht so bequem, wie er es sonst gewohnt ist.“ Mit dem Daumen deutete er hinter den Schreibtisch.

Auf wackeligen Beinen ging Marcia um den Tisch herum und sah dann die zwei Gestalten, die dort auf dem Boden lagen. Soval und Shilter, und beide kamen in diesem Moment zu sich.

Sie zögerte nicht, nahm in die linke Hand ihr Gewehr und zog mit der Rechten die Handwaffe aus dem Beinholster. Zwischen den beiden stehend, zielte sie auf ihre Köpfe und sah in ein entsetztes und ein überraschtes Gesicht. Mit grimmiger Entschlossenheit sagte sie: „Nennt mir nur einen stichhaltigen Grund, warum ich nicht auf der Stelle beide Finger krümmen sollte!“

Die Zeit gefror im Büro. Lediglich die schneller werdenden Atemgeräusche waren zu vernehmen. Weder Großmeister Soval noch Shilter Sesturan erwiderten etwas

auf die Frage. Ließen Marcia damit alleine, während ihre Gedanken jagten und Gefühle im Innersten tobten.

Ihre Arme zitterten vor Anstrengung, was allerdings ihre Finger nicht betraf. Wie gemeißelt ruhten sie auf den Auslösern. Bereit, sich zu krümmen, sollte der entsprechende Nervenimpuls ankommen.

„Marcia ...“, vernahm sie die sanfte Stimme ihres Bruders in ihrem Rücken.

„Was weißt du denn schon von mir?“, schnauzte sie ihn härter an als sie beabsichtigte. Doch sie konnte nicht mehr. All das Leid, das sie mit sich herumtrug, suchte sich ein Ventil. „Hier sind die beiden Personen, die mich seit dem Beginn meiner Existenz begleiten und nichts als Leid bringen. Leid, Schmerz, Verrat und noch mehr Leid. Es muss ein Ende haben.“

Den letzten Satz schrie sie und ihr gesamter Körper bebte, als sie schluchzte. Sovals Federn sahen aus, als ob sie von Asche bedeckt wären. Langsam versuchte er rückwärts zu kriechen, wurde jedoch von dem Schreibtisch daran gehindert. Shilter dagegen blieb ganz ruhig liegen und blickte ihr gefasst entgegen.

„Marcia ...“, sagte Marcus erneut und war nun hinter sie getreten und legte beide Hände vorsichtig auf ihre Schultern. Spürte das Beben, das durch ihren Körper lief. „... so bist du nicht!“

„Und die Dinge sind etwas anders, als du meinst zu wissen“, meldete sich Nharis sanfte Stimme über den Helmfunk. „Bitte höre mich erst an, bevor du die Finger krümmst.“

Verwirrt schüttelte Marcia den Kopf. Es drohte ihr gerade alles zu viel zu werden, da besann sie sich und atmete mehrmals tief ein und aus. Nicht ohne eine Sekunde die beiden Waffen sinken zu lassen.

„Du hast eine Minute, Nhari“, erwiderte sie. „Ansonsten werden neue Löcher zu bewundern sein.“

„Mehr brauche ich nicht, Marcia. Danke“, erwiderte Nhari und führte weiter aus, „Shilter wollte nicht nur seinen Hals retten, weil du mit den Domartern gedroht hast. Er war die ganze Zeit ein Doppelagent, allerdings für uns. Er wollte das Vertrauen des Großmeisters erlangen, um uns entscheidende Informationen zuspiesen, was er auch getan hat. Ohne ihn wäre ich nicht an die Codes des Großmeisters so schnell gekommen. Er hat mir den Weg durch das Netz zu dir gewiesen und danke ihm konnte ich das Stirnband manipulieren. Von ihm kam auch die Warnung zur vorzeitigen Zündung der Bombe. Er hat uns immerzu geholfen und ohne ihn würdest du jetzt nicht die gezogene Waffe an Sovals Kopf halten können.“

„Ich ..., ich ...“, stotterte Marcia und bemerkte gar nicht, dass sie laut gesprochen hatte und nicht das Gaumenimplantat nutzte. „Ich weiß, das ist schwer zu glauben, da dir deine Augen etwas anderes zeigten. Du musst mir in der Hinsicht vertrauen. Habe ich dir jemals einen Grund gegeben, es nicht zu rechtfertigen?“

Marcia schloss die Augen und schüttelte sanft den Kopf. „Nein. Das hast du nicht, dennoch ...“

„Ich weiß um das Leid, das dir zugeführt wurde. Es ist mehr, als ein Mensch ertragen kann, doch du bist nicht alleine, nicht mehr. Lass deine Gefährten einen Teil der Last mit dir zusammentragen.“

„Ich ...“, versuchte Marcia es erneut. Ein letzter Anflug an Trotz und Widerstand durchlief sie wie ein letztes Zittern. Eine unendliche Müdigkeit machte sich in ihrem geschundenen Körper breit, als sie endlich die beiden Waffen sinken ließ.

Ein spürbares Aufatmen war von Shilter zu vernehmen und erst jetzt bemerkte sie, dass auch er zitterte. Scheinbar war er doch nicht so cool, wie er immer vorgab.

Sie blickte auf den Großmeister hinab. Unter seiner weiten himmelblauen Robe machte sich ein großer dunkler Fleck breit. Der unangenehme Geruch stieg ihr erst jetzt in die Nase.

Angewidert wandte sie sich ab. „Macht mit ihnen, was ihr wollt!“

„Ihr werdet gar nichts mit mir machen. Ich bin der Großmeister aller Aoshan auf LABOR!“, keifte Soval und richtete sich empört auf. Die Ellenbeugenfedern weit abgespreizt.

Das Herumwirbeln, Heben der Handwaffe und Betätigen des Auslösers sah aus wie eine einzige fließende Bewegung. Der giftgrüne Strahl löste sich aus der Mündung, dann ein Zweiter. Im nächsten Moment war ein gurgelnder Schrei zu hören.

„Was hast du getan? Meine Präsenzfedern!?!“ Panisch fasste sich Soval an die Ellenbogen und betrachtete die kümmerlichen Überreste der einst strahlend weißen Federn. Ein jämmerliches Quietschen erklang.

Sie ging einen Schritt auf ihn zu und ignorierte dabei den penetranten Gestank, der von ihm ausging. Eindringlich sah sie ihm die Augen und sagte: „Ich, General Marcia Brockov-Ajava der Terranischen Adjant Patrouille, enthebe Sie ihres Amtes.“

„Das können Sie nicht“, kreischte Soval und rutschte auf den Knien hin und her.

„Und ob ich das kann, Bürger Soval. Das ist das Verdikt des Siegers und Sie können noch froh sein, dass ich nicht jede einzelne ihrer Federn von ihrem jämmerlichen Körper auflöse und Sie nackt ihren Untergebenen präsentiere.“

Sein Körper erschlaffte und damit jeglichen Widerstand. Er war geschlagen, was Marcia eine grimmige Genugtuung verschaffte. Sie atmete tief durch und merkte erst jetzt, wie müde sie war. Wie eine Welle schwappte sie über sie hinweg und ließ sie tief darin eintauchen.

Energisch schüttelte sie den Kopf, um die Müdigkeit zu vertreiben, was ihr jedoch erneut einen besorgten Blick von Marcus einfiel.

„Geht schon“, kam sie seiner Frage zuvor. Was freute sie sich schon auf ein ruhiges Bett.

Doch jemand schien etwas dagegen zu haben.

6. Die lange Nacht

„Die ist eine Mitteilung an alle meine Kinder“, ertönte es von überall her. Es wirkte, als ob sämtliche Lautsprecher, die es innerhalb der Sektoren gab, gleichzeitig aktiviert worden waren. Auch aus ihren Helmlautsprechern ertönte die wohlbekannteste Stimme.

„Das kann nicht sein“, ächzte Marcia und eilte zum ausschweifenden Balkon, der sich ans Büro des ehemaligen Großmeisters anschloss. Normalerweise projizierte die Kuppel um den Groß-Adjanten einen Himmel. Derzeit war sie jedoch einfach nur auf Transparenz geschaltet. Derzeit befand sich die Sonne des Mondes LABOR auf der anderen Seite und es herrschte tiefe Nacht. Das weite Gleißeln des Sternenmeeres thronte über ihr. Das erlaubte so allerdings auch einen unfassbaren Weitblick aus der Höhe, in der sie sich derzeit befanden.

Marcia wusste ganz genau, wo sie hinsehen musste, und fand auch gleich den passenden Ort. Ein Ort, den es nicht mehr geben durfte.

„Was ist los?“, fragte Marcus, der zurückgeblieben war und weiterhin ein Auge auf Soval hatte. Nur weil er sich derzeit in Selbstmitleid suhlte, hieß das nicht, dass er nicht weiterhin eine Gefahr darstellte.

Sie bemerkte, wie Shilter neben sie trat. Zunächst wollte sie einen Schritt zur Seite gehen. Noch immer wehrte sich ihr Innerstes gegen die Worte von Nhari. Es würde Zeit und viele Gespräche bedürfen, bis sie die Wahrheit akzeptierte, die ihr präsentiert wurde. Die eigenen Erfahrungen sprachen einfach fundamental dagegen, wie die Wirklichkeit sich angeblich präsentierte.

Sie rang mit den Worten, um das zu beschreiben, was sie in der Ferne sah, da ertönte erneut die Stimme von überall her, hallte durch die Schluchten und glich dabei einem Donnern, das von überall herkam: „Mein Studium über das Spiel der Völker untereinander und ihre Verhaltensweisen ist beendet. Der Versuchsaufbau wird abgebrochen und der Ursprungszustand wiederhergestellt.“

Ein Schauer lief Marcia über den Rücken. Die gesamten Geschehnisse waren für den Mec'Tovrir nur eine groß angelegte Studie gewesen? Warum wunderte sie es nicht, dass er den Anschlag mit der modifizierten Antimaterie-Bombe überlebt hatte?

Dennoch kam sie nicht umhin, zu fragen: „Wie hat er das nur gemacht?“

„Du meinst, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen?“, fragte Shilter und erst da merkte sie, dass sie laut gesprochen hatte.

Sie sah ihn von der Seite an. So wie sie sah auch er müde aus, wovon die langen dunklen Schatten unter den Augen zeugten. Marcia nickte.

„Das können wir uns später fragen.“ Er deutete auf die Ränder des Aoshan-Adjanten. In der Ferne spielte sich noch immer das Schauspiel ab, das ihren Blick bisher so gefangen hielt. Die gewaltige Zitadelle des Mec'Tovrir rekonstruierte sich scheinbar aus dem Nichts und baute sich Schicht für Schicht wieder auf.

Erst mit seinem Hinweis bemerkte sie, dass die Mini-Zitadellen, die an jedem Eckpunkt des Hexagons standen, sich ebenfalls reaktivierten. Sie bekam ein ganz mieses Gefühl. Wie um das zu bestätigen, ertönte erneut die Stimme Dalötß: „Meine Forschungen sind abgeschlossen und die Sektoren werden zur Weiterverwendung gereinigt. Die weiße Zeit bricht an.“

Marcia wurde kalkweiß im Gesicht und ein schneller Blick in Shilters entsetzten Gesichtsausdruck zeigte ihr, dass er auch verstand.

„Marcus!“, schrie sie und wirbelte zu ihm herum. „Wir müssen sofort fliehen!“

Es sprach für ihn, dass er umgehend, ohne nachzufragen, reagierte und mit langen Schritten zu ihr eilte.

Ihr Blick fiel erneut auf Shilter und für einen winzigen Moment erlag sie der Versuchung. Es wäre so einfach, doch dann erinnerte sie sich an die Worte ihres Bruders. Sie war nicht so und das stimmte. Hoffte sie zumindest.

„An alle Einheiten! Rückzug mit Höchstgeschwindigkeit in den Terranischen Adjanten! Antworten folgen!“

Umgehende Bestätigungen zeugten von der Disziplin und sie hoffte inständig, dass die Zeit reichen würde.

„Wir nehmen Shilter in die Mitte, Marcus. Wenn er sich unterwegs beschwert, weil es kalt ist oder die Nase juckt, lass ihn fallen.“

Ihr Bruder spürte den Ernst der Lage und verlor keine Zeit. Dennoch gestattete er sich ein Grinsen und zuckte in Richtung Shilter entschuldigend die Schultern. So wie sie dann allerdings flogen, war es reichlich unwahrscheinlich, dass ihr Paket auch nur versehentlich fallen gelassen werden konnte. Marcia flog mit dem Rücken zum Boden. Shilter hielt sie dicht an sich geklammert und Marcus lag auf seinem Rücken. Damit schützten sie ihn bestmöglich, trug er doch nur dünne funktionale Kleidung. Den nachtschwarzen Einsatzanzug hatte er abgelegt, was aber auch nicht verwunderlich war. Vermutlich war dieser in einem Labor von Wissenschaftlern untersucht worden.

Der zweite Vorteil war, dass sie die zusätzliche Last auf zwei Flugaggregate aufteilten und so die Maximalgeschwindigkeit halten konnten.

Aufgrund ihrer Position vermochte Marcia nichts auf dem Boden zu erkennen. Dennoch war sie durch die Projektion der Sensorergebnisse optimal in der Lage. Die Domarter rasten mit Höchstgeschwindigkeit auf dem Boden entlang und das auf einer schnurgeraden Route. Was gerade im Weg stand, wurde glatt durchbrochen.

Am meisten Sorge machten ihr jedoch ihre eigenen Einheiten. Die Soldaten der Terranischen Adjant Patrouille waren bei Weitem nicht so agil wie die riesigen Domarter. Ihr Glück war, wenn man das so sagen konnte, dass sie vor der Hauptstadt von einem starken Kontingent an Soldaten aufgehalten worden waren. Damit hatten sie nicht so viel Weg zurückzulegen.

Die Tatsache, dass gerade Shilter ganz dicht auf ihrem Körper lag, weckte für einen kurzen Moment alte Erinnerungen an die Zeit, an der sie sich noch viel näher gewesen waren. Doch die wusch sie mit einem Blinzeln weg. Sie hatte andere Prioritäten, als in Erinnerungen zu schwelgen.

Mit Grausen sah sie den Anzeigen dabei zu, wie die Mini-Zitadellen begannen, das Zeitfeld aufzubauen. Die Anzeigen im Helmdisplay machten ihr unmissverständlich klar, dass es nicht alle schaffen würden.

„Marcus. Du übernimmst Shilter!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ließ sie ihren früheren Geliebten los und sackte wie ein Stein in die Tiefe. Nicht für lange, dann fing die Steuerpositronik sie ab und steuerte sie auf das Ziel zu, das sie per Blickschaltung auserwählt hatte.

Die ID des Soldaten wurde eingeblendet. Sergeant Monogan. Marcia kannte sie flüchtig. Genauso wie Sergeant Klaus, der direkt neben ihr auf die Grenze des Adjanten zu rannte, wie die Beine sie trugen. Dank der hydraulischen Verstärkung ihrer Einsatzanzüge machten sie gewaltige Sätze und doch würde es nicht reichen, wenn sie nicht eingriff. „Monogan und Klaus. Hier General Brockov-Ajava. Schmeißen sie ihre Waffen weg. Ich bin gleich bei ihnen. Sie klammern sich jeder an eine Seite von mir.“

„Jawohl, Ma'am!“, kam die prompte Bestätigung. Marcia sah die schweren Waffen zur Seite fliegen und sie selbst entledigte sich ihrerseits sämtlicher Zusatzgewichte. Jedes Gramm würde gleich zählen.

Es glich einem Husarenstück, wie sie die beiden mitten im Sprung erwischte. Nur dank der Kraftverstärker waren die beiden Soldaten in der Lage, sich überhaupt an sie zu klammern. Die Flugbahn geriet aufgrund des unerwarteten Zusatzgewichts in eine bedenkliche Drift und zunächst befürchtete sie, Monogan zu verlieren. Kurzerhand packte sie ihren Gürtel und betete zu allen Sternengöttern, dass dieser halten möge.

Die im penetranten Rot gehaltenen Warnmeldungen ignorierte sie geflissentlich. Sie erreichten durch das Zusatzgewicht bei Weitem nicht die mögliche Endgeschwindigkeit. Ein Timer lief herab und teilte ihr mitleidlos mit, dass es knapp werden würde. Viel zu knapp für ihren Geschmack.

Ihre Arme fingen durch die eisernen Griffe, mit denen sie die beiden Soldaten hielt, an zu brennen. Die Augen trännten, während sie nur geradeaus auf die Grenze blickte.

Seitlich war deutlich zu sehen, wie sich eine der Mini-Zitadellen mit Energie auflud, und die Orte zeigten einen Zapfstrahl der zentralen Zitadelle zur Sonne an.

Es wurden gewaltige Energien akkumuliert, um ein Zeitfeld aufzubauen, dass für eine millionenfache Beschleunigung innerhalb des Feldes sorgte. Dabei würden sie es überhaupt nicht merken, wenn das Zeitfeld aktiviert wurde. Innerhalb der Feldkugel verging die Zeit für die Bewohner ganz normal. Lediglich außerhalb, im Standarduniversum, war etwas von der Beschleunigung zu merken.

Okay, nicht merken war nicht ganz korrekt. Das Feld wurde undurchdringlich, sobald es aktiviert war. 'Wenigstens ein schnelles Ende', dachte Marcia. Sie würden wie drei Sternschnuppen darin verglühen.

Zufrieden beobachtete sie, wie Marcus mit Shilter zusammen das Feld durchstieß, um in den Sektor der Terraner zu gelangen.

Dass Shilter damit kurz der äußerst dünnen und vor allem arschkalten Atmosphäre von LABOR ausgesetzt wurde, störte sie nicht wirklich. Sie hatte schon das Gleiche durchgemacht und es überlebt. Es schadete nicht, wenn er etwas abbekam. Zumindest ein klein wenig.

„Danke, General!“, erreichte sie einen Funkanruf, während sie weiter auf die Grenze zurasten.

„Jederzeit wieder, Sergeant Monogan“, erwiderte sie, während sie innerlich fluchte. Die Positronik teilte ihr mit, dass die Energiepacks fast aufgebraucht waren. Als Resultat wurden sie langsamer, damit der restliche Speicherstand bis zum Endziel reichte.

Marcia überlegte fieberhaft und legte spontan als neues Ziel nicht mehr den terranischen Adjanten fest, sondern einen Punkt, der sich einen Meter hinter dem Schirmfeld befand. Dann strandete sie zwar ohne Energie, in der feindlichen Atmosphäre von LABOR. Das war aber allemal noch besser, als im Zeitfeld gefangen zu sein. Sie hatte keinen Bock auf das aussterben müssen.

Doch selbst mit dem neuen Ziel würde es äußerst knapp werden.

Verzweiflung machte sich in ihr breit. Um Hilfe konnte sie nicht funken, da der Normalfunk im Schirm hängen blieb. Hyperfunk stand ihr nicht zur Verfügung. Das war in der Kürze der Zeit nicht für notwendig erachtet worden.

„Werden wir es schaffen, Ma'am?“ Monogans Stimme klang ernsthaft besorgt. Sie wollte erst ein plattes „Na klar“, rufen. Doch sie besann sich eines Besseren. Sie mochte es nicht angelogen zu werden und wollte auch selbst nicht damit anfangen. Es gab schon zu viel Unehrllichkeit in ihrem Leben.

„Es ... es wird knapp. Ich kann es nicht versprechen.“

„Dann lassen sie mich zurück. Dann haben sie weniger Gewicht und sie können dann die Geschwindigkeit erhöhen.“

„Das kommt überhaupt nicht infrage, Sergeant!“, erwiderte sie scharf, obwohl sie genau wusste, dass es stimmte. Doch sie weigerte sich einfach, sie zurückzulassen.

„Das ist unlogisch, General. Zwei können gerettet werden, wenn einer zurückbleibt. Ich melde mich freiwillig.“

„Abgelehnt“, entgegnete Marcia heftig. „Ich müsste dafür die Geschwindigkeit verringern, um ihren Hintern heil auf der Erde abzusetzen. Dann kann ich sie auch gleich weiter mitnehmen. Es bleibt das Gleiche.“

„Das müssen sie nicht! Es war mir eine Ehre, unter ihnen zu dienen, General!“ Marcia ahnte es voraus und konnte doch nichts dagegen tun.

Sergeant Monogan löste den Gürtel, den Marcia ununterbrochen so eisern umklammert hielt und es auch jetzt noch tat, als ihr Körper bereits wie ein Stein zu Boden fiel. Marcia heulte auf und musste sich zwingen, nicht nach unten zu sehen. Nicht dabei zuzusehen, wie der Körper der tapferen Frau ungebremst auf den Boden aufschlug. Mit Tränen verschmierten Augen hoffte sie inständig, dass sie nicht leiden musste und ihr ein schneller Tod vergönnt war. Ihr Manöver zeigte Erfolg. Die Geschwindigkeit stieg wieder an.

Die Schirmkuppel, die so dicht schon vor ihnen lag, veränderte ihre Farbe und Marcia klammerte sich verzweifelt an den Körper von Sergeant Klaus. Schreiend durchstieß sie die Schirmhülle und meinte für einen Moment in Flammen zu stehen. Dazu passend leuchteten nahezu sämtliche Indikatoren im Helmvisier rot auf.

Die Flammen krochen in sie hinein und verzehrten sie regelrecht. Was sie noch mitbekam, bevor sie das Bewusstsein verlor, dass sie fielen – ungebremst.

7. Werksgarantie

Licht und Stimmen. Konnte man sie nicht einfach in Ruhe lassen? Marcia fühlte sich wie in warmes Gelee getaucht. Alles war gedämpft, selbst ihre Gedanken. Sie driftete einfach dahin und existierte nur. Kein Gewicht zerrte an ihren Schultern. Weder das der Gravitation noch das der Verantwortung. Sie mochte diesen Zustand und wusste doch instinktiv, dass er nicht für ewig herrschen konnte. Vor allem nicht für sie. Gerade nicht für sie. Das Schicksal hatte andere Pläne mit ihr, und darin spielte glückseliges Herumtreiben in einem Ozean voller Gelee garantiert keine große Rolle.

„Wacht auf ... bleibende Schäden ... mehr Glück als ... Seele ... Heilung!“

Nur Wortfetzen drangen an ihr Ohr. Je nachdem, wie man drauf war, konnte man diese interpretieren. Entweder wohlwollend oder niederschmetternd.

Sie öffnete die Augen und sanftes Licht wurde sichtbar, gefolgt von dem Kopf ihres Bruders Marcus. Es war immer wieder seltsam, sich selbst ins Gesicht zu blicken, die Gesichtszüge nur vermännlicht.

„Du hast es geschafft? Was ist mit den anderen? Geht es allen gut?“, fragte sie und erschrak beinahe über ihre krächzende Stimme. Das hörte sich an, als ob sie zu viel Hochprozentigen gebechert hatte.

Sein Gesicht verzog sich und sie wusste nicht zu sagen, ob es erfreut aussah oder einfach nur fassungslos. Dann schüttelte er den Kopf, sodass seine blonden Locken nur so hin und her flogen.

„Du bist unglaublich Marcia. Wir finden dich halb tot und dass du überlebt hast, gleicht einem der seltenen Wunder dieses Universums. Und das Erste, was du fragst, ist, wie es anderen geht?“ Erneut schüttelte er den Kopf und sie sah, wie langsam eine Träne auf seine Nase lief.

„Beantwortest du mir noch meine Frage, Bruder?“, blieb sie hartnäckig. „Ich nehme mal an, das laufende Fragezeichen namens Shilter hat es auch geschafft, wenn du hier unversehrt stehst.“

„Er hat sich ein paar Frostbeulen zugezogen. Die machen ihn jetzt nicht unbedingt hässlicher. Wird also.“

Marcia lachte auf und musste dann husten. Ihr Hals fühlte sich unglaublich rau an.

„Nur ruhig, Schwester. Du hast ein wenig von der tollen Atmosphäre LABORs eingeatmet. Du bist etwas ungünstig aufgekommen.“

„Wie geht es Sergeant Klaus? Hat er es auch geschafft? Was mit den Domartern und meinen Leuten?“

„Setz dich hin und trinke erst einmal einen Schluck. Dann erzähle ich dir alles, was in der Zwischenzeit vorgefallen ist!“

Marcia wollte erst protestieren, lenkte dann aber ein, als sie erneut hustete und ihr Hals umgehend in Flammen aufging.

Während sie trank, erzählte ihr Marcus, was in der Zwischenzeit geschehen war. Sie war mit ihrer Begleitung buchstäblich in letzter Millisekunde durch den Schirm gekommen. Die aufbauenden Energien hatten sämtliche Funktionen ihres Anzugs gegrillt. Noch im Fallen hatte sie sich gedreht und die Hauptwucht des Aufpralls ertragen müssen. Dabei wurde Sergeant Klaus von ihr getrennt. Der sekundäre Aufprall brach ihm ein Schlüsselbein und sein Körper bestand am Ende nur noch aus Prellungen. Dennoch ging es ihm den Umständen entsprechend gut.

Die Domarter waren ohne Blessuren davongekommen und hatten es auch alle drei zurückgeschickt. Genau wie die EISENSTERN, auch wenn sie nicht mehr so taurisch wie am Anfang aussah. Sie musste einiges einstecken und stand auf dem Raumhafen im Kontakt-Adjanten. Die Reparaturen liefen.

Als Marcus berichtete, dass es nicht alle ihrer Soldaten zurückgeschafft hatten, schloss Marcia die Augen, atmete langsam und tief ein. Sie dachte dabei an die tapfere Monogan, die ihr Überleben überhaupt erst ermöglicht hatte.

Sie flüsterte ein „Danke!“ und nahm sich vor, die Chance, die ihr geschenkt wurde, zu nutzen.

Schon als sie sich für einen Schluck aufrichtete, hatte sie gemerkt, dass ihr Körper mehr in Mitleidenschaft gezogen worden war, als es von außen den Anschein hatte.

Sie schluckte und sagte tapfer: „Ich danke dir, dass du an meinem Bett gewacht hast. Ich vermute, du weißt, wie es um mich steht und so wie du am Anfang aussahst, scheint das nicht besonders gut zu sein.“

Marcus nickte und setzte sich zu ihr an den Rand des Bettes. „Es ist den Domartern und Dalötßað zu verdanken, dass du noch lebst.“

Diese Aussage verwunderte sie dann doch. „Dalötßað? Was hat er damit zu tun?“

„Eine seiner Roboter hat dich und Sergeant Klaus aus dem Niemandsland gefischt und direkt zur landenden EISENSTERN gebracht. Zudem wurden so exakte Spezifikationen von deinem Originalzustand und den zugezogenen Verletzungen mitgegeben, dass wir umgehend gezielt vorgehen konnten. Himmel, es war praktisch eine Anleitung wie man dich am besten wieder zusammenflickt. Ohne diese Anleitung wärest du entweder tot oder zumindest dauerhaft schwerbeschädigt.“

Erneut schluckte Marcia schwer und schloss die Augen. „Da werde ich ein paar Hände und Klauen zu schütteln haben, wenn ich wieder genesen bin.“

„Soviel Zeit haben wir leider nicht. Dalötßað lädt in wenigen Stunden zur Audienz. Reelgar, Shilter, Kalidia, die Domarter, ich und ja, auch du, sind geladen. Er besteht zudem auf deine Anwesenheit.“

„Kann ich laufen?“

Marcus schüttelte bedauernd den Kopf. „Auf keinen Fall. Aber wir haben eine Lösung des Problems.“

„Ich bleibe hier einfach schön liegen und das Bett bekommt ein Antigravmodul?“

Er sah sie verblüfft an und lachte dann auf. „Na, darauf hätten wir auch kommen können. Aber nein, wir haben einen Raumanzug vorbereitet. Gemeinsam bekommen wir dich da schon hinein. Du schwebst dann einfach und wirst auch von einer medizinischen Syntronik überwacht. Das Medikamentenfach im Anzug reicht für eine ganze Kompanie. Wir nennen ihn einen SERUN.“

Einige Stunden später schwebte sie neben ihren Begleitern und sah hinab auf die Kuhle, in der Dalötß in einer undefinierbaren Flüssigkeit saß. Deutlich war zu sehen, dass ihn ein blass lilafarbenes Schirmfeld umgab.

Sie alle warteten in aller Stille auf ihren Bruder. Lediglich das Summen einzelner Maschinenblöcke waren zu vernehmen. Marcus schwebte über einer Plattform im Raum, eingehüllt von einem fluorierenden blauen Licht und mehreren grazilen Messfühlern, die sinnverwirrend um seinen nackten Körper tanzten. Es war für Marcia nicht auszumachen, was mit ihm dort geschah. Sie hatten lediglich die Versicherung des Mec'Tovrir, dass ihm nichts geschah.

Nach gefühlten Ewigkeiten erlosch das blaue Licht und seine Füße berührten den metallischen Boden der Plattform. Gemächlichen Schrittes kam er zu den Wartenden und reihte sich bei ihnen ein. Niemand störte sich an seiner Nacktheit und er machte auch keine Anstalten, sich anzuziehen.

Erneut machte sich Stille breit, während sich unzählige Holoblasen vor Dalötß aufbauten, in denen kompliziert aussehende Datenkolonnen, sowie Diagramme dargestellt wurden.

„Wunderbar. Diese Erlebnisse, diese Formung des Geistes.“

„Erlebnisse?“, echote Marcus verwundert.

„Natürlich. Wenn ich dich schon bei mir habe, führe ich natürlich gleich einen kompletten Backup-Scan deiner Erinnerungen durch. Wie soll ich sonst die gesammelten Daten miteinander korrelieren?“

Marcia konnte sehen, wie Marcus rot im Gesicht anlief. Ob nun vor Wut oder Scham konnte sie nicht sagen. Er hatte sich zumindest so im Griff, dass er sich weiter nichts anmerken ließ.

„Es ist ganz erstaunlich. Deine Erlebnisse im Blauen Universum. Wie sie deinen Geist formten und ... ah. Sogar die Ausbildung einer Paragabe. Ich bin entzückt.“

Es war dem fremdartigen Lebewesen genau anzusehen, dass es seine Worte genauso meinte, wie er es sagte, was Marcia einen kleinen Stich versetzte. Ihre Theorie vom mangelhaften Prototyp geriet immer mehr ins Wanken. Ach quatsch.

Sie stürzte gerade krachend ein. Vor allem mit dem, was ihr Schöpfer dann sagte: „Ich muss zugeben, du bist bisher meine herausragendste Schöpfung. Ein würdiger Kandidat, um, als Prototyp für das dritte Volk zu fungieren.“

„Äh, aber das dritte Volk wurde doch schon gefunden“, warf Marcus ein.

„Die Nharu. Aber um sie geht es mir doch gar nicht. Eines Tages werden die Mec'Tovrir einen Nachfolger benötigen.“

Shilter piffte leise und von nahezu allen Beteiligten wurden die Augen größer. Darum ging es also immerzu. Dalötßað sucht praktisch einen Nachfolger für sich selbst.

„Ich denke allerdings, dass in dir noch weiter ungenutztes Potenzial steckt, Marcus. Daher behalte ich dich weiterhin nicht ein, sondern lass dir weitere Zeit zu reifen.“

Marcia konnte sehen, wie ihr Bruder erleichtert ausatmete. Hatte er wirklich befürchtet, hier eingekerkert zu werden? Nun, Dalötßað konnte man alles zutrauen. Wenn etwas im Namen der Forschung getan werden musste, dann tat er es. Irgendwelche Moral spielte da überhaupt keine Rolle, und terranische schon einmal gar nicht.

Sie fühlte sich schlecht. Für einen winzigen Moment hatte sie sich über den Gedanken gefreut, dass er hierblieb. Bei ihr. Machte sie das zu einem schlechten Menschen? Schlechter, als sie ohnehin schon war? Besonders im Gegensatz zu ihrem Überflieger von Bruder, der alles in den Schatten stellte.

„Du hast keinen Grund, den Kopf hängenzulassen, Marcia“, sprach Dalötßað sie jetzt direkt an. Überrascht hob sie den Kopf und benötigte einen Moment, um sich zu sammeln. „Für dein junges Alter schlägst du dich erstaunlich gut. Besser als von mir zu Beginn gedacht. Innerhalb kurzer Zeit hast du dich zu einer respektierten Anführerin entwickelt. Deine Leute sterben für dich, um dir das Überleben zu ermöglichen. Du wachst über deine eigenen Gefühle hinaus und hast Großmeister Soval nur gedemütigt, aber sein Leben verschont. Du hast dich damit über dich selbst erhoben und bist damit auf dem richtigen Weg.“

„Aber bei unseren ersten Audienzen ...“, fing Marcia verwirrt an zu sagen. Sie konnte die Worte des Mec'Tovrir bisher nicht richtig einordnen. „... habe ich dich absichtlich in eine Abwärtsspirale der Emotionen geschickt, um zu sehen, wie du mit Ablehnung umgehst. Ich bin zufrieden mit dir.“

Innerlich kochte etwas in ihr hoch, doch sie biss sich auf die Lippen. Dalötßað handelte nach ganz eigenen moralischen Vorstellungen, die nicht mit denen von ihr selbst kompatibel waren. Im Kern jedoch war sein ganzes Anliegen, ihr Potenzial zu fördern, auch wenn seine Methoden für sie fragwürdig waren. Er hatte ihr zumindest viel zum Nachdenken mitgegeben.

„Wie ist mein körperlicher Zustand?“, warf jetzt Marcus ein. Am Tonfall war ihm anzuhören, dass ihm diese Frage besonders auf der Seele brannte.

„Ah, du befürchtest einen degenerativen Verfall der Zellen?“

„Wenn du den Tod so nennst, dann ja“, antwortete ihr Bruder.

„Dieser wird nicht vor mindestens 600 eurer Jahre eintreten. Eher wesentlich später. Mir liegt nichts daran, erfolgreiche Probanden durch natürliches Dahinscheiden verlieren zu müssen, bevor sie komplett ausgereift sind. Das Gleiche gilt für Marcia. Ich habe keinen Grund darin gesehen, die Genstrecke diesbezüglich zu modifizieren.“

Das saß. 600 Jahre Mindesthaltbarkeitsdatum? Zumindest, wenn nicht ein äußerer Faktor nachhalf. Das war sehr viel Zeit und überstieg die der meisten Anwesenden bei Weitem. Bis auf die Domarter, die noch älter wurden, aber damit konnte Marcia gut leben.

Dass nun Prim'Terran Kalidia Shikare einen neuen Sammler bewilligt bekam, sowie lector Domart vortrat und den Mec'Tovrir in ein Fachgespräch über Genetik und sequenzielle Beeinflussung von Basenpaaren verwickelte, bekam sie nur am Rande mit. Ihr Geist war viel zu sehr mit den getätigten Aussagen ihres Schöpfers beschäftigt und war es auch noch, als sie per Fernsteuerung aus seiner Residenz geleitet wurde. Zurück in den Terranischen Groß-Adjanten.

8. Abschied aus dem terranischen Groß-Adjanten

Die Sektor-Kuppeln hatten ihren regulären Betrieb wieder aufgenommen und zeigten einen strahlend blauen Himmel. Das Sonnenlicht glitzerte in der metallischen Hülle der EISENSTERN und wurde so reflektiert, als ob sich eine Aureole um das Schiff bildete.

Sie hatten sich am Fuß des großen Kugelraumers versammelt. Ein Hauch von Abschied und gleichzeitig von Aufbruchsstimmung lag schwermütig in der Luft.

„... und lector will wirklich hier beim Mec bleiben? Freiwillig?“ Marcia konnte es noch immer nicht glauben.

„Ich werde es nicht wiederholen, kleiner Mensch“, sagte Jonovat Domart.

„Sieh es mal so, kleine Schwester“, warf Marcus ein, „zwei größere Nerds auf dem Gebiet der Genetik wirst du in diesem Spiralarm nicht finden. Das ergibt schon Sinn.“

„Das mag sein ...“, setzte sie an und schüttelte dann nur den Kopf. Sie sah es ja ein, es war ihr Standpunkt und nicht auf einen Domarter zu übertragen. Sie straffte die Schultern und lächelte ihren Bruder offen an. „... aber kommen wir zu etwas anderem. Mein Entschluss steht fest. Ich möchte mit euch mitkommen.“

„Du möchtest was?“, entfuhr es Marcus, was ihm eine beleidigte Schwester einbrachte. Marcia verschränkte die Arme vor der Brust.

„Nun tue doch nicht so, als ob du nicht damit gerechnet hättest.“

Ihr Bruder verzog das Gesicht, als ob er in eine Zitrone gebissen hätte. „Zwischen etwas Erwarten und wirklich Eintreten besteht ein Unterschied.“

Marcia drehte sich zur Seite und zog eine Schnute. „An deinen diplomatischen Fähigkeiten musst du eindeutig noch arbeiten.“ Sie ließ ihren Kopf herumdrehen und fixierte Shilter mit ihren zu Schlitzten verengten Augen, der nur mühsam sein Gelächter zu verbergen mochte. „Minderwertige Klon-Admiräle sind gefälligst ruhig auf ihren billigen Rängen.“

Das brachte ihr erst recht ein unverschämtes, breites Grinsen ein. Marcia zog ihre Nase hoch und bedachte Shilter mit einem vernichtenden Blick.

„Nun, du hattest doch Dalötßaaß gehört. Er sieht Potenzial bei mir und um dieses auszuleben, muss ich diese Welt verlassen. Vielleicht verschlägt es mich ja in ein grünes Universum.“

Jetzt verschränkte Marcus die Arme vor der Brust und sah seine Schwester abschätzig an. „Damit du dann Stammutter eines Volkes wirst?“

„Warum nicht?“, erwiderte sie. „Das hat bestimmt seinen Reiz.“

Sie hörte im Hintergrund jemanden leise flüstern: „Die Kosmokraten bewahren uns davor“, und beschloss, es zu ignorieren.

„Und wann wolltest du mir mitteilen, dass der General der Terranischen Adjant Patrouille praktisch Fahnenfluch begeht?“, warf jetzt Kalidia Shikare mit ernster Miene ein. Marcia sah die Prim'Terran entgeistert an, bis sie das mühsam unterdrückte Lächeln bemerkte und sich sichtbar entspannte. Daher erwiderte sie: „Ich bin immer noch Oberst. General war ich nur im Felde, also so lange die Notsituation bestand.“

„General oder Oberst. Zumindest bist du die Anführerin des militärischen Zweigs unserer kleinen Gemeinschaft und ich würde es bedauern, dich zu verlieren.“

So offen positiv hatte sie Kalidia noch nie von sich sprechen hören und war entsprechend gerührt. Dabei war auch nur noch die Prim'Terran interimsmäßig im Amt. Ihr Verrat an die Aoshan war nicht vergessen und sie hatte daher die Konsequenz gezogen, zurückzutreten. Jetzt führte sie nur noch die Amtsgeschäfte, bis ein neuer von der Terranischen Gemeinschaft gewählt wurde und sein Amt antrat.

„Ich hatte schon fast erwartet, dass du dich zur Wahl stellst!“, warf Kalidia ihr dann auch gleich an den Kopf. Marcia schüttelte den vehement. „Keine Chance. Ich bin keine Politikerin.“

„Das nicht, aber die Leute schauen zu dir auf. Du hast ihnen bewiesen, dass du eine Anführerin bist, die sich nicht scheut, die notwendigen Entscheidungen zu treffen. Überleg es dir!“

„Das solltest du bedenken, Marcia!“, warf jetzt auch Marcus ein und stürzte sie damit in Gewissensbisse. Jetzt stand ihre Sehnsucht nach Selbstverwirklichung mit ihrem Verantwortungsgefühl für die Menschen, die zu ihr aufschauten, in Konflikt. Ganz toll.

„Wir könnten sonst auch alle Menschen hier mitnehmen, wenn ihr es denn wollt“, warf jetzt Marcus lapidar ein, als ob er einen Morgenkaffee bestellte.

„Wie meinst du das? Du sagtest, in der EISENSTERN ist nicht genug Platz. Abgesehen davon, was ist mit dem Mec?“

„Der Mec teilte mir mit, dass er aufgrund der besonderen Umstände einverstanden ist, seine Versuchsobjekte ziehen zu lassen.“

Seine Schwester sah ihn entgeistert und zugleich begeistert an. „Wann hattest du denn vor, uns das mitzuteilen?“

„Na, jetzt!“

Sie schüttelte den Kopf. „Du bist unmöglich großer Bruder!“

Er hakte die Daumen in seinen Gürtel, lehnte sich etwas zurück und sagte mit einem verschmitzten Grinsen: „Ich weiß!“

„Du hast bis jetzt die Platzfrage nicht beantwortet“, erinnerte Kalidia ihn und holte ihn damit wieder etwas auf den sandigen Metallplastboden zurück, auf dem sie standen.

„Mein Ziel ist das NATAI I COMIN, wo sich unser Vater aufhält. Meine Mission hier ist erfüllt und ich muss ihm eh Bericht erstatten. Du weißt ja, Admiräle und ihre Berichte.“ Er rollte mit den Augen und Marcia musste auflachen.

„Zumindest führen wir Posbi-Boxen mit. Die weisen eine Kantenlänge von je drei Kilometern auf und bieten genügend Platz für die Bevölkerung des Terranischen Groß-Adjanten. Wir könnten euch zumindest so lange mitnehmen, bis ein passender Planet zur Besiedelung gefunden wurde und die Bordwerkstätten könnten euch mit der passenden Grundausstattung versehen, um den Planeten urbar zu machen.“

„Das hört sich wirklich verlockend an“, sagte Kalidia mit ernster Miene. „Doch was ist mit dem Konflikt mit den Aoshan? Was ist wenn wir in einen Kampf verwickelt werden, während wir an Bord sind? Was ist, wenn ihr verliert und die Aoshan die Galaxis überrollen?“

„Nun, wir könnten die Box gleich abkommandieren und einen geeigneten Planeten suchen. Eventuell ist hier auch Dalötßaß so nett, uns passende Koordinaten zu liefern. Niemand dürfte die Galaxis so gut kennen wie er.“

Kalidia verschränkte die Arme vor der Brust und nickte zufrieden. „Das klingt interessant. Bitte verstehe mich nicht falsch. Dein Angebot ist sehr großzügig, doch ich möchte es bis zum Ende durchdacht haben, bevor wir eine Entscheidung treffen.“

„Das verstehe ich absolut und begrüße das sogar. Anders würde ich es an deiner Stelle auch nicht handhaben“, lobte er sie. „Du brauchst aber keine Angst zu haben, dass wir verlieren. Die Situation, die unser alter Herr nicht händeln konnte, gab es bisher nicht und wird es auch nicht geben. Falls wider Erwarten doch, ist es egal wo ihr seid. Die Aoshan kommen auf jeden Fall nach LABOR. Schließlich haben sie noch eine Rechnung offen, nachdem ihnen hier alle Schiffe dank der EISENSTERN abhandengekommen sind. Von der Bevölkerung der drei Zeitbeschleunigten Sektoren reden wir mal nicht.“

„Nun gut. Ich werde Adam eine entsprechende Präsentation vorbereiten lassen. Wer mit möchte, kann mitkommen. Die anderen bleiben hier. Kannst du damit leben?“

„Aber sicher!“

Jetzt war es an Marcia, die einen Schritt auf ihren Bruder zutrat. Doch zunächst blickte sie Kalidia an und sagte: „Ich habe es mir überlegt. Ich werde die Terraner begleiten, die mitfliegen wollen und auch so lange noch als Oberst fungieren. Sobald allerdings ein passender Planet gefunden und besiedelt wurde, lege ich mein Amt nieder. Bist du mit dem Kompromiss einverstanden?“

Die Prim'Terran sah sie lange an und nickte schließlich. „Das ist mehr, als ich erwartet habe. Danke dir. Was ist das eigentlich für ein Gürtel an deiner Hüfte? Bisher hast du doch noch nie irgendwelche schmückenden Accessoires getragen.“

Gedankenverloren strich Marcia über das synthetische Material des Gürtels. „Er gehörte Sergeant Monogan, und ich behalte ihn als Erinnerung. Als Mahnung oder als Ansporn.“

„Was ist eigentlich mit mir?“, ertönte jetzt die Stimme von Adam in ihrem Ohrimplantat. Es handelte sich um ein neues Exemplar, da das Alte zusammen mit dem Rest ihres Körpers vor ein paar Wochen nahezu zerschmettert worden war.

„Wie meinst du das, Adam?“, fragten Kalidia und sie gleichzeitig. Sie sahen sich kurz gegenseitig in die Augen. „Habe ich auch die Möglichkeit, die Reise zu einem neuen Siedlungsplaneten mitzumachen? Ich könnte mich klonen oder eine Schwester erschaffen. Dann bleibe ich als Adam hier und Eva wird die Siedler mit ihrer von mir stammenden Expertise unterstützen.“

Marcia musste breit grinsen. Die Vorstellung einer Schwester von Adam gefiel ihr. „Warum nicht, Adam? Das Universum könnte ein paar mehr KIs von deinem Stellenwert gewiss gebrauchen. Ich bin damit einverstanden.“

„Danke, Oberst. Ich mache mich umgehend an die Arbeit“, jubelte Adam und Kalidias Mund klappte nach unten, da die Verwaltungs-KI gar nicht auf ihre Rückmeldung wartete.

„Bitte was?“, rief sie entrüstet und Marcia zuckte entschuldigend mit den Schultern. „Ich halte sein Anliegen für legitim!“

„Ja, aber ...“

„Was ist denn hier los?“, hakte Marcus ein und sah die beiden Frauen verständnislos an.

„Adam stellt von sich eine Schwester her, die uns begleiten wird. Eva!“, klärte ihn Nhari Vestar auf und zeigte so mehr als deutlich, dass sie dem Gespräch via Funk gelauscht hatte.

„Noch eine Schwester?“, fragte Marcus mit gespielter Entsetzen und riss die Augen auf. „Die eine hier reicht doch schon für eine ganze Galaxis!“

Marcia boxte Marcus kraftvoll an die Schulter und sagte schon fast beleidigt, „Du Schuft!“, was der Rest mit einem herzlichen Gelächter quittierte.

ENDE

Epilog

In der Kleingalaxis Pariske, die der Überrest eines Intelligenzverbreitenden Schwarms der Kosmokraten ist, begegnen die Posbis und die Galaktiker der RANDALL AJAVA, die sich in den Händen des Vielvölkergemischs der Aoshan befindet. Mit kluger Taktik und fähigen Leuten vor Ort gelingt es Randall, Marcus, den Posbis, Matten-Willis und ihren Teams, nicht nur das Schiff, sondern auch die gesamte Besatzung zu befreien. Dabei wird den Aoshan unter ihrem Großmeister Orshad geschickt das Gefühl vermittelt, sie seien dennoch die Sieger.

Nachdem sie die Geschenke der Ardubi aus dem Sternenschwarm, fünfundzwanzig Schmiegeschirme samt Sonnenzapfern, bei ihren verbündeten Völkern für den Kampf gegen die Aoshan verteilt haben, wartet eine weite schwerere Aufgabe auf sie, die das Zusammentreffen von Marcus und seiner Schwester Marcia wie ein Familienpicknick wirken lässt: Die Vereinten Völker von Kaplor, mit denen die GLAMOUR aufs Übelste gebrochen hat, nicht nur davon zu überzeugen, die Hilfe der Ardubi für den Kampf gegen die Aoshan und damit die Hilfe der verhassten Terraner zu akzeptieren, sondern eine ganze Galaxis davon zu überzeugen, dass der Ernstfall, für den die Kaplorvölker auf den Konfliktwelten seit Jahrtausenden trainieren, bereits eingetreten ist und die Aoshan im großen Stil die Attacke auf ihre Heimat aufgezogen haben. Ihr Ziel: Die Technologie des Erhabenen Schaffenden. Dafür riskieren die Schergen des Protowerks sogar die Invasion, die Randall Ajava nun verhindern muss.

*Doch **Der Schatten der Aoshan** ist bereits deutlich zu erahnen. So heißt auch der nächste RdG-Roman aus der Feder von Alexander Kaiser.*

1. Auflage, 2025

© 2025 Malakai Delamare – alle Rechte vorbehalten.

Titelbild: Midjourney A.I. & Marc Schneider

redaktion@world-of-cosmos.de

www.world-of-cosmos.de

Marc Schneider

Eichenallee 11a

18184 Roggentin